

TERRA

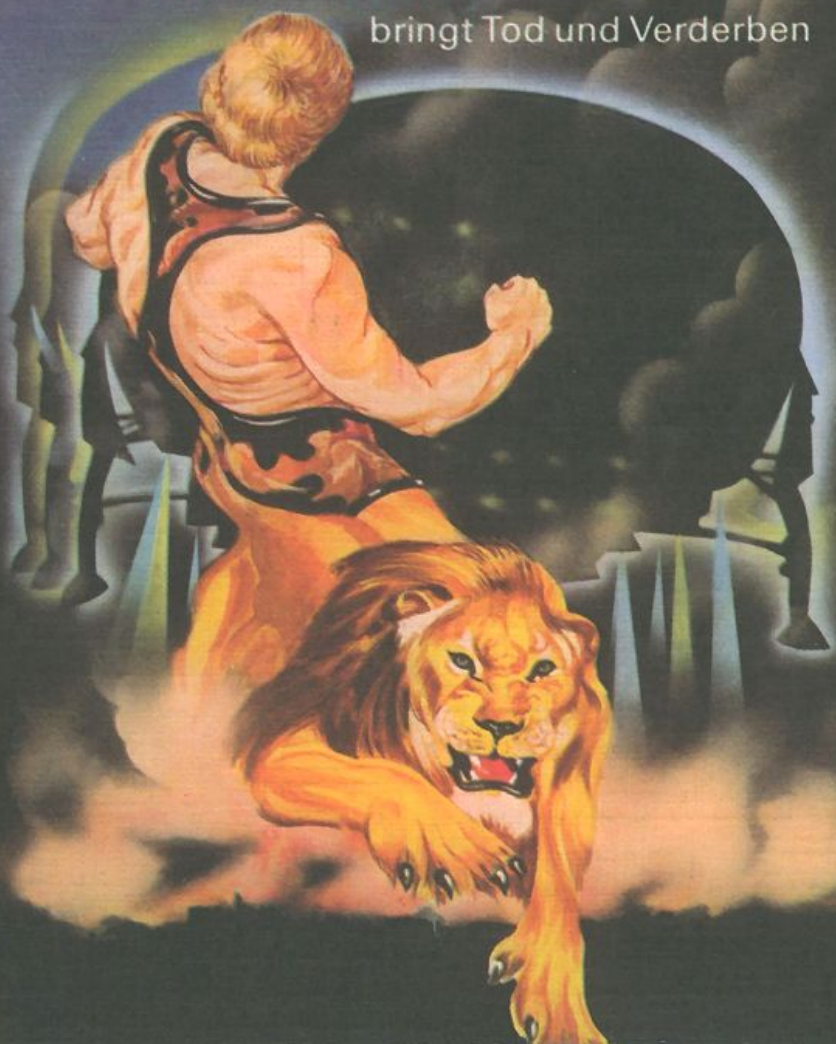
SCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

TOM GODWIN

Die Barbaren von Ragnarok

Das Phantomschiff

bringt Tod und Verderben



TERRASCIENCE FICTION ROMAN
aus der Perry Rhodan-Redaktion

Eine Handvoll Menschen im Kampf gegen ein mächtiges Sternen- imperium

In drei Jahren erbitterter Kämpfe haben die Bewohner der Höllenwelt Ragnarok das Sternenreich der räuberischen Gern zerstört und die Erde und ihre interstellaren Kolonien von der Gefahr befreit, versklavt zu werden.

Doch die Befreiten zollen ihren Befreiern keinen Dank. Sie fürchten die übermenschliche Kraft und Schnelligkeit der Umweltangepaßten von Ragnarok, obwohl deren Vorväter selbst irdischer Abstammung sind.

Und als ein neuer Feind aus den Tiefen des Alls auftaucht — ein Phantomschiff, das den Planeten Ragnarok verheert und für lange Zeit unbewohnbar macht —, werden die Ragnaroker von der übrigen Menschheit schnöde im Stich gelassen. Die Männer und Frauen der Höllenwelt müssen sich selbst helfen, wenn sie nicht untergehen wollen.

Ein in sich abgeschlossenes Sternenabenteuer, das die weiteren Schicksale der aus **TERRA-SONDERBAND 34 (SIE STARBEN AUF RAGNAROK)** und **TERRA-NOVA-Band 132** bekannten Handlungsträger schildert.

DM 2,80Österreich S 21,-
Schweiz sfr 3,60Italien Lire 580
Belg./Lux. F 42
Frankreich FF 5,-
Spanien Ptas 70,-
Holland hfl 3,75**EIN TERRA-TASCHENBUCH**

TOM GODWIN

DIE BARBAREN VON RAGNAROK

(THE SPACE BARBARIANS)

Deutsche Erstveröffentlichung

ERICH PABEL VERLAG KG • RASTATT/BADEN

Titel des Originals:
THE SPACE BARBARIANS
Aus dem Amerikanischen von Walter Brumm

TERRA-Taschenbuch Nr. 205
TERRA-Taschenbuch erscheint vierzehntäglich im
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt, Pabelhaus
Copyright © 1964 by Pyramid Publications, Inc.
Titelbild: Rita Mühlbauer und Hanno Rink
Umschlag: Creativ Shop, München
Redaktion: G. M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Fabel Verlag KG
Gesamtherstellung: Zettler, Schwabmünchen
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5% MWSt)
Verantwortlich für die Herausgabe
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A-5020 Salzburg,
Franz-Josef-Straße 21
Printed in Germany Februar 1973
Scan by Brrazo 09/2007

Die siegreiche Flotte war noch zwei Reisetage von der Erde entfernt, als das Phantomschiff neuerdings erschien.

Es kam ohne Vorwarnung, wie gewöhnlich. John Humbolt war auf der Brücke der ›Ragnarok‹ und blickte müßig auf den vorderen Bildschirm, wo es außer der einförmigen Schwärze des Überraums nichts zu sehen gab. Aber dann glühte plötzlich der helle weiße Fleck direkt in der Mitte.

»Da ist es wieder, Norman«, sagte er und drückte den Knopf, der in allen Stationen das Alarmsignal auslöste. Dann schaltete er die Sprechanlage ein und sagte: »Das Phantomschiff ist direkt voraus. Vielleicht zeigt es uns diesmal, was es will.«

Norman Lake kam an seine Seite und beobachtete die Erscheinung im Bildschirm.

»Ein Gern kann es nicht sein«, sagte er nach einer Weile. »Nach drei blutigen Jahren ist von ihrer Macht nichts mehr übrig. Und doch ist dieses Gespensterschiff noch immer hinter uns her.«

»Gespensterschiff ist gut«, sagte John. »Ich möchte wissen, ob seine Gespensterbesatzung unseren Spöttern wieder diese schreckliche Angst einjagt. Letztes Mal waren sie wie verrückt.«

Er brauchte nicht lange zu warten, bis er es wußte. Zwei von den eichhörnchenartigen Spöttern kamen in den Brückenraum gerannt, sausten an John hoch und kauerten auf seinen Schultern, zitternd und

schnatternd, und es war gar nicht mehr nötig, daß die telepathischen kleinen Tiere ihren Angstzustand in John Humbolts Bewußtsein projizierten.

Er dachte zu Tip, einem der beiden Spötter: »Dale soll mit Tati kommen. Ich möchte wissen, was sie uns sagen kann.« Als er es dachte, stellte er sich Dale Ords Gesicht vor, und Tip schickte die Botschaft telepathisch zu Tati, Dales Spötter.

John Humbolt blickte wieder zum weißen Fleck auf dem Bildschirm. Es war nicht wirklich eine Wiedergabe des Phantomschiffs. Ihre eigenen Schiffe befanden sich in der zweiten Ebene des Überraums, während das Phantomschiff immer in der dritten Ebene blieb. Der weiße Fleck wurde von sekundären Strahlungen der Überwachungssysteme erzeugt, mit denen das Phantomschiff die zweite Ebene sondierte – das war jedenfalls die Erklärung, die sie für das Phänomen hatten.

Dale Ord kam auf die Brücke, ein gutmütiger, etwas schwerfällig wirkender Mann mit dunklen Haaren und fleischigem Gesicht, und mit ihm kamen Fenrir und Sigyn hereingetrottet, die großen Waldschliefer, schwarzfellige Ungeheuer, die einem phantastischen Zuchtprodukt von Tiger und Wolf glichen.

»Tati ist außer sich vor Angst«, sagte Dale bekümmert. »Ich kann nicht verstehen, was sie hat oder was sie sieht.«

Der Gegenstand seiner Besorgnis hockte heftig zitternd auf seiner Schulter, ein schwächlicher kleiner

Mutant von einem Spötter, telepathisch übersensibel. Dale streichelte das Tier fortwährend, um es zu beruhigen, doch seinen Bemühungen schien kein Erfolg beschieden zu sein. Dies war ihre erste Gelegenheit, Tatis besondere Begabung zu nutzen, während das Gespensterschiff in der Nähe war.

»Wovor fürchtest du dich, Tati?« fragte John.

Die Antwort war eine Projektion undefinierbarer Angst vor etwas, das näher zu erforschen Tatis kleines Selbst sich weigerte.

»Du mußt, Tati«, sagte er. »Es ist wichtig. Wir werden nie zulassen, daß dieses Ding dir weh tut.«

Die dunklen Augen des kleinen Spötters blickten von Gesicht zu Gesicht, zu den großen Waldschliefern und zurück zu John Humbolt. Er empfing eine unklare Projektion, in der sich 'Entsetzen und Ergebenheit mischten. Gleich darauf stieß Tati ein schrilles Quieken aus, zuckte wie in Krämpfen und fiel tot von Dale Ords Schulter.

»Tip, was hat Tati gesehen?« fragte John hastig.

Durch das ängstliche und aufgeregte Geschnatter Tips kam der Gedanke des Nichtwissens, aber auch die Projektion, die in Worte übertragen, etwa gelaundet hätte: »Tati wußte es – Tati starb daran.«

»Wußte Tati, wo das schlimme Ding ist?«

Tip trippelte auf seiner Schulter herum und hob eine zitternde kleine Pfote, daß sie nach achtern zeigte, und John empfing den Gedanken, daß es in der angezeigten Richtung sei, aber sehr weit entfernt. John blieb eine Weile still, während er überlegte, was

diese Auskunft bedeuten mochte. Das Phantomschiff war nicht in der Richtung, es war vor ihnen. Achteraus lagen die Sonnen von Orion und die schwarzen, unbekanntes Tiefen des großen Orionnebels.

»Ist das schlimme Ding immer noch dort?« fragte John.

Die Antwort war ein deutliches Nein.

»Es scheint nicht an Bord des Phantomschiffs zu sein«, sagte John zu den anderen. »Aber es muß einen Zusammenhang geben. Die Spötter fürchten sich nur, wenn es in der Nähe ist.«

»Sechshundert Lichtjahre sind eine lange Strecke, wollte man uns lediglich nachspionieren«, sagte Dale. »Wer kann es geschickt haben – und warum?«

Sie wußten nur, daß das Gespensterschiff nicht den Gern gehörte. Drei Wochen zuvor war die Kapitulationsurkunde an Bord der ›Ragnarok‹ unterzeichnet worden, einige tausend Meter über den rauchenden Trümmern der einstigen Hauptstadt, von der aus die Gern ein gutes halbes Dutzend Welten mit Milliarden von Einwohnern beherrscht hatten. Nun war der Krieg vorbei, und die Schiffe von der Erde und von Ragnarok waren auf der Heimreise. John konnte die Flotte auf den rückwärtigen Bildschirmen sehen – ein weit verstreuter Mückenschwarm von winzigen Signalpunkten in der leeren Schwärze. Viele Schiffe waren in den Kämpfen zerstört worden, andere waren zurückgeblieben, um als Besatzungsmacht für die Einhaltung der Kapitulationsbedingungen zu sorgen, aber die zurückkehrende Armada war noch immer

eindrucksvoll genug, eine furchteinflößende Ansammlung von Macht.

Und das Phantom verhielt vor ihnen allen und spähte sie aus, jedes einzelne Schiff der Flotte, ohne daß sie etwas dagegen zu tun vermochten.

Der weiße Fleck auf dem Bildschirm wurde größer und größer, als sie sich dem Phantom näherten. Dann, so plötzlich, wie wenn jemand ein Licht ausschaltete, verschwand die Helligkeit aus dem vorderen Schirm und erfüllte statt dessen den rückwärtigen.

»Wir sind wieder durchgegangen«, sagte Norman.
»Ende der Vorstellung.«

Der weiße Fleck hinter ihnen wurde kleiner und kleiner. Als die gesamte Flotte ihn passiert hatte, beschleunigte er plötzlich und entfernte sich sehr schnell in einem spitzen Winkel zum Kurs der Flotte. Eine Minute später war nichts mehr zu sehen.

John Humbolt, Dale Ord und Norman Lake wandten sich vom Bildschirm weg und tauschten fragende und beunruhigte Blicke aus.

Der Kurs, den das Phantomschiff eingeschlagen hatte, führte in beinahe gerader Linie zu ihrer eigenen Welt – Ragnarok. Auf Ragnarok waren knapp fünftausend Frauen, Kinder und ältere Männer, die nicht mehr für den Kriegsdienst taugten. Neben den eintausendfünfhundert Männern auf den Schiffen war das das gesamte Volk von Ragnarok. Auf einem Hügel unweit der kleinen Stadt hatten sie einen mittelgroßen Desintegrator zum Schutz gegen etwaige

Angriffe aus der Luft, aber sonst nichts. Die Geschwindigkeit des Phantomschiffs betrug das Fünfundzwanzigfache dessen, was die ›Ragnarok‹ zu leisten vermochte; es gab keine Möglichkeit, es einzuholen oder auch nur mit ihm Schritt zu halten.

»Wir werden Ragnarok rufen«, sagte John schließlich. »Auch Athena muß gewarnt werden, für den Fall, daß das Phantom nach dort abschwenkt. Einer von euch kann Kommandeur Hayden verständigen.«

Er setzte sich an den Überraum-Kommunikator und gab seine Warnung durch. Der Peilsender der ›Ragnarok‹ konnte die zweihundertsechzig Lichtjahre zum Heimatplaneten in ungefähr siebenunddreißig Minuten überbrücken. In einer guten Stunde könnte die Antwort vom alten Dan Destry eintreffen, der während der Abwesenheit der Flotte die Verantwortung für die Wohlfahrt aller anderen trug.

Als er fertig war, sagte Dale: »Hayden weiß Bescheid. Er läßt Athena, die Erde und alle Schiffe warnen.«

»Vielleicht ist es nur blinder Alarm«, sagte John Humbolt. »Für einen Fremden gibt es auf Ragnarok nichts zu holen – außer nackten Felsen und Höllenfieber. Aber wir werden sehen.«

»Ich bin dafür«, sagte Norman, »daß wir vorsichtshalber auf Heimatkurs gehen sollten. Warum erst zur Erde? Bloß um dort an den Siegesfeiern teilzunehmen und die falsche Freundlichkeit von Leuten zu erleben, die uns hassen?«

»Haß ist vielleicht nicht das richtige Wort«, sagte

John. »Außerdem werden wir nur ein paar Tage dort bleiben. Eine Geste des Respekts, nicht mehr. Wir werden Mutter Erde wiedersehen, die Heimat unserer Ahnen, bevor wir zu unserer eigenen Welt Weiterreisen. Wir wollen ihnen zeigen, daß wir sie noch immer als unsere Brüder ansehen. Es kann nicht schaden, wenn das Zusammengehörigkeitsgefühl verstärkt wird.«

»Brüder ist gut«, sagte Norman Lake. »Für sie und besonders für die Athenaer sind wir Mutanten. Wenn wir nicht in der Nähe sind, geben sie uns alle möglichen schmutzigen Namen. Von mir aus können sie alle zum Teufel gehen.«

John Humbolt war allein auf der Brücke, als Großkommandeur Hayden vom Expeditionskorps der Erde zu ihm kam. Hayden war ein großer und stattlicher Mann mit energischem, gebräuntem Gesicht, einem grauen Schnurrbart und stahlblauen Augen.

»Entschuldigen Sie mein unangemeldetes Eindringen, Sir«, sagte Hayden mit der ironischen Höflichkeit, die für ihn charakteristisch war. »Ich wollte mich erkundigen, ob ich Ihnen im Zusammenhang mit diesem Phantomschiff irgendwie behilflich sein kann.«

»Bitte nehmen Sie Platz«, sagte Humbolt. »Dank für Ihr Anerbieten, aber wir können nichts tun als abwarten und sehen, was geschieht.«

Hayden nahm einen Stuhl, wobei er sich beinahe in der Entfernung verschätzte. Offenbar hatte er mehr getrunken als ihm anzumerken war.

»Wir haben zwei Kreuzer in der Gegend von Athena stehen«, sagte Hayden. »Ich habe Anweisung gegeben, daß sie dort Verteidigungspositionen einnehmen. Damit verfügt Athena neben der Bodenverteidigung über vier Kreuzer. Ich bedaure, daß wir im Bereich von Ragnarok keine Schiffe haben.«

»Nun, das ist nicht zu ändern«, sagte John.

»Tatsächlich«, sagte Hayden, »glaube ich nicht, daß Ragnarok in Gefahr ist. Mit allem Respekt für Sie und alle anderen, die dort leben, diese Welt ist viel zu rauh und öde, um eine Rasse zu interessieren, die in der Lage ist, ein Schiff für die dritte Ebene zu bauen. In den letzten zweihundert Jahren haben Sie insgesamt nur fünf Tonnen Eisen gewonnen, ist das richtig?«

»Das ist richtig.«

Hayden lehnte sich zurück und sagte: »Aber die umwälzenden Qualitäten dieser paar Tonnen Eisen! Zweifellos eines der faszinierendsten Kapitel in der Geschichte von Ragnarok, Sir. Kein Schiff, um damit von Ihrer Gefängniswelt zu entkommen, aber Sie bauten aus dem bißchen Metall, das Sie hatten, einen Sender und lockten einen Kreuzer der Gern in Ihre Falle. Armbrüste, Einhörner und zahme Waldschliefer gegen Strahlwaffen und Desintegratoren, aber Sie eroberten den Kreuzer. Und noch bevor Sie Athena erreichten, kaperten Sie mit dem Kreuzer dieses Schlachtschiff. Erstaunliche Leistungen, Sir, höchst bemerkenswert.«

»Sagen Sie, Hayden«, fragte John Humbolt neu-

gierig, »wie denken Sie wirklich über uns Ragnaroker?«

»Meinen Sie die überlegene körperliche Konstitution? Oder denken Sie an die weniger greifbaren, aber darum nicht weniger gediegenen Qualitäten wie löwenhafte Tapferkeit, unbekümmerten Wagemut, unbeugsame Entschlossenheit und so weiter?«

Da ist es wieder, dachte John. Ein Ragnaroker kann einen von der Erde oder von Athena nicht mal nach der Uhrzeit fragen, ohne auf diesen verborgenen Groll zu stoßen.

Er schaute Hayden an und fühlte sich von dem Mann irgendwie herausgefordert und irritiert, aber vielleicht lag es an seiner eigenen Empfindlichkeit. Im Grunde war Hayden zu bemitleiden, hatte er doch sein ganzes Leben dem Ziel gewidmet, die Streitmacht der Erde zum Sieg über die Gern zu führen und seine Heimat von fremder Bevormundung zu befreien. Aber die Ragnaroker, nicht Hayden, hatten den Sieg herbeigeführt und den Gern die Friedensbedingungen diktiert. Ohne eigenes Verschulden sah Hayden sich um seinen Triumph gebracht, und niemals würde sein Name in den Geschichtsbüchern als der Name des Mannes aufleuchten, der den zweihundertjährigen Krieg beendet hatte ...

»Ich meine die Ragnaroker als Rasse«, sagte er zu Hayden. »Denn dazu haben wir uns wohl entwickelt, seit die Gern unsere Ahnen als nutzlose Esser ausmusterten und auf Ragnarok absetzten – in der Überzeugung, daß sie dort zugrunde gehen würden.«

»Nun«, sagte Hayden, »es ist klar, daß niemand damit gerechnet hatte, daß Menschen auf Ragnarok überleben könnten. Entsprechend groß war denn auch unsere Verblüffung, als zweitausend kühne Barbaren von dort hervorbrachen und an unsere Seite traten, um das Kriegsglück zu wenden. In drei Jahren von den Höhlen zur Zerstörung des Gern-Imperiums – eine Erfolgsgeschichte ohne Beispiel.«

»Nicht in drei Jahren«, sagte John. »In zwei Jahrhunderten. Es war nicht einfach. Auf Ragnarok ist nichts einfach.«

Vor dreihundert Jahren hatte eine Expedition die Höllenvelt entdeckt und ihr einen Namen aus der alt-nordischen Mythologie gegeben: Ragnarok, was soviel wie Weltuntergang bedeutete. Damals hatte man sie als kaum bewohnbar und ungeeignet für ständige Niederlassungen eingestuft. Der Planet besaß keine nennenswerten Erzvorkommen und keine bekannten eßbaren Pflanzen, und seine lange, extrem elliptische Umlaufbahn und zwei Sonnen ließen sein Klima zwischen unerträglicher Sommerhitze und ebenso unerträglicher Winterkälte schwanken. Zu diesen menschenfeindlichen Klimabedingungen kam eine Masse, die das Eineinhalbfache der Erdschwere ausmachte und jeden Besucher wie mit Bleigewichten niederzog. Die gefährlichen Waldschliefer und Einhörner waren seine dominierenden Lebensformen, und das Höllenfieber drohte jede Siedlung in einen Friedhof zu verwandeln.

Unweit von Ragnarok war es gewesen, wo zwei

Kreuzer der Gern das unbewaffnete Auswandererschiff Konstellation aufgebracht hatten, das mit achttausend Kolonisten von der Erde unterwegs zur reichen, unbewohnten Welt Athena gewesen war.

Das Prisenkommando hatte die Antriebsmaschinen der ›Constellation‹ zerstört und die Kolonisten in zwei Gruppen eingeteilt, die Arbeitsfähigen und die anderen – eine Einteilung, die erbarmungslos Familien auseinanderriß. Die Arbeitsfähigen wurden auf einen der Kreuzer umgeladen und nach Athena gebracht, das die Gern nun als ihre eigene Kolonie betrachteten, während alle anderen vom zweiten Kreuzer übernommen und in einem öden kleinen Tal auf Ragnarok abgesetzt wurden. Dreihundertzwanzig von ihnen starben in der ersten Nacht ...

»Es ist klar, daß die Ausgesetzten Unvorstellbares durchmachten«, sagte Hayden in verändertem Ton. Er stand auf und blickte auf seine Uhr. »Sollten Sie doch noch meine Hilfe benötigen, so lassen Sie es mich wissen. Ich muß mich jetzt wieder um meine Pflichten kümmern.«

Er war noch nicht lange draußen, als der Kommunikator das Signal gab, das die Antwort von Ragnarok ankündigte. John Humbolt rief Norman Lake auf die Brücke und wartete.

»Hallo, John«, sagte eine von knisternden und rauschenden Störungen überlagerte Stimme. Es war nicht das rauhe Organ des alten Dan Destry, sondern Lora Lakes weiche Stimme. »Eure Nachricht ist eben eingetroffen, und ich lasse Dan holen. Ich weiß, was

Dan euch sagen wird – daß ihr auf der Erde Zwischenstation machen sollt. Aber ich habe so eine alberne Vorahnung – ich wünschte, ihr würdet ohne Aufenthalt nach Ragnarok kommen, so daß wir ... Hier ist Dan, jetzt.«

»Ich habe nicht viel von dieser weiblichen Intuition«, rumpelte Destrys Baß ohne Einleitung, »also würde ich sagen, daß es keinen Grund gibt, warum das Gespensterschiff hier aufkreuzen sollte. Wer intelligent genug ist, ein Schiff für die dritte Ebene zu bauen, wird nicht zu sinnlosen Aktionen wie dem Abschlichten von Frauen und Kindern neigen. Trotzdem werde ich die meisten Frauen und Kinder aus der Stadt schicken, daß sie ihre Verstecke im Hügelland aufsuchen. Haltet ihr ruhig an eurem Plan fest. Ich glaube nicht an eine Bedrohung, und ihr könntet ohnedies nicht rechtzeitig hier sein. Aber wir werden in Verbindung bleiben, richtig? Ende.«

John Humbolt verließ den Kommunikator. »Sieh zu, daß alle unsere Leute auf den anderen Schiffen der Flotte an Bord der ›Ragnarok‹ kommen, Norman«, sagte er. »Und das fremde Personal bei uns soll sich bereithalten, so daß es im Ernstfall innerhalb von fünf Minuten von Bord gehen kann.«

»Du glaubst, daß die zu Hause in Gefahr sind?« fragte Norman erstaunt. »Nachdem du zuerst das Gegenteil dachtest?«

John zuckte mit den Schultern. »Es ist nur eine Sicherheitsvorkehrung«, sagte er.

Stunden vergingen. Ragnarok gab in Abständen

kurze, negative Meldungen durch. Auch auf Athena war man unruhig geworden, wie John einigen mitgehörten Kommunikationen entnahm, aber es gab keine konkreten Anhaltspunkte für den Aufenthalt und das wahrscheinliche Ziel des Phantomschiffs.

Dann kam die Stunde, da das Gespensterschiff Ragnarok erreichen mußte, wenn ihre Schätzungen seiner Geschwindigkeit und seines Kurses richtig waren. Norman Lake und Dale Ord waren mit John Humbolt auf der Brücke und warteten in gespanntem Schweigen, während die Uhrzeiger ihren Weg krochen. Sie warteten länger als eine halbe Stunde, dann kam endlich der Anruf von Destry auf Ragnarok:

»Nichts. Wir sitzen hier herum und halten Wache, aber es gibt kein Anzeichen, daß wir Besuch kriegen ...«

Destry rief noch sechsmal an, in jeweils halbstündigen Intervallen, um zu melden, daß alles in Ordnung war. Schließlich, nach der siebten Meldung, sagte er:

»Fünf Stunden sind jetzt vergangen, seit dieses Ding hier sein sollte, und noch immer fehlt jede Spur von einer Wahrnehmung. Ich glaube, es war ein falscher Alarm. Ich übergebe jetzt an Ted Jones und werde mich zurückziehen. Es war ein langer Tag und alles, und ich bin reif für ein paar Stunden Ruhe ...«

Mit den gleichbleibend negativen Meldungen hatte die Spannung auf der Brücke allmählich nachgelassen, und mit Destrys letztem Anruf war sie ganz verschwunden.

»Ich fühle mich jetzt besser«, sagte Dale Ord. »Dieser Empfang und die Feierlichkeiten auf der Erde sind alles, was uns noch bevorsteht, und wir werden es überleben.«

John nickte und sagte: »Norman, du hast in vier Stunden Brückenwache. Es wird Zeit, daß du dich hinlegst. Dale, du überwachst den Schichtwechsel in den Stationen.«

Die beiden gingen, und John machte die überfällige Routineinspektion der Bordsysteme, trug seine Ablesungen ein und setzte sich zuletzt an den Kommunikator. Seine Freiwache begann in vier Stunden, und bis dahin gab es kaum etwas zu tun. Er ließ seine Gedanken wandern und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Bildschirme, die leer und schwarz blieben, und irgendwann nickte er ein.

Der Signalton des Überraum-Kommunikators fuhr hell und durchdringend in sein Bewußtsein. Er schreckte auf, merkte, daß er geschlafen hatte und blickte hastig zur Uhr. Zehn oder fünfzehn Minuten, länger konnte er nicht weg gewesen sein, aber seine Nachlässigkeit wurmte ihn dennoch, und er fluchte leise, als er auf die Meldung wartete. Und sie kam.

»Wir werden angegriffen!« sprudelte Ted Jones' Stimme aus dem Lautsprecher. »Das Phantomschiff ist hier! Wie ein stachliger Torpedo, groß wie drei Schlachtschiffe. Ignorierte unsere Signale und schickte einen Strahl oder etwas Ähnliches in die Stadt. Draußen rührt sich nichts mehr – alle bewußtlos oder tot, ich weiß nicht. Wir feuern zurück,

aber der Desintegrator kommt nicht durch die Abschirmung. Ein paar von den Stacheln bewegen sich. Ich habe den Eindruck, daß sie zurückfeuern werden. Das Ding hängt direkt über uns, zweitausendfünfhundert Meter hoch. Wir ...«

Die Kommunikation endete abrupt, wie wenn jemand einen Schalter umgelegt hätte. Bis auf das Rauschen und Knistern der stellaren Interferenzen herrschte völlige Stille.

Die Stille hielt an, bis John Humbolt den angehaltenen Atem ausstieß und mit schockierter Stimme sagte: »Verdammt. Verdammt!«

Im nächsten Augenblick war er aufgesprungen, drückte den Alarmknopf und sagte in die Sprechanlage: »Achtung. Achtung. Das Phantomschiff hat Ragnarok angegriffen. Alle Stationen bereit für maximale Beschleunigung. Wir gehen auf Heimatkurs.«

Er schaltete aus und verständigte Hayden und den Rest der Flotte über Radio. Während er Anweisung gab, einen Kreuzer zur Übernahme des fremden Personals längsseits zu bringen, kam Norman auf die Brücke gestürzt und begann sofort die Bereitschaftsmeldungen der verschiedenen Bordstationen abzurufen. Nach zehn Minuten hektischer Aktivität kam von mittschiffs die Meldung:

»Kreuzer ›Antarktika‹ hat festgemacht. Luftschleusen werden jetzt verbunden. Übernahme von Personal und Fracht beginnt in drei Minuten. Wo bleiben die Leute? Nur die Hälfte von ihnen ist hier.«

Norman Lake schaltete mit zorniger Ungeduld das

Lautsprechersystem ein und rief eine Warnung, die durch alle Korridore dröhnte: »Alles Personal von der Erde und Athena sofort zu Luftschleuse zwei. Unsere Beschleunigung wird jeden töten, der zurückbleibt. Ich wiederhole: alles Personal von Erde und Athena sofort zu Luftschleuse zwei. Auf Zurückbleibende kann keine Rücksicht genommen werden ...«

Weitere zehn Minuten vergingen, bis von mittschiffs die Nachricht kam: »Übernahme beendet. Luftschleusen geschlossen. Kreuzer ›Antarktika‹ legt ab. Station bereit für Beschleunigungsmanöver.«

Eine Minute darauf signalisierten die Kontrollampen an der Schalttafel, daß alle Stationen bereit waren. Großkommandeur Hayden meldete sich über Radio und sagte: »Ich bedaure, Sir, daß unsere Wege sich hier trennen und es Ihnen nicht möglich ist, den Dank und die Ehrungen der Erde entgegenzunehmen. Aber dies scheint der Augenblick zu sein, da wir die Szene verlassen müssen. Eine neue Gefahr ist aufgetreten, und gewöhnliche Menschen würden Ihnen nur im Weg sein und Sie behindern, wenn Sie sich aufmachen, ihr entgegenzutreten ...«

John Humbolt dachte, daß alle Frauen und Kinder auf Ragnarok in diesem Augenblick bereits tot sein mochten, und er fand den spöttischen Unterton, hinter dem sich die alten Ressentiments verbargen, auf einmal unerträglich. Er unterbrach die Verbindung ohne ein weiteres Wort, schnallte sich an und nickte Norman zu.

»Alles klar«, sagte er. »Laß uns von hier verschwinden.«

Die ›Ragnarok‹ lag schon auf dem neuen Kurs. Nun beschleunigte sie kontinuierlich, bis der An- druck ein Zehnfaches der Erdschwere betrug. Sie wurden härter und härter in ihre Sitze gepreßt, bis ein Punkt erreicht war, der selbst für einen Ragnaroker die Grenze des Erträglichen darstellte. Dort hörte die Beschleunigung auf, und die ›Ragnarok‹ schleuderte ihren mächtigen schwarzen Rumpf zurück zu der Welt, nach der sie benannt war.

Die Stunden krochen dahin. Obwohl der Kommu- nikator ständig besetzt war und immer neue Versu- che unternommen wurden, mit der Heimatwelt in Verbindung zu kommen, gab es keine Nachricht von Ragnarok. Athena, etwa vierzig Flugstunden von Ragnarok entfernt, wenn man die geschätzte Reise- geschwindigkeit des Phantomschiffs zugrunde legte, war in höchster Aufregung und gab fast unaufhörlich Meldungen zur Erde durch. Nachdem sechzig Stun- den seit dem Angriff auf Ragnarok verstrichen wa- ren, begann die Hysterie langsam abzuklingen, und die ›Ragnarok‹ empfing eine Botschaft von der Erde:

»Sollten die Beobachtungsstationen der Region Athena nach Ablauf weiterer sechzig Stunden keine Spur des fremden Schiffes ausgemacht haben, so werden zwei der dort stationierten Kreuzer zur Hilfe- leistung nach Ragnarok entsandt werden.«

Die ›Ragnarok‹ gab eine kurze Antwort: »Danke, aber wir werden lange vor den Kreuzern dort sein.«

John Humbolts Gedanken kreisten unaufhörlich um die eine Frage: Warum hatte das Gespensterschiff kein Interesse für das reiche Athena gezeigt und nur das unfruchtbare Ragnarok angegriffen? Was konnte der Zweck dieses Angriffs gewesen sein? Und dann dachte er wieder an Lora, wie er sie vor sechs Monaten zuletzt gesehen hatte, kurz vor dem entscheidenden Angriff auf das Imperium der Gern, der entweder den Sieg oder die Vernichtung bringen würde. Sie hatte gelächelt, als er sich an jenem kalten grauen Morgen verabschiedet hatte. Sie hatte versucht, sich nichts anmerken zu lassen und so zu tun, als ob er nur für die Dauer des Tages abwesend sein würde. Aber dann waren ihr die Worte im Hals steckengeblieben, und ihre Tränen hatten sich mit dem feinen Regen auf ihren Wangen vermischt, und sie hatte geschluchzt: »Johnny, ich habe Angst. Ich habe Angst, daß wir uns niemals wiedersehen werden ...«

Es war Abend, als das Schlachtschiff Ragnarok erreichte, und die Schneewolken eines frühen Winters verhüllten den halben Kontinent. Eine angespannte, nervöse Stille verbreitete sich an Bord, während das Schiff in die hochreichende Wolkendecke eintauchte und tiefer sank, und es gab keinen, der sich nicht die Frage stellte, ob alle tot waren, die in der Heimat zurückgeblieben waren.

Dann brach das Schiff durch die Wolken, und sie sahen die Stadt unter sich.

Sie schien unverändert, und die verschneiten Stra-

ßen waren belebt. Viele Leute hörten das Brüllen des niedergehenden Schiffes und kamen aus den bescheidenen Steinhäusern, strömten durch die Straßen und hinaus zum Landeplatz. John fühlte eine ungeheure Erleichterung, wie das plötzliche Entspannen einer bis zum Zerreißen beanspruchten Bogensehne. Er schaltete die Sprechanlage ein und sagte für alle, die auf ihren Stationen Dienst taten und nicht sehen konnten, was gefunden worden war:

»Die Stadt sieht aus wie immer – alle kommen gerannt, um uns zu empfangen.«

Er blickte wieder hinunter auf die Stadt und dann zu dem benachbarten Hügel, wo der Betonbunker des Desintegrators gewesen war, in dem auch der Überraum-Kommunikator seinen Platz gehabt hatte. Vom Bunker war nichts zu sehen, und selbst der Hügel war nicht mehr derselbe; seine Kuppe war weggeblasen, und an ihrer Stelle gähnte ein mächtiger Krater, der dem Rest des Hügels das Aussehen eines erloschenen kleinen Vulkans verlieh.

Die ›Ragnarok‹ landete auf der markierten Fläche am Rand der kleinen Stadt, und die Bevölkerung brandete heran, kaum daß die Triebwerke verstummt waren. Die Rampe wurde ausgefahren, und ihr Ende hatte den Boden noch nicht berührt, als die ersten Besatzungsmitglieder schon hinunterliefen, um ihre Familien zu begrüßen.

Aber der überschwengliche Jubel blieb aus. Es herrschte eine gedrückte Stimmung, die nicht einmal von der Wiedersehensfreude glücklich vereinter Fa-

milien überdeckt werden konnte. John Humbolt, der am oberen Ende der Rampe stand, spürte sofort, daß viel mehr passiert sein mußte als nur die Zerstörung der Verteidigungsanlage.

Er versuchte Lora in dem Gedränge der Frauen und Kinder und älteren Leute ausfindig zu machen und hielt nach der vertrauten roten Jacke Ausschau, aber er konnte sie nicht entdecken. Dann sah er den graubärtigen Dan Destry durch die Menge rudern und ging hinunter und dem breitschultrigen Alten entgegen, während unheilvolle Vorahnungen sich in seinem Magen zu einem harten, kalten Klumpen verdichteten.

»Sie haben hundert Frauen und Kinder mitgenommen«, sagte Destry nach einem kurzen Händedruck. Er sah die unausgesprochene Frage in Johns Augen und fügte hinzu: »Lora war eine von ihnen – du wirst es dir bereits gedacht haben.«

»Ja.« John blickte hinaus über die zertrampelte Schneefläche, wo die anderen in die Stadt zurückkehrten, kleine Familiengruppen, endlich wieder vereint. Aber er hörte kein Lachen und keine fröhlichen Zurufe. Zu viele Männer der ›Ragnarok‹ gingen jetzt allein, oder nur mit ihren Kindern. Und zu viele Frauen und Kinder mußten ohne ihre Männer, die im Krieg geblieben waren, in ihre Häuser zurückkehren.

»Ja«, sagte er wieder. »Ich sah sie nicht.«

Destry zog ein Blatt Papier aus seiner Pelzjacke. »Hier ist eine Liste der Entführten.«

John Humbolt nahm die Liste und überflog die

Namen. Er kannte sie alle. Auf Ragnarok kannte jeder jeden. Es waren die Namen von Frauen und Mädchen, aber auch zwanzig Jungen waren dabei, die ältesten von denen, die auf Ragnarok geblieben waren.

»Wie ist es passiert, Dan?« fragte er. »Was für Leute oder Lebewesen waren es?«

»Niemand hat sie gesehen. Sie arbeiteten mit Strahlen oder mit einem geruchlosen Gas, ich weiß nicht, was es war. Es warf uns alle um, ob wir in den Häusern waren oder draußen. Als wir wieder zu uns kamen, war das Gespensterschiff fort, und wo der Hügel mit dem Bunker gewesen war, sahen wir diesen Krater.«

»Gibt es keine Spuren, die zeigen könnten, mit wem wir es zu tun haben?«

»Nein. Das war vor dem Schnee, und das festgetrampelte Geröll unserer Straßen hält keine Fährte.«

»Wir müssen heute noch eine Ratsversammlung abhalten«, sagte John. »Es ist nötig, daß wir einen Beschluß fassen, was wir tun wollen.«

»Was wir tun wollen – oder wann wir es tun wollen?«

John Humboldt blickte zurück zum gewaltigen schwarzen Leib der ›Ragnarok‹, ausgerüstet mit den mörderischsten Waffen, die das Imperium der Gern hatte bauen können, bereit für den Befehl, der sie auf die lange Reise zum großen Orionnebel schicken würde.

»Es geht nur um das Wann«, sagte er.

Der Schneefall verstärkte sich, als sie zur Stadt gingen, und bald war es völlig dunkel. Selbst die Flutlichtlampen der ›Ragnarok‹ konnten im dichten Schneetreiben nur die unmittelbare Umgebung des Schiffes erhellen.

»Johnny!« Barbara Lake stand plötzlich vor ihm, ein dunkelhaariges Mädchen, dessen Ähnlichkeit mit der älteren Schwester so groß war – wenigstens durch den wirbelnden Schnee gesehen –, daß John für einen Augenblick ein Opfer der Illusion wurde, dies sei wirklich Lora. Dann sah er, daß die Sechzehnjährige ein Jagdmesser und eine Strahlwaffe am Gürtel hängen hatte und ihn aus ihren dunklen Augen fast herausfordernd anstarrte.

»Sie haben Lora mitgenommen, Johnny«, sagte sie. »Wir werden was dagegen unternehmen, oder? Jetzt gleich, meine ich.«

»Die ›Ragnarok‹ wird so bald wie möglich die Verfolgung aufnehmen«, sagte er.

»Ich gehe mit.«

»Wir werden sehen«, sagte er. »Du bist ziemlich jung.«

»Ich bin alt genug«, sagte sie, »und Lora ist meine Schwester. Ich gehe.«

Die Versammlung wurde im Rathaussaal der Stadt abgehalten, einem größeren Zimmer, das den vierzig gewählten Vertrauensleuten der Ragnaroker kaum genügend Platz zum Hinsetzen bot. Als John Humbolt hinter den Tisch trat, war ihm bewußt, daß diese Leute ihn jederzeit durch einfache Abstimmung als

Anführer absetzen konnten. Man vertraute und gehorchte ihm nur so lange, wie er durch seine Handlungen und Entscheidungen bewies, daß er dieses Vertrauen verdiente. Seit er vor kaum einem Jahr gewählt worden war, lebte er mit diesem Wissen; es spornte ihn an und zügelte zugleich seinen persönlichen Ehrgeiz.

Er eröffnete die Beratung in der gewohnten formlosen Manier und sagte: »Ich glaube, wir müssen so bald wie möglich die Verfolgung des Phantomschiffs aufnehmen. Wir wissen nicht, was die unbekanntenen Entführer mit unseren Leuten machen werden oder schon gemacht haben. Die ›Ragnarok‹ kann starten, sobald ihre Vorräte an Lebensmitteln, Wasser und sonstigem Material ergänzt sind, was sechs bis acht Stunden in Anspruch nehmen wird. In dieser Zeit können auch die technischen Anlagen überprüft werden. Die ›Einhorn‹ ist noch auf dem Weg hierher, weil sie die uns zugesprochenen Beuteschiffe von der Erde überführen muß. Cliff Schröder von der ›Einhorn‹ wird die neuen Besatzungen einteilen und entscheiden, welche Schiffe hier zurückbleiben und welche mit ihm der ›Ragnarok‹ folgen werden ...«

Verschiedene Einzelfragen wurden erörtert und rasch entschieden, wie etwa die Zahl der Männer und die Art der Waffen, die zur Verteidigung der Stadt benötigt wurden. Das Problem der bewußtseinslähmenden Strahlung, mit der das Phantomschiff die Einwohner überrascht hatte, schien seine Lösung zu finden, als sich herausstellte, daß zwei Frauen, die zu

der Zeit unter dem Metaldach der Generatorenstation am Stadtrand gearbeitet hatten, von der Wirkung verschont geblieben waren und den Angriff nicht einmal wahrgenommen hatten. Es mochte also sein, daß Metallhelme den notwendigen Schutz bieten konnten. Mit der Herstellung solcher Helme, so wurde entschieden, sollte in der Maschinenwerkstatt der ›Ragnarok‹ sofort begonnen werden. Die anwesenden Besatzungsmitglieder der ›Ragnarok‹ verließen die Versammlung, um für die Ausführung der Beschlüsse zu sorgen, und es gab nicht mehr viel zu diskutieren.

»Ich denke, die wesentlichen Fragen sind damit geklärt«, sagte Destry. »Viel mehr können wir nicht tun, solange wir den Feind nicht kennen und keine ...« Er brach ab, und ein seltsamer Ausdruck von Erschrecken und Staunen kam in seine Züge. Er rieb seine Augen mit den Fingerspitzen, blickte zwin-kernd umher und sagte in einem Ton ungläubiger Bestürzung:

»Ich bin blind!«

Paul Chiara, einer der fünf Heilkundigen, die es auf Ragnarok gab, und zudem Mitglied des Rates der Vertrauensleute, drängte sich zu Destry durch, beugte sich über ihn und zog Destrys Augenlider mit Daumen und Zeigefinger zurück. Dann richtete er sich auf und zuckte die Achseln. »Deine Augen sehen ganz normal aus, Dan«, sagte er. »Aber ich werde dich zum Schiff führen, wo wir die Einrichtungen für eine gründlichere Untersuchung haben und ...«

»Paul!« Eine Frau kam in den Raum gestürzt, und der Nordwind fegte einen Schwall kalter Luft und Schneegestöber durch die offene Tür. »Paul – Billy ist auf einmal blind!«

In der Stunde, die auf die plötzliche Erblindung des sechzigjährigen Destry und des achtjährigen Billy folgte, wurde John Humbolts Plan, am nächsten Morgen mit der ›Ragnarok‹ zu starten, fallengelassen, denn während dieser Zeitspanne waren zwölf weitere Leute, alte und junge ohne Unterschied, plötzlich erblindet. Paul Chiara und seine Kollegen probierten alle Untersuchungsmethoden aus, die sie kannten, doch am Ende waren sie so schlau wie zuvor.

»Jedenfalls sehen die Augen normal aus«, sagte Paul Chiara etwas hilflos zu John. »Ich kann nur vermuten, daß es etwas ist, das irgendwie die Sehnerven lähmt. Vielleicht eine Nachwirkung der Strahlung. Das würde bedeuten, daß alle, die an dem betreffenden Tag in der Stadt waren, erblinden werden.«

Eine Meldung ging zur Erde, und zwei Stunden später kam die Antwort von einer Spezialklinik für Augenleiden: »Eine solche Erkrankung – wenn es sich um eine Erkrankung handelt – ist auf der Erde nicht bekannt und wurde uns auch von anderen Welten nie gemeldet. Wir können nach Ihren Auskünften nur annehmen, daß es sich um eine Nebenwirkung der lähmenden Strahlung handelt.«

»Bis vor einer Stunde dachten wir das auch«, sen-

dete Chiara zurück. »Aber inzwischen haben wir vierzehn weitere Erblindungsfälle – und acht von ihnen waren zur Zeit des Angriffs meilenweit von der Stadt entfernt.«

Als der kalte graue Morgen anbrach, waren einhundertfünfundzwanzig Personen erblindet. Und die Zahl der Betroffenen stieg unaufhaltsam.

»Soviel ist klar«, sagte Norman zu John Humbolt. »Wenn dieses Ding so weitergeht, dann werden bald alle blind und hilflos sein, die den Angriff auf Ragnarok miterlebt haben, ob in der Stadt oder außerhalb. Also können wir nicht starten, nicht heute und vielleicht auch nicht in einer Woche. Einfach abhauen und die ganze Bevölkerung blind zurücklassen – das geht nicht an.«

Eine Stunde später erblindete Howard Deming. Er war ein Besatzungsmitglied der ›Ragnarok‹ und über zweihundert Lichtjahre entfernt gewesen, als das Gespensterschiff den Planeten überfallen hatte.

Als John davon hörte, ging er wieder zu Paul Chiara. »Dies ist nicht bloß eine ernste Situation«, sagte er aufgeregt. »Es ist der gefährlichste Notstand, den wir je hatten. Nicht nur diejenigen, die auf Ragnarok waren, sondern wir alle werden in ein paar Tagen blind und hilflos durch den Schnee tappen. Wir müssen die Ursache der Blindheit ausfindig machen, und das bald.«

»Was es auch ist«, antwortete der Heilkundige müde. »Tiere befällt es nicht. Oder besser, bisher hat es sie nicht befallen. Waldschliefer, Spötter, Einhör-

ner, Waldziegen – sie alle scheinen immun zu sein. An unserer Wasserversorgung kann es nicht liegen, soviel ist sicher, und nun sind wir dabei, Luftproben zu untersuchen. Eine sehr umständliche und komplizierte Arbeit, weil die Atmosphäre alle möglichen natürlichen Verunreinigungen wie Sporen, Viren und Bakterien enthält, von denen wir nur einen Teil kennen. Sollten wir etwas Verdächtiges finden, werde ich dich verständigen.«

Zwei Stunden darauf gab es eine Neuigkeit, und Chiara kam selbst damit zu ihm. Die Atmosphäre von Ragnarok enthielt ein nie zuvor festgestelltes Isotop. Es war radioaktiv und daher ziemlich leicht zu ermitteln, aber es ließ sich nicht aus der Luft entfernen.

»Ich glaube, dies ist die Ursache«, sagte Paul Chiara. »Was sonst könnte es sein? Und das führt uns gleich zur nächsten Frage. Wie lange wird es dauern, bis der Nordwind all diese verseuchte Luft von hier fortbläst? Oder haben sie die ganze Atmosphäre bis zum Pol hinauf infiziert?«

John nickte. »Eine interessante Frage. Ich werde eins von den kleinen Beiboote nehmen und nachsehen.«

»Gut«, sagte Chiara. »Aber zuerst muß ich dir zeigen, wie der Analysator bedient wird. Es wird nur zehn Minuten dauern.«

Die Beiboote, zwei kleine Angriffs- und Erkundungsschiffe, die hauptsächlich aus Triebwerken und elektronisch gesteuerten Waffen bestanden, ruhten

auf ihren schwenkbaren Rampen in der Katapultstation der ›Ragnarok‹. Dort war auch, wie er entdeckte, Barbara Lake. »Was tust du hier?« fragte er unwillig.

»Ich gehe mit dir«, sagte sie. »Ich sagte Norman, du hättest dich entschlossen, mich mitzunehmen.«

»So?« sagte er. »Und dein Bruder hat dir die Lüge abgekauft?«

»Ich glaube, er merkte, daß es nicht stimmte, aber er ließ mich 'rein.«

»Nun, ich habe nichts dagegen«, sagte er, »aber was verstehst du von der Entnahme von Luftproben und ihrer Analyse?«

»Zeig mir einfach, wie es gemacht wird – ich kann es schon. Ich bin nervös und ruhelos, Johnny. Ich muß immer daran denken, wie Lora Angst hatte, daß irgendwas passieren würde, und wie ich sie in die Stadt gehen ließ, statt selber zu gehen und sie zu überreden, draußen im Versteck zu bleiben. Laß mich mitgehen.«

John Humbolt zögerte. »Gibt es keine andere Arbeit, bei der du dich nützlich machen könntest? Solltest du dich nicht lieber um die Blinden kümmern?«

»Es sind genug da, die das tun. Bitte, Johnny. Ich bin so unruhig – ich kann nicht hier in der Stadt herumsitzen und jemand die Hand halten.«

»Also von mir aus«, brummte er. »Steig ein.«

Sie flogen über das verschneite Hochplateau nordwärts. Die Luft hier oben war zunehmend mit dem radioaktiven Isotop verseucht. Noch höher im Norden, in der Region der subpolaren Tiefs, wo die

schneeträchtigen Nordwinde des Winters entstanden, fanden sie die höchste Konzentration; sie betrug ein Tausendfaches der Werte, die Paul Chiara in der Stadt gemessen hatte.

John rief ihn über Radio und las die Meßergebnisse vom Blatt. »Hier oben ist genug von dem Zeug, um die halbe Atmosphäre zu verseuchen«, sagte er. »Ich werde jetzt den Pol überfliegen, weiter zum anderen Kontinent und über den Toten Ozean, damit wir uns ein Bild machen können.«

Dann rief er Norman Lake und sagte: »Wie es scheint, hat der Feind es im Ernst auf uns abgesehen. Je eher wir eine Flotte zum Orionnebel bringen, desto besser. Ruf Cliff Schröder und erkundige dich, wann er mit der ›Einhorn‹ und den Beuteschiffen hier sein kann.«

Sie überflogen die nördliche Polkappe, eine gebirgige weiße Hölle, wo Eis und Schnee mehrere tausend Meter dick das Land panzerten, und wieder südwärts über den zweiten großen Kontinent von Ragnarok. Sie entnahmen vier Luftproben und drei weitere über dem riesigen, salzgesättigten Toten Ozean. Dann, nachdem er verschiedene Regionen angeflogen hatte, die nach seinen begrenzten meteorologischen Kenntnissen Entstehungsgebiete von jahreszeitlichen Luftmassen waren, kehrte er zur Stadt zurück. Sie hatten sechs Gegenden gefunden, wo die Atmosphäre sehr stark verseucht war, und in jedem Fall schien es sich um Zonen zu handeln, wo Turbulenzen häufig waren und die rasche Verteilung

der vergifteten Luft begünstigten. Wie viele weitere Verseuchungszentren es geben mochte, wußten sie nicht, aber mit Ausnahme der südpolaren Region war bereits die gesamte Atmosphäre mehr oder weniger stark vergiftet.

Bei ihrer Rückkehr lag die Stadt in tiefer Nacht. Während ihrer Abwesenheit war die Zahl der Erblindungen auf über vierhundert angewachsen. Paul Chiara war in ständiger Verbindung mit einem rasch zusammengerufenen medizinischen Krisenstab auf der Erde, wo man den Notstand ausgerufen hatte und die Flotte patrouillieren ließ. Die gleiche Situation herrschte auf Athena, nur war dort die Flotte kleiner und die Angst größer.

Aber kein Arzt – weder die Spezialisten auf der Erde noch die von den Gern ausgebildeten Ärzte Athenas – hatte irgendeine Theorie, wie man die Wirkung des Isotops neutralisieren könnte.

»Wir haben versucht, herauszubringen, welches die Halbwertszeit des Isotops sein könnte«, sagte Paul Chiara. »Eine schwierige Frage, weil das Element bei uns nicht vorkommt und keine Zerfallsprodukte bekannt sind. Aus Vergleichen mit Isotopen ähnlichen Atomgewichts schließen wir auf eine Halbwertszeit von wenigstens zehn Jahren, aber bei Berücksichtigung einer Sicherheitsmarge und der Tatsache, daß eine weitere Zeitspanne nötig sein wird, bis das Isotop so weit zerfällt, daß es keine Gefahr mehr darstellt, müssen wir mit fünfzig Jahren rechnen.

Was unsere unmittelbare Zukunft angeht: Dieser Nord-wind bringt uns eine immer stärkere Konzentration von diesem Zeug. Innerhalb von zwei Tagen und zwei Nächten werden auch die letzten von uns blind sein.«

»So lange dürfen wir nicht warten«, sagte John.
»Wir werden Ragnarok noch heute verlassen.«

Es gab nur einen Zufluchtsort, der geeignet schien: einen so gut wie unbewohnten kleinen Inselkontinent auf Athena, den die Athenäer als klimatisch ungünstig betrachteten und der zudem arm an natürlichen Bodenschätzen war. Da es auf Athena Siedlungsraum im Überfluß gab, dachte niemand daran, sich in der menschenleeren Wildnis niederzulassen. Aber für die Ragnaroker würde es ein reiches, grünes Land sein, nicht viel weniger als ein Paradies.

Die Bewohner der Stadt wurden unterrichtet, und sofort begannen die Vorbereitungen für die Abreise. Weil es an Bord der ›Ragnarok‹ an Räumlichkeiten fehlte und die Zeit drängte, konnte jeder nur die Dinge mitnehmen, die für einen neuen Anfang auf Athena unerläßlich waren. John Humbolt schickte eine Botschaft an Erde und Athena und erläuterte den Regierungen, daß die gesamte Atmosphäre Ragnaroks verseucht sei und daß die Bevölkerung innerhalb der nächsten Stunden evakuiert würde.

»Die Frauen und Kinder werden auf Athena zurückbleiben«, sagte er, »auf dem kleinen Kontinent, der Terradura genannt wird. Die ›Ragnarok‹ wird darauf mit der ›Einhorn‹ und den drei Kreuzern so-

wie dem Schlachtschiff ›Wotan‹ zusammentreffen, die wir von den Gern erbeuteten. Nach Umverteilung der Mannschaften werden wir den Feind im Sektor Orion oder jenseits davon angreifen. Angriff ist die beste Verteidigung, und ich glaube nicht, daß der Gegner mit einem so schnellen Vergeltungsschlag rechnet. Wohl niemand zweifelt daran, daß wir den Feind so früh wie möglich stellen müssen, statt abzuwarten, bis er wieder zu unseren Welten kommt und sie unbewohnbar macht.

Detaillierte Meldungen über den Verlauf des Unternehmens werden fortlaufend zur Erde gesendet. Selbst wenn unsere Flotte vernichtet werden sollte, werden Sie vorher erfahren, wo die feindliche Welt ist, über welche Waffen der Gegner verfügt und vielleicht, aus welchen Gründen er sich für uns interessiert. Diese Informationen sollten sich als sehr nützlich für die Organisation einer Verteidigungsstrategie im Raum Erde – Athena erweisen ...«

Was er sagte, wurde über Außenlautsprecher allen zu Gehör gebracht, die es wissen wollten. Die Diskussionen und Entscheidungen hinter verschlossenen Türen, wie sie von den politischen und militärischen Führern der Erde seit jeher gepflogen wurden und bei denen die Betroffenen weder Stimme noch Recht auf Information hatten, waren den Ragnarokern immer verdächtig gewesen.

Er verließ das Schiff und sah, daß die Scheinwerfer und Flutlichtlampen der ›Ragnarok‹ eingeschaltet waren und die Stadt in helles Licht tauchten. Er hörte

das weiche Gebimmel von Keramikglocken und sah einen Trupp von Kindern und Waldschliefern eine Herde domestizierter Ziegen zum Schiff treiben. Diese Tiere waren für die Ragnaroker so wichtig, daß ein Schlachtverbot bestand; sie lieferten Milch und Käse und die warme, kräftige Wolle, aus der alle Kleidung gemacht wurde und die jeder synthetischen Faser von Erde und Athena überlegen schien. Ein heiserer Schrei kam von links, und er sah ein Paar Einhörner kommen, an Stricken vorwärts gezerrt und geleitet von zwei Männern mit Speeren und vier Waldschliefern. Die Einhörner schwangen ihre mächtigen, eberartigen Köpfe und entblößten ihre gefährlichen Hauer unter den langen, nadelspitzen Stirnhörnern. Es war noch nicht gelungen, diese reizbaren Kolosse zu zähmen, die eine Schulterhöhe von zweieinhalb Metern erreichten, aber sie waren die Hauptlieferanten von Fleisch und zähem Leder.

Er ging die Straße hinunter. In der Stadt herrschte hektische Aktivität. Die Leute rannten in ihre Häuser und wieder heraus, beladen mit ihren Habseligkeiten. Die Stapel, die sich im Schnee vor den Türen bildeten, waren alle klein, denn ein Ragnaroker besaß selten mehr als die notwendigsten Dinge, und auch diese nur in geringer Zahl. Armbrüste, Kleider, ein paar Lebensmittel, Kochutensilien, Messer – aus Stahl, jetzt, während des Krieges von Athena importiert, um die Feuersteinklingen zu ersetzen, die sie bis dahin verwendet hatten ...

Und natürlich die Manuskripte der Alten, mit Lan-

zenbaumtinte auf Pergament geschrieben und nicht länger von praktischem Nutzen, aber von großem Wert als Erinnerungsstücke und geschichtliche Dokumente aus einer harten Vergangenheit. Sie enthielten nicht nur die Geschichte von Ragnarok in Augenzeugenberichten; zweihundert Jahre lang waren sie auch die Quelle allen Wissens gewesen.

Er kam zu dem Haus, wo Norman, Lora und Barbara mit ihrer Mutter gelebt hatten, und er sah, daß Barbara einen größeren Haufen zusammengetragen hatte, als ihr eigenes Zeug ausmachen konnte.

»Loras Kleider«, sagte sie, als sie seinen Blick bemerkte. »Sie wird sie brauchen, wenn wir sie nach Athena zurückbringen.«

Er entnahm daraus, daß Barbara mit der ›Ragnarok‹ auf Feindfahrt gehen wollte, und er kannte sie gut genug, um zu wissen, daß sie nur durch unmittelbaren Zwang daran gehindert werden konnte. So beschränkte er sich auf ein vages Achselzucken und ging weiter.

Er sah Anne Tyson in ihr Haus eilen, um einen neuen Armvoll Kleider herauszuholen. Neben den Besitztümern, die bereits auf der Straße lagen, stand die neunjährige Eleanor und wartete, und der kalte Wind ließ ihre blonden Locken flattern. Als sie seine Schritte hörte, blickte sie auf, ein außergewöhnlich hübsches Kind mit großen blauen Augen, in denen nun der fragende Ausdruck war, den er in diesen zwei Tagen so oft gesehen hatte. Eleanor war blind.

»Papa?« fragte sie unsicher.

»Nein, Johnny«, sagte er. »Ist dein Vater auch blind?«

»Ich glaube nicht«, antwortete sie. »Papa und Ed Barber helfen Sachen aus Häusern tragen, wo alle blind sind. Ich wollte Mama mit unserem Zeug helfen, und dann konnte ich auf einmal nichts mehr sehen. Ich mag nicht hier draußen in Kälte und Dunkelheit herumstehen, ohne daß ich Mama helfen kann. Mama sagt, daß ich bald wieder sehen werde, aber ich weiß nicht ... Ist es wahr?«

»Natürlich«, sagte er so überzeugend er konnte. »Alle, die jetzt blind sind, werden wieder sehen – nicht lange, nachdem wir von hier starten.«

Er setzte seinen Rundgang fort, und bald traf er Jim Tyson und Ed Barber, wie sie mit vollen Armen aus Dan Destrys Haus kamen. Destry selber war an Bord der ›Ragnarok‹, wo er trotz seiner Blindheit bei der Unterbringung zu helfen versuchte.

»Nicht mehr viel zu tun«, sagte Barber. »Ein Vorteil, Ragnaroker zu sein, ist, daß du den Familienbesitz von zweihundert Jahren auf dem Rücken wegtragen kannst.«

Sie lachten ein bißchen zusammen, und dann setzte er seinen Rundgang fort und griff hier und dort zu, wenn Not am Mann war. Er redete mit den Leuten und hörte ihren Gesprächen und Kommentaren zu und mahnte zur Eile, wo es angebracht schien. Alles das war weit von einem Versuch entfernt, die Zeit totzuschlagen. Die Meinungen der anderen waren wichtig; er mußte sie kennen, wenn er Entscheidun-

gen treffen wollte, die von der Allgemeinheit gebilligt wurden.

Als es Zeit war, daß die Antwort von Athena kam, befand er sich wieder an Bord. Er wartete noch eine halbe Stunde, und dann hörte er die unerwartete Reaktion von Athena, gekleidet in die höflichen Worte des Außenministers persönlich:

»In der Notsituation, wie sie zur Zeit auf Ragnarok herrscht, möchte ich Sie des aufrichtigen Mitgefühls meiner Regierung versichern. Zugleich bedaure ich die Notwendigkeit, Sie daran erinnern zu müssen, daß Terradura athenaisches Hoheitsgebiet ist. Wir können nicht zulassen, daß es als Operationsbasis für Vergeltungsaktionen gegen einen mächtigen, unbekanntem Gegner verwendet wird. Solche Angriffe würden mit Sicherheit zu massiven Gegenschlägen herausfordern – zu Gegenschlägen und Überfällen, die sich nicht auf die Ragnaroker und den Inselkontinent Terradura beschränken, sondern zweifellos ganz Athena und alle seine Bewohner einbeziehen würden.

Wir erteilen Ihnen die Erlaubnis, sich auf Terradura niederzulassen, so lange es notwendig sein mag, vorausgesetzt, Sie willigen ein, die Flotte, die Sie nach Orion schicken wollen, ausschließlich für den Wachdienst um Athena zu verwenden, so lange Terradura von Ragnarokern besetzt sein wird. Da Ihre bloße Anwesenheit auf Athena uns der ständigen Gefahr eines unterschiedslosen Angriffs einschließlich der Vergiftung unserer Atmosphäre aussetzt, glauben

wir, daß unsere Entscheidung sowohl gerecht als auch für Sie annehmbar ist.

Sollten Sie trotzdem darauf bestehen, Ihre Rettungs- und Vergeltungsaktion durchzuführen, so werden wir gezwungen sein, Ihnen die Landung auf Terradura zu verwehren. Wir bedauern, daß wir in dieser Angelegenheit so entschieden sein müssen, aber das Vorangegangene wird sicherlich geeignet sein, Ihr Verständnis für unsere Situation zu wecken. Wir können nicht erlauben, daß Sie dreihunderttausend Athenäer durch einen tollkühnen Versuch, den Tod von nur einhundert Ragnarokern zu rächen, in Lebensgefahr bringen.«

Eine lange Stille folgte, dann sagte Norman: »Nur einhundert Ragnaroker ...«

»Ich hätte nicht gedacht ...« fing Dale Ord an, um kopfschüttelnd zu verstummen.

Beide sahen John an, und Norman sagte: »Sie sind ›gezwungen‹, uns die Landung auf Terradura zu verwehren! Wissen sie nicht, daß alle dreihunderttausend von diesen knieweichen Ex-Sklaven uns nicht daran hindern könnten, ganz Athenäa zu besetzen?«

»Du übertreibst ein wenig«, sagte John, »aber natürlich wissen sie, daß wir uns Terradura nehmen können, ob sie es erlauben oder nicht. Sie verlassen sich darauf, daß wir uns daran erinnern, daß es ihre Welt ist – obwohl wir es waren, die sie von der Fremdherrschaft der Gern befreiten.«

Dale Ord schüttelte noch immer seinen Kopf.

»Wir raffen unsere paar Sachen zusammen, um von Ragnarok wegzukommen, bevor wir alle blind sind, und dann verweigern sie uns die Aufnahme!«

»Nicht genau«, sagte John. »Du hast ihn gehört. Wir können hin, wenn wir auf ihre Forderung eingehen. Das ist eine Frage, über die wir vielleicht abstimmen sollten.«

»Lächerlich!« schnaufte Norman. »Keiner von uns denkt im Ernst daran, Sicherheit und Wohlergehen für sich mit dem Leben von hundert entführten Frauen und Kindern zu erkaufen. Wir könnten einander nicht mehr in die Augen sehen.«

»Nun ja«, sagte John nachdenklich. »Das ist wahrscheinlich richtig. Wir werden einen Ort finden, und wenn wir müssen, werden wir nach Athena gehen. Aber zuerst wollen wir sehen, ob unsere Frauen und Kinder vielleicht auf der Erde unterkommen können, ohne daß wir unsere Handlungsfreiheit verlieren.«

Er hatte kaum ausgesprochen, als der Kommunikator losdröhnte. Es war die Botschaft von der Erde, verlesen von Najib Elkot, dem Vorsitzenden des Nationalitätenrates.

»In Anbetracht der Notwendigkeit raschen Handelns auf Ragnarok und der langen Zeitverzögerung auf dem Übermittlungsweg ist der regierende Nationalitätenrat mit allen Mitgliedern zu einer dringenden Sondersitzung zusammengetreten, an der auch der athenaische Regierungsbevollmächtigte Dilmor und die Stabschefs der Verteidigungsstreitkräfte teilnahmen.

Es wurde Übereinstimmung erzielt, daß ein Angriff Ihrer relativ kleinen Flotte auf einen Gegner mit unbekanntem Potential sehr leicht zu einem Vergeltungsangriff führen kann, dem unsere eigenen Streitkräfte nicht standzuhalten vermögen. Die einhellige Meinung der Stabschefs ist, daß die Entsendung eines Aufklärungsschiffs in den Sektor Orion bei gleichzeitiger Flottenmobilisierung der überstürzten Eröffnung von Feindseligkeiten bei weitem vorzuziehen sei. Ist die Stärke des Gegners so, daß vernünftige Erfolgsaussichten bestehen, so kann nach den Ergebnissen der Feindaufklärung eine angemessene Strategie ausgearbeitet werden, die zur Entwaffnung des Gegners führen wird. Ist der Gegner uns an Kampfkraft und Technologie stark überlegen – der Besitz eines Schiffs für die dritte Ebene scheint darauf hinzudeuten –, so wird uns nichts übrigbleiben, als das Schwergewicht unserer Anstrengungen auf die Entwicklung unserer Defensivkraft zu verlegen, bis das Kräfteverhältnis uns den Übergang zur Offensivstrategie erlaubt.

Regierungsbevollmächtigter Dilmor versicherte uns, daß die athenaische Regierung in allen Punkten mit uns übereinstimmt. Er stellte ferner fest, daß seine Regierung niemals die Verwendung irgendeines Teils von Athena als Operationsbasis für Angriffe auf den unbekanntenen Gegner sanktionieren würde und daß die Anwesenheit von Ragnarokern auf Athena von Ihrer Bereitschaft abhängig gemacht werden muß, Ihre Flotteneinheiten in Verteidigungs-

positionen um Athena zu stationieren.

Sollten Sie entscheiden, daß Sie die Erde Athena vorziehen würden, so sind Sie sehr willkommen, sich hier niederzulassen, und meine Regierung wird Ihnen gern dabei behilflich sein. Da Ihre Anwesenheit jedoch zu jeder Zeit einen neuen Angriff des Gegners provozieren kann, halten wir es für nur logisch und gerecht, daß wir unsere Aufnahmebereitschaft an diese einzige Bedingung knüpfen: Sie müssen Ihren Angriffsplan aufgeben und Ihre Flotte statt dessen zur Bewachung in eine Umlaufbahn um die Erde bringen.«

Wieder wurde es still. Dann sagte Norman: »Höflicher als Athena, aber es läuft auf das gleiche hinaus. Asyl nur, wenn wir die hundert Entführten vergessen.«

»Und so scheinen wir plötzlich ein Volk ohne eine Welt zu sein. Und während wir hier sitzen, erblinden immer mehr von unseren Leuten.«

»Wir gehen nach Athena«, sagte Norman.

»Nein«, widersprach John. »Ich glaube nicht, daß einer von uns auf einer Welt leben möchte, wo man uns als gefährliche Eindringlinge betrachtet, und wo unsere eigenen Vettern unsere bittersten Feinde sein würden.«

»Also, in diesem Fall«, sagte Dale, »müssen wir eben ...«

Der Kommunikator signalisierte wieder. Der Ruf kam von Cliff Schröder an Bord der ›Einhorn‹:

»Man verweigert uns die Beuteschiffe. Über Erde

und Athena wurde der Notstand verhängt, und sie berufen sich jetzt auf den Beistandspakt, nach dem die verfügbaren Schiffe gemäß der Bevölkerungszahl der zu schützenden Welten verteilt werden. Weil es nur sechstausend Ragnaroker gibt, haben wir nicht mal Anspruch auf ein Ruderboot, geschweige denn auf mehrere große Schiffe. Sie sagen, sie könnten nicht zulassen, daß wir ihnen dringend benötigte Schiffe vorenthalten und diese Schiffe dann gebrauchen, um die Gefahr eines Angriffs noch zu erhöhen. Sollen wir ihnen eine hinter die Ohren geben und die Schiffe trotzdem nehmen?»

Dies war ein Tag unerwarteter Entwicklungen, dachte John trübe, während er überlegte, was zu tun sei.

»Wenn ich an Cliffs Stelle wäre«, sagte Norman, »hätte ich gar nicht erst gefragt – ich hätte ihnen schon eine hinter die Ohren gegeben.«

»Wir haben den Pakt unterzeichnet«, sagte John. »Wir hatten keine Erfahrungen mit kompliziert formulierten internationalen Verträgen. Außerdem rechneten wir nicht mit Notsituationen dieser Art.«

»Nun, was tun wir?« sagte Dale Ord.

»Wir werden uns an das Abkommen halten«, sagte John. »Aber selbstverständlich werden wir die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹ nicht herausgeben. Schließlich hatten wir sie schon, bevor Erde und Athena von unserer Existenz wußten.«

Er schaltete den Kommunikator ein, um Cliff Schröder zu instruieren, und nachdem er das getan

hatte, schickte er seine Antwort an Erde und Athena:

»Wir haben kein Verlangen, uns mit euch unter dem Bett zu verstecken, während hundert von unseren Frauen und Kindern der Willkür unserer Feinde ausgeliefert sind. Wir überlassen euch alle Schiffe bis auf die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹. Wir überlassen euch unseren Anteil der Kriegsbeute. Macht damit, was ihr wollt. Heute abend verlassen wir Ragnarok. Wir gehen nach Orion, und ihr mögt zum Teufel gehen.«

Etwa drei Stunden später war die ›Ragnarok‹ startbereit. Cliff Schröder hatte alle Ragnaroker, die als Prisenkommandos auf den Beuteschiffen gewesen waren, an Bord der ›Einhorn‹ geholt und hielt Kurs auf Orion. Alle Lebensmittelvorräte der Stadt waren an Bord gebracht worden, dazu Heu und Silofutter für die Tiere. Die letzten Nachzügler eilten mit ihren Bündeln die Rampe herauf. Eine Sirene heulte von der ›Ragnarok‹ über die dunkle, verlassene Stadt: ein letztes Signal, das den bevorstehenden Start ankündigte. Die Flutlichtlampen gingen aus und ließen den schmalen Lichtkegel eines einzigen Scheinwerfers zurück. Sein Lichtoval umschloß zwei Männer, die neben einem Beiboot der ›Ragnarok‹ im Schnee standen. Nach einer kurzen Weile heulte die Sirene wieder, kurz und ungeduldig, und John sagte: »Sie warten auf dich, Norman. Ich glaube, alles ist klar. Wir bleiben in offener Radioverbindung.«

»Gut«, sagte Norman. »Viel Glück.« Er lief ins Schiff, und die Rampe zog sich hinter ihm ein.

Eine Minute darauf hob die ›Ragnarok‹ brüllend ab und erhob sich mit Gedonner in die schwarzen Sturmwolken. John Humbolt stand allein in der windigen Dunkelheit und lauschte dem Geräusch des sich entfernenden Schiffes nach, bis es verklungen war. Irgendwo im Süden, so weit entfernt, daß er es nur schwach hören konnte, schrie ein Einhorn. Sie waren alle aus ihren Gehegen freigelassen worden, und nun folgten sie ihrem Instinkt und wanderten südwärts. Ein kleiner Trupp Waldziegen kam vorbei, zögernd und wie unschlüssig. Dann kam eine schärfere Bö und riß Schneewolken mit sich, und die Tiere schienen zu einem Entschluß zu kommen. Sie drehten um und trotteten südwärts davon.

»Ich glaube, wir sind die einzigen, die jetzt noch in der Stadt sind«, sagte er zu Fenrir und Sigyn, die bei ihm geblieben waren. »Machen wir einen letzten Rundgang, bevor wir starten ...«

Ein Überprüfungstrupp hatte bereits die Runde durch alle Häuser gemacht, nachgesehen, daß keine notwendigen Dinge zurückgeblieben waren, und alle Türen und Fensterläden gegen die Stürme verschlossen. In einer Weise war es sinnlos gewesen, die Türen zu verschließen. Fünfzig Jahre würden vergehen, bis Ragnarok wieder einen Menschen sehen würde. Aber Ragnarok war ihre Welt, und sie wollten nicht fortgehen, ohne wenigstens so zu tun, als ob einige von ihnen eines Tages zurückkommen würden.

Er öffnete die Tür des Hauses, in dem Lora und Barbara gelebt hatten. Alle Waffen, Haushaltsgeräte

und Kleider waren verschwunden, aber Loras Violine aus rotgoldenem Lanzenbaumholz hing noch an ihrem gewohnten Platz an der Wand. Niemand hatte jemals so gut Violine gespielt wie Lora ...

Er zögerte, dann nahm er die Violine und den Bogen und dachte: Allen habe ich optimistische Lügen erzählt – warum sollte ich mir nicht selbst einreden, daß Lora wieder Violine spielen wird?

Er verließ das Haus und kehrte zum Boot zurück. Fenrir und Sigyn sprangen neben ihm her – sichtlich erleichtert, wie ihm schien.

»Ihr habt recht«, sagte er. »Ich bin mehr sentimental als intelligent, glaube ich – ich könnte jeden Augenblick blind werden.«

Sie erreichten das Beiboot, und zwei Minuten später schoß es kreischend aufwärts durch die Wolken, und die Stadt war wirklich leer und verlassen.

Über dem Südpol holte er die ›Ragnarok‹ ein. Beide Schiffe entließen die verseuchte Luft, die sie enthielten, durchlüfteten die Innenräume mehrmals und reinigten die Lufterneuerungssysteme. Es war kalt im Innern des kleinen Bootes, als es durch die Polarnacht in den Weltraum hinausschwebte, und genauso kalt mußte es in der ›Ragnarok‹ sein, vielleicht noch kälter durch das Bewußtsein, daß ein kleines Volk die Welt verließ, die seine Heimat gewesen war, und daß es ein Abschied für immer sein mochte.

Beide Schiffe beschleunigten, und die ›Ragnarok‹ mit ihrer größeren Masse blieb langsam zurück.

Zweihundert Lichtjahre weiter passierte er Athena; er kam dem Planeten so nahe, daß er die blauen Ozeane und grünen Kontinente unter der warmen gelben Sonne sehen konnte. Er nahm keine Verbindung mit Athena auf, als er vorbeiflog. Es gab nichts, was er zu sagen hatte.

Die Tage und Nächte – willkürliche Zeiteinteilungen, die das Bordchronometer diktierte – vergingen in der langsamen Folge von Beschleunigungsperioden und solchen, die er mit stillgelegten Triebwerken und gleichbleibender Geschwindigkeit verbrachte. Die kleinen telepathischen Spötter spielten nur wenig miteinander, weil ihnen der Beschleunigungsdruck zu schaffen machte, und verschliefen einen guten Teil der Zeit. Das kleine Schiff wäre sehr still und leer gewesen, hätte John nicht die Gesellschaft von Fenrir und Sigyn gehabt. Sie waren sich der Gründe für diese Reise voll bewußt und blieben immer in seiner unmittelbaren Nähe, als ob sie ihn ihres Beistands versichern wollten.

Waldschliefer, von hoher Intelligenz und einer stolzen Wildheit des Charakters, waren neben dem Höllenfieber die gefährlichsten Feinde der früheren Ragnaroker gewesen. Erst im Jahr Hunderteinundsechzig der Zeitrechnung von Ragnarok hatte ein glücklicher Zufall die Kluft zwischen Menschen und Waldschliefern überbrückt. Damals hatte sein Großvater während einer Überschwemmung das Leben eines Waldschliers gerettet. Bevor jener Tag zu Ende gegangen war, hatte der Gerettete seinerseits

den Retter vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt. Seit dem Tag hatten die Waldschliefer keine Menschen mehr angegriffen.

Neunzehn Jahre später hatte derselbe Waldschliefer – nach einem Kampf mit Einhörnern schwer verletzt und sterbend neben seiner schon toten Gefährtin liegend – seinen einstigen Lebensretter gebeten, nun seine Jungen zu retten.

So gewannen die Ragnaroker die Stammväter jener Waldschliefer, die später als ihre Verbündeten gegen die Gern kämpften: vier winselnde kleine Geschöpfe, von denen zwei in Johns Familie aufgezogen wurden und die Namen Fenrir und Sigyn erhielten ...

Die Sterne Orions krochen langsam näher. Das Sternbild veränderte seine Gestalt, bis es keine Ähnlichkeit mehr mit dem hatte, das man auf der Erde als Orion kannte. Am zehnten Tag nach der Abreise von Ragnarok trafen sie mit der ›Einhorn‹ zusammen, und wieder zwei Tage später erhielt John Humbolt die Nachricht von der ›Ragnarok‹, auf die er gehofft hatte.

»Dan Destry konnte ein wenig sehen, als er heute früh erwachte«, sagte Paul Chiara. »Inzwischen sind vier Stunden vergangen, und wo er zuerst nur hell und dunkel unterscheiden konnte, sieht er jetzt die Umrisse von Gestalten und Gegenständen. Seine Sicht verbessert sich also deutlich. Auch der Sanders-Junge beginnt wieder zu sehen. Es scheint, daß niemand für immer das Augenlicht verloren hat.«

Die Suchdetektoren zeigten an, daß die kleine Flotte in einen Himmelssektor mit dichter Sternbesiedlung eindrang. Die Abstände zwischen den einzelnen Sonnensystemen, die bisher nicht selten zehn und mehr Lichtjahre betragen hatten, schrumpften auf zwei bis drei, aber nicht viele Sonnen besaßen Planeten, und die Planeten, die sie mit Hilfe der Instrumente fanden, waren frei von Radioemissionen irgendeiner Art, die auf das Vorhandensein einer höher entwickelten Zivilisation hingewiesen hätte.

Der große Orionnebel schob sich heran wie eine Gewitterwolke, eine drohende dunkle Masse, deren Ränder im Licht naher Sonnen scharf heraustreten, grünlich und bläulich überhaucht. Die Wolke wurde zu gestaltlosem Dunst, als die Schiffe hineinstießen; es schien fast, als löse sie sich auf, und Sonnen waren über viele Lichtjahre hinweg sichtbar. Sie kamen in allen Farben vor, bläulichweiß, weiß, gelb, orange und rot, und jede hatte einen prächtigen Lichthof.

»Wir müssen dem feindlichen Territorium ziemlich nahe sein«, sagte John zu Beginn der täglichen Radiokonferenz. »Es ist zweckmäßig, daß ich einen zweiten Mann an Bord nehme, der mich ablösen kann, während ich schlafe. Wie wäre es mit dir, Dale?«

»In Ordnung«, antwortete Dale Ord von der ›Ragnarok‹. »Ich bin bereit.«

»Gut. Ich werde eine Schleife fliegen und längs-seits kommen. Von nun an müssen wir mehr Abstand halten – ungefähr eine bis zwei Tagereisen zwischen

mir und euch. Ich werde weiterhin meine Meldungen machen, aber ihr müßt die Kommunikation einstellen, oder der Feind fängt die Signale auf und weiß, daß andere Schiffe folgen.«

Nach fünf Stunden kam die ›Ragnarok‹ in Sicht, und er brachte das Boot heran. Als die Luftschleusen miteinander verbunden waren, ging er an Bord des großen Schiffes, um sich ein Bild von der Situation zu machen. Die Flüchtlinge hatten sich in der Enge der Räume recht und schlecht eingerichtet, und wo er hinsah, herrschte Gedränge, aber die Stimmung war besser als erwartet, und noch gab es genug Lebensmittel für alle. Noch zwei, drei Wochen, dachte er. Innerhalb dieser Zeit mußten sie eine neue Welt finden, die ihnen wenigstens vorübergehend Zuflucht und Nahrung bieten konnte.

Als er seinen Rundgang beendet hatte und mit Dale Ord durch die schmale Luftschleuse ins Boot kletterte, fand er Barbara Lake in der Pilotenkanzel. Sie hatte ihre Waffen bei sich und ein Kleiderbündel unter dem Arm, und in ihren dunklen Augen war wieder dieser trotzig-entschlossene Ausdruck.

»Ich gehe mit, Johnny«, sagte sie. »Bitte schick mich nicht zurück. Ich muß dabeisein, wenn wir Lora und die anderen finden. Und ich kann helfen. Ich kann mich nützlich machen.«

Er fuhr mit den Fingern durch sein braunes Haar, das ihm bis über den Kragen fiel. »Wir haben nur zwei schmale Kojen hier«, sagte er. »Wenn du glaubst, daß Dale oder ich deinetwegen auf dem Bo-

den schlafen werden, dann irrst du dich.«

»Ich habe die ganze Zeit kein Bett gehabt«, erwiderte sie. »Ich kann auf einem der Sitze schlafen und die Lehne zurückklappen. Oder auf dem Boden, das macht mir nichts aus.« Ihre Augen ließen ihn nicht los. »Bitte«, sagte sie wieder. »Ich werde euch nicht stören. Ich werde mich ganz ruhig verhalten.«

John blickte zu Dale. Dale Ord, ein dunkelhaariger, gutmütiger Riese, zwinkerte zurück. »Laß sie«, sagte er. »Enger als auf dem Schiff kann es kaum werden, und wer weiß, vielleicht werden wir ihre Hilfe wirklich brauchen.«

»Mir soll es recht sein«, sagte John. »Aber keine Eigenmächtigkeiten, verstanden?«

Sie legten ab, und bald schrumpfte der mächtige Körper der ›Ragnarok‹ zu einem Punkt, dann verlor er sich in der schwarzen Unendlichkeit.

Am übernächsten Tag fingen die Detektoren die ersten schwachen Zeichen von Kurzwellenemissionen auf. John Humbolt veränderte seinen Kurs ein wenig, um ihnen zu ihrer Quelle zu folgen.

Sie verließen den Orionnebel und kamen in die Region eines offenen Sternhaufens. Der Nebel stand hinter ihnen wie ein überhängendes dunkles Wolkengebirge, in dessen Tiefen einzelne Sterne schwach glommen, und er verbarg alle die fernen Sonnen der heimatlichen Region. Die nächste Sonne voraus war ein heller, gelbweißer Stern der Klasse F mit zwei Planeten. Einer war so weit von seinem Zentralgestirn, daß er gefroren und leblos war. Der

andere, in mittlerer Entfernung, hatte eine Sauerstoff-Stickstoffatmosphäre, und er schien der Ausgangspunkt der schwachen Radioemissionen zu sein.

Drei Stunden später sank das kleine Boot durch die Lufthülle. Die Analyse ergab, daß es eine reine und atembare Luft war. Der Planet selbst war groß, mit einer Schwere von 1,52 und darin Ragnarok vergleichbar. Aber Ragnarok war kalt, wenig fruchtbar und weithin öde, während diese Welt große grüne Kontinente und weite blaue Ozeane hatte und die kleinen weißen Polkappen auf ein warmes und ziemlich gleichbleibendes Klima schließen ließen. Die Detektoren zeigten reiche Erzvorkommen in den gebirgigen Gebieten, es gab zahllose Flüsse, riesige Wälder und ausgedehnte Beckenlandschaften, die ideale Bedingungen für Ackerbau und Weidewirtschaft zu bieten schienen, aber an höher entwickeltem Leben war außer Herden von Pflanzenfressern, die in offenen Savannengebieten weideten, nichts zu sehen.

»Komisch«, bemerkte John. »Wir werden uns das genauer ansehen müssen. Vielleicht finden wir auf der anderen Seite etwas.«

»Eines ist sicher«, sagte Dale. »Wir haben die ideale Welt für uns gefunden. Ein seltenes Geschenk. Ich hatte große Befürchtungen, wir würden nichts Geeignetes finden und weiter und weiter reisen müssen, bis wir schließlich verhungerten.«

Sie umkreisten den Planeten in nicht zu großer Höhe, kamen auf die Nachtseite und stießen wieder

hinaus ins Tageslicht, ohne eine Spur von Zivilisation zu entdecken. Dann, in der Mitte eines Kontinents, fanden sie die tote Stadt.

Sie lag in einer grünen, mit Bäumen gesprenkelten Ebene und wurde im Norden von den zerklüfteten Bastionen und Zinnen eines roten Berges überragt. Die Detektoren gaben an, daß der Berg zu mehr als fünfzig Prozent aus Eisenerz bestand.

Es war einmal eine große und schöne Stadt gewesen, mit stattlichen Gebäuden und vielen Parks. Jetzt lag sie in Schutt und Ruinen; nur Teile der Gebäude und Türme standen, und aus den Trümmerhaufen und dem geborstenen Mauerwerk wuchsen Bäume und Büsche und andere' Vegetation. Verbogene Stahlträger ragten hier und dort aus dem wuchernden Grün, und allenthalben waren die verrosteten Überreste von Fahrzeugen und anderen Maschinen zu sehen. John machte die zerfetzten Rümpfe von drei abgestürzten Kriegsschiffen aus, einen in der Stadt und zwei nahe ihrem Rand.

Keine Ausstrahlungen irgendwelcher Art waren festzustellen, und keine Spur von Leben schien in der toten Stadt zurückgeblieben zu sein.

»Jemand hatte hier eine Stadt«, sagte John, »und jemand kam und zerstörte sie. Nun scheinen sie beide verschwunden zu sein, Sieger und Besiegte.«

»Wir wissen nicht genau, ob dort unten nicht doch etwas lebt«, sagte Dale. »Irgend etwas stimmt hier nicht. Ich bin dafür, daß wir uns das näher ansehen.«

Am Ostrand der Ruinenstadt war eine kleine An-

höhe, und dort setzte John das Boot auf, nicht weit von einem riesigen Baum mit lanzettförmigen Blättern. Sie stiegen aus.

Die kleine Kuppe war ein idealer Aussichtspunkt. Man konnte nicht nur die ganze Stadt überblicken, sondern auch den Fluß und die Savannenebene im Westen und die Wälder im Osten, die in weiter Ferne am Fuß einer hohen schwarzen Gebirgskette endeten.

»Du kannst hier oben Wache halten«, sagte er zu Dale Ord, »und ich werde mich in der Stadt umsehen. Barbara kann hier bleiben oder mit mir gehen, wie sie will. Sollte was passieren, Dale, so vermeidest du jedes persönliche Risiko und fliegst zurück zu den anderen.«

»Ich gehe mit«, sagte Barbara, wie nicht anders zu erwarten. Sie setzten ihre Metallhelme auf, obwohl die Sommersonne heiß herabbrannte, nahmen Tip und Fenrir mit und gingen hinunter in die Stadt.

Wo sie auch hinkamen, überall war es das gleiche. Schutt und Ruinen und die Überreste unbekannter Maschinen, alles von Grün überwuchert. Es gab keinen Hinweis auf die Erbauer der Stadt, bis sie zu einem der verwilderten Parks kamen. Dort fanden sie im verwachsenen Dickicht Wasserbecken und die geborstenen Reste von Springbrunnen und Skulpturen. Eine Statue stand noch. Als John sie erblickte, glaubte er im ersten Moment auf ein lebendes Wesen gestoßen zu sein, so vollkommen waren Verarbeitung und Bemalung.

Aber das Ding war nur aus Steinguß – die Gestalt

einer Kreatur, die einem kleinen Bären glich, aber mit großen, intelligenten Augen. Sie stand aufrecht wie ein Mensch und hielt eine riesige Kugel hoch über den Kopf, in Pfoten, die langfingrig und fast wie menschliche Hände waren.

Die Kugel – mit abblättrnder Bemalung und teilweise von Flechten überwachsen – stellte einen Planeten dar, die Welt, auf der er stand. Nach einstündiger Erforschung hatten sie eine große Zahl von Statuen gefunden, dazu mehrere große Freskomalereien, doch die meisten Plastiken waren zerbrochen, die Wandmalereien verblichen und stellenweise mit dem Putz, auf den sie gemalt waren, herabgefallen. Alle Darstellungen schienen von den Aktivitäten der bärenartigen Lebewesen zu handeln, aber in keinem Fall waren die Szenen kriegerischer Natur. Die kleinen Bären waren offenbar fleißige und friedfertige Leute gewesen.

Nirgendwo gab es einen Anhaltspunkt, warum die Stadt zerstört worden war und wie die Invasoren ausgesehen hatten.

Sie kehrten auf einem anderen Weg zum Boot zurück. Verschiedentlich fanden sie einzelne Knochen zwischen den Ruinen, und einmal entdeckten sie einen ziemlich kompletten Schädel von einem der Bärenwesen, grau und verwittert und brüchig vom Alter, mit den Zähnen eines harmlosen Pflanzenfressers. Nicht weit vom Fuß der Anhöhe, wo Dale mit dem Boot wartete, kamen sie an einer zweiten Dschungelwildnis vorbei, die einmal ein Park gewe-

sen war. John sah drei oder vier weitere Statuen, alle in Stücken am Boden, und hinter ihnen eine weiße Freitreppe, die zu einer ganz von blühenden Kletterpflanzen eingesponnenen Terrasse hinaufführte.

»Komm«, sagte er zu Barbara. »Das sehen wir uns noch an.«

Als er sechs oder sieben Stufen hinter sich hatte, begann Tip plötzlich unruhig zu werden und kratzte und schnatterte auf seiner Schulter, und er hatte die Gedanken: ›Böses Ding, tötet Tati.‹

John zog die Strahlpistole und bewegte sich vorsichtig weiter, und nach ein paar Schritten sah er das Ding auf der Terrasse.

Es war wie eine Riesenkatz, größer als ein irdischer Löwe, von leuchtend goldgelber Farbe und mit smaragdgrünen großen Augen, und es betrachtete ihn mit hochmütiger Gleichgültigkeit. John hatte das Gefühl, etwas wie spöttische Erheiterung in dem Löwengesicht zu sehen, als es die Waffe in seiner Hand ansah, und gleichzeitig hatte er den Eindruck, daß der gewaltige Körper sich zum Sprung bereitmachte. Er hob die Mündung der Strahlpistole, daß sie auf die breite gelbe Brust zielte – und plötzlich war die Riesenkatz nicht mehr da. In einer einzigen verwischten Bewegung war sie von der Terrasse und im Dickicht des verwilderten Parks verschwunden.

Tip war noch immer entsetzt und schnatterte angstvoll. Böses Ding, böses Ding – es war immer derselbe Gedanke, der durchkam.

»Bist du sicher?« fragte er Tip.

Als Antwort kam der überzeugte Gedanke, daß dies die schlimme Kreatur sei, die über eine weite interstellare Distanz hinweg Tati getötet habe. Fenrir sprang knurrend auf die Terrasse und lief schnüffelnd hin und her, schien aber keine Fährte zu finden, als ob die Riesenkatze keinen Geruch hätte.

Sie gingen zurück zur Straße, von der sie abgewichen waren. Zur Rechten sahen sie den Hügel mit ihrem Boot, zur Linken zog sich die Straße in die Stadt, und gegenüber mündete eine Seitenstraße, ganz verstopft mit Schutthaufen, Trümmerbrocken und zerbrochenen Maschinen. In dem Augenblick, als sie ihren Weg fortsetzen wollten, sah Barbara das metallene Ungeheuer kommen und schrie: »Vorsicht!«

Es sah wie ein zehn Meter langer Tausendfüßler aus, durch staubige, stumpfgraue Farbe mit Tarnflecken geschickt seiner Umgebung von Schutt und rostigen Trägern angepaßt, und sie hätten es wahrscheinlich nicht bemerkt, wenn es sich nicht bewegt hätte. Es kam auf weich gepolsterten, gummiartig gefederten Beinen leise näher, den dreieckigen Kopf erhoben und starrte sie aus schwarzen Facettenaugen an. Zwei Arme mit Stahlgelenken und Greifklauen waren vorgestreckt, wie um sie zu packen.

Etwas in dem Metallgesicht zuckte, und John fühlte eine prickelnde Halb-Betäubung. Eine unsichtbare Energie versuchte durch den Metallhelm sein Gehirn zu berühren, und als er langsam wie in Trance seine Waffe hob und feuerte, wurde ihm klar, daß dies die

gleiche Strahlung sein mußte, mit der das Phantom-schiff gearbeitet hatte. Dies ist die Welt, wohin sie Lora und die anderen verschleppt haben, dachte er. Dies sind unsere Feinde – die Riesenkatzen!

Der mechanische Tausendfüßler hatte eine Kraftfeld-Abschirmung, und die blaßblauen Energiestrahlen aus Barbaras und seiner Waffe versprühten darin wie Feuerwerkskörper, ohne durchzudringen. Der Tausendfüßler schoß vorwärts, kam mit erstaunlicher Geschwindigkeit. John packte Barbaras Arm und rannte über die Straße und hinter die Deckung einer Ruinenmauer, aber der Tausendfüßler gab nicht auf. Der Boden erzitterte, als das mechanische Monstrum die Wand durchbrach und sich unter den herabstürzenden Trümmern herauswühlte, ohne seine Geschwindigkeit nennenswert zu verlangsamen. Sie flohen weiter, Fenrir angstheulend vorneweg, aber das Ding war schneller. Ihr einziger Vorteil war die größere Beweglichkeit. Über Tip schickte John die Warnung zu Dale: »Wir werden von einer Maschine verfolgt. Schieß sie ab, wenn du sie siehst! Schnell!«

John hatte keinen Zweifel, daß der Tausendfüßler Waffen besaß, mit denen er sie sofort töten konnte, aber er selbst oder die Lebewesen, die ihn steuerten, wollten ihn und Barbara lebendig. Warum?

Dale mußte den Tausendfüßler gesehen haben, denn plötzlich pflügte der blaue Strahl des Desintegrators eine breite Furche in den Boden und erfüllte die Luft mit schrillum Heulen. Steinbrocken und Erde flogen in alle Richtungen, und ein Bruchstück traf

John schmerzhaft gegen das Knie. Er fiel, raffte sich auf und zerrte Barbara nach links, um aus der Schußbahn zu kommen, aber der Desintegratorstrahl schwang in dieselbe Richtung. Der tödliche Strahl war fast auf ihnen, und er riß Barbara zurück und sprang wieder nach rechts. Mit einem erschrockenen Ruck schwenkte Dale den Strahl wieder direkt vor sie.

»Verflucht!« ächzte John und sprang noch einmal nach links, und diesmal rasten sie schräg über die ganze Straße zu den Trümmerhaufen der anderen Seite.

Der Desintegratorstrahl erlosch für eine Sekunde und schoß in einem etwas angehobenen Winkel wieder vom Hügel herab und über ihre Köpfe. John blickte zurück und sah, wie die Abschirmung des Tausendfüßlers in einem hellen Lichtblitz zusammenbrach. Es gab ein Zischen wie aus einem undichten Dampfkessel, und dicker schwarzer Rauch quoll auf, als der Desintegratorstrahl sich in den Mechanismus hineinfräß. Dale schaltete den Strahl aus, und als der Rauch abzog, sahen sie, daß die vordere Hälfte des Tausendfüßlers verschwunden war. An ihrer Stelle war ein breiter Krater in der Straßenoberfläche.

John hinkte hin und nahm die Reste in Augenschein. Er lernte nichts Neues. Der mechanische Tausendfüßler war ein überaus kompliziertes Produkt einer Rasse mit sehr hohem technologischen Niveau. Er konnte sich nicht denken, daß das Ding

auf dieser Welt hergestellt worden war, wo es weder intakte Städte noch Fabriken gab. Aber die Riesenkatten mußten es irgendwie gesteuert haben.

Sie kehrten eilig zum Boot zurück, wo Dale Ord sie mit bleichem Gesicht erwartete. »Was in aller Welt war das?« fragte er. »Und warum müßtet ihr ausgerechnet in der Schußbahn herumtanzen?«

»Wir?« sagte John. »Ich war schon im Zweifel, ob du es am Ende auf uns abgesehen hattest. Aber nachdem du entschieden hattest, hinter wem du her warst, machtest du die Sache ausgezeichnet.«

Es war noch nicht Mittag, als sie wieder starteten, um den Planeten ein zweites Mal zu umkreisen. John wich wiederholt vom geraden Kurs ab, um die Kontinente genauer auszukundschaften, und schließlich erreichten sie die Region, wo sie begonnen hatten, ohne etwas anderes gesehen zu haben als unberührte Natur und Herden wildlebender Tiere.

»Tip war überzeugt, daß die große Katze das Ding war, das Tati getötet hatte«, sagte John, »aber dies kann nicht die Welt sein, auf der das Phantomschiff gebaut wurde. Also muß die Heimatwelt unseres Feindes anderswo sein. Und dort sollten auch unsere Leute sein. Wahrscheinlich lag diese Welt zufällig zwischen uns und der eigentlichen Quelle jener Radiosignale, die wir auffingen. Am besten halten wir unseren alten Kurs – mit der orangefarbenen Sonne als Zielorientierung.«

In seinem Verstand sprach eine Stimme, fern und fremdartig, und er wußte, daß sie von der Katze in

der toten Stadt kam, Tausende von Kilometern hinter ihnen:

›Dort werdet ihr diejenigen finden, die eure Leute fingen, diejenigen, die den Metallroboter hierließen, damit er jedes Lebewesen erbeutet, das sich in die Stadt wagt. Man wird euch viele Informationen geben, aber alle werden Lügen mit einem bestimmten Zweck sein. Diejenigen, die diese Stadt einmal bauten und bewohnten, glaubten solchen Lügen.«

John blickte zu Dale und dann zu Barbara, aber die beiden zeigten keine Veränderung ihrer Mienen.

›Ich kann mir nicht denken, daß ich am Überschnappen bin«, sagte er zu ihnen. »Diese Riesenkatze unten in der Ruinenstadt hat eben zu mir gesprochen ...«

Er wiederholte den Wortlaut der seltsamen Meldung, unterrichtete die ›Ragnarok‹ und sagte dann: »Wir halten Kurs auf die orangefarbene Sonne. Wir werden sehen, was wir finden, dann werden wir uns unsere eigene Meinung bilden.«

Sie machten die eintägige Reise zu der orangenen Sonne. Der innerste der sechs Planeten war eine warme, grüne Welt. Muskulöse Humanoiden pflügten Felder mit trägen, echsenartigen Zugtieren. Es gab weder Maschinen noch Fabriken oder große Städte, aber sie sahen zahlreiche Landeplätze, wo Schiffe die landwirtschaftlichen Produkte übernehmen konnten.

›Genug Landwirtschaft, um ein paar Milliarden Leute zu ernähren«, sagte Dale. »Wer holt die Ern-

ten, und wohin werden sie gebracht?«

In einem der tropischen Ozeane entdeckten sie, was eine paradiesische Inselgruppe zu sein schien. Überquellende Vegetation, Blumen und Früchte, und davor lange, schneeweiße Strände, beleckt von der azurblauen See.

Barbara sagte: »So ähnlich müssen die Südseeinseln gewesen sein, die es noch vor fünfhundert Jahren auf der Erde gegeben haben soll – ich meine, in dieser natürlichen Form, da die braunen Eingeborenen ein einfaches, sorgloses Leben lebten, Früchte aßen, fischten und schwammen und im Adamskostüm am Strand tanzten ...«

Aber abgesehen von lästigen Insektenschwärmen schien es auf diesen Inseln kein Leben tierischer oder intelligenter Art zu geben, und sie ließen die Agrarwelt hinter sich.

Sie flogen weiter, an der Sonne vorbei, und ein anderer Planet kam zum Vorschein.

Die Detektoren erwachten zu hektischer Aktivität. Die Welt emittierte ein Sperrfeuer von Radiowellen und Ausstrahlungen verschiedenster Art. Die Warnanlage begann zu piepen, und bald erschien ein winziger Punkt auf dem Bildschirm, der rasch größer wurde; ein Kreuzer fremder Bauart, der direkt auf sie zu hielt. Aber es war nicht das Phantomschiff. Der Fremde kam in einem weiten Bogen heran und ging auf Parallelkurs, paßte seine Geschwindigkeit der des kleinen Bootes an. Sie hatten die Desintegrator-Abschirmung aufgebaut, die automatischen Feuer-

leitgeräte waren auf den Kreuzer fixiert. Der Überraum-Kommunikator war auf die Frequenz der ›Ragnarok‹ und der ›Einhorn‹ geschaltet, so daß jeder Austausch von Botschaften an Bord der beiden Schiffe mitgehört werden konnte.

Ein weißes Licht blinkte vom Kreuzer herüber – an aus, an aus, an aus ...

»Das kommt mir wie eine Frage vor«, sagte Barbara. »Ich glaube, man erwartet, daß wir etwas tun.«

Dale hatte den Überraum-Kommunikator bereits auf allen Wellenlängen abgesucht. Er blieb still. Nun versuchte er es mit dem gewöhnlichen Schiff-zu-Schiff-Radio. Genau in der Mitte der Frequenzbreite stieß er auf das Signal des Kreuzers.

Sie lauschten ungläubig, als eine Stimme in der Sprache der Gern sagte: »... sofort identifizieren. Ich wiederhole: Wenn Sie diesen Befehl verstehen, dann werden Sie sich sofort identifizieren ...«

John vergewisserte sich noch einmal, daß sein Boot bereit war, mit allen Waffen das Feuer zu eröffnen, dann sagte er: »Wie kommt es, daß Gern hier sind? Wo haben Sie dieses Schiff her?«

»Zu Ihrer Information, ich bin Kommandant Garron«, sagte eine tiefe, harte Stimme. »Wir sind keine Gern – wir sind Schomarer. Sektionskommandant Hesnar wird jetzt zu Ihnen sprechen.«

Eine andere Stimme kam aus dem Lautsprecher: »Wir werden Sie nach Schomar eskortieren und verhören. Ihr Schiff muß nach Kilvarl durchsucht werden.«

»Wie kommt es, daß Sie die Sprache der Gern beherrschen?« fragte John. »Ihre Welt ist Hunderte von Lichtjahren vom einstigen Imperium der Gern entfernt.«

»Gern ist in diesen Gegenden die logische Handelssprache zwischen allen Gruppen und Völkern, die die Herkunft von der Erde gemeinsam haben«, sagte die Stimme.

»Wer oder was sind diese Kilvarl, von denen Sie sprechen?«

»Die Kilvarl sind große gelbe Vierbeiner, Fleischfresser von Kilvar, dem ersten Planeten der gelbweißen Sonne.«

Die Riesenkatzen! dachte John, und er fragte: »Werden sie für gefährlich gehalten?«

»Ihre hypnotisch-telepathische Begabung macht sie sehr gefährlich«, antwortete die Stimme. »Sie werden sich jetzt darauf beschränken, meine Fragen zu beantworten. Warum sind Sie hier? Wie viele andere kommen hinter Ihnen?«

Der herrische Ton des Schomarers ärgerte ihn. »Ich will Ihnen sagen, was wir tun werden«, sagte er. »Wir gehen nach Schomar, und dort beantwortet jeder die Fragen des anderen. Übernehmen Sie die Führung.«

»Weißt du«, sagte Barbara, »nachdem ich ihre Stimmen gehört habe, glaube ich nicht, daß ich an diesen Schomarern Gefallen finden werde.«

Sie näherten sich Schomar, und es wurde deutlich, daß diese Welt entwickelter, dichter bevölkert und

technologisch fortgeschrittener war als alles, was sie bisher gesehen hatten. Sie gingen in eine Umlaufbahn und umkreisten Schomar mehrere Male, bis die Geschwindigkeit so weit herabgesetzt war, daß sie in die Atmosphäre eindringen konnten. Auf der Nachtseite sahen sie Dutzende schwach schimmernder Lichtflecke, von denen jeder ein Ballungsgebiet mit vielen Millionen Einwohnern sein mußte, und die Kontinente der Tagseite waren von ausufernder Zivilisation überzogen wie eine vom grauen Schimmelpilz befallene Frucht. Der Kreuzer geleitete sie hinunter zu einem grünen Tal mit einer weißen kleinen Stadt. Bewaldete Hügel grenzten die Parklandschaft auf drei Seiten ein, und keine Straßen beeinträchtigten die natürliche Schönheit.

Sie landeten auf einer weiten Fläche nahe der Stadt. Zahlreiche Schiffe standen dort, die meisten von ihnen offenbar interplanetarische Frachter, aber auch ein Kreuzer wie der, dem sie folgten, und etwas abseits ein seltsam konstruiertes Schiff von vergleichbaren Proportionen.

»Nun werden wir sehen, was wir gefunden haben«, sagte John. »Bleibt an Bord und beobachtet und haltet euch bereit, von hier zu verschwinden. Wenn ihr erst gestartet seid, besteht keine Gefahr mehr, denn mit ihren großen Schiffen entwickeln sie nicht die nötige Beschleunigung, um euch einzuholen.«

Er verbarg Tip in seinem Hemd – der andere Spötter, Freckles genannt, blieb an Bord zurück – und

ging hinaus.

Die sanfte, schläfrige Wärme eines Sommerabends war in der Luft. Eine leichte Brise kam das Tal herauf und brachte den Duft von Heu und Blüten mit sich. Eine Atmosphäre von träger Ruhe und Frieden lag über allem; eine Illusion, die zerbrach, als die Schomarer aus dem anderen Schiff kamen.

Zwei große und muskulöse Männer, die Offiziere zu sein schienen, flankierten einen dritten, der trotz seiner Jugend von sehr hohem Rang sein mußte, denn seine Brust glänzte von Orden und Spangen. Er kam auf John zu und blieb stehen, um ihn zu mustern. Sein Mund war eine schmale Linie zwischen einer großen Hakennase und einem spitzen Kinn.

»Ich bin Sektionskommandant Hesnar«, sagte er in dem gleichen schroffen Ton, der zuvor aus dem Lautsprecher gekommen war. »Meine Leute werden Ihr Schiff durchsuchen, während ich Ihnen einige Fragen stellen werde.«

Ein weiterer Offizier kam aus dem Kreuzer. Seine Orden und Ehrenzeichen waren nicht so zahlreich wie die Hesnars, aber es ging eine selbstverständliche Autorität von ihm aus, die sich sehr von Hesnars Überheblichkeit unterschied. Er war breiter und massiger als Hesnar, mit einem harten, narbigen Gesicht und frostig blauen Augen. John wußte, daß es Garron war, der Kommandant des Kreuzers.

Garron sagte etwas zu Hesnar und wandte sich dann an John: »Wie ist Ihr Name und der Name Ihrer Welt?«

»John Humbolt, von Ragnarok.«

»Ragnarok? Das muß im oder beim Sektor Erde liegen, nehme ich an. Warum sind Sie hier, und wie haben Sie diese Welt gefunden?«

»Ich kam auf einer Forschungsreise in diese Gegend«, sagte John. »Ich fing zahlreiche Radioemissionen auf und folgte ihnen.«

Garron sagte etwas zu Hesnar, wandte sich dann ab, um ein heranrollendes Fahrzeug zu empfangen.

»Führen Sie uns an Bord«, sagte Hesnar. »Meine Zeit ist bemessen.«

John führte die drei Schomarer zum Boot, dann ließ er sie durch die Luftschleuse vorangehen, um sie beobachten zu können. Er fragte sich, warum ein Sektionskommandant persönlich eine Durchsuchung leitete. Das war eine Arbeit, die eigentlich unter der Würde eines so hohen Offiziers sein sollte. Oder waren die Kilvarl wirklich so gefährlich, daß einfaches Personal die Verantwortung nicht tragen konnte? Es war gut, daß er daran gedacht hatte, Fenrir und Sigyn im Ventilatorschacht zu verstecken.

Sie kamen in die Pilotenkanzel, und die Schomarer bedachten Barbara mit neugierigen Blicken. »Rufen Sie Ihre Mannschaft zusammen«, sagte Hesnar.

»Dies ist die ganze Mannschaft«, sagte John. »Barbara Lake und Dale Ord und ich.«

Hesnar blickte finster umher, dann sagte er etwas zu seinen Leuten, die salutierten und nach achtern gingen, bewaffnet mit kameraähnlichen Gegenständen, von denen ein leises Summen ausging.

»Wozu sind die?« fragte John.

»Alles muß aufgenommen werden«, antwortete Hesnar. »Kilvarl haben die Fähigkeit zu hypnotisieren, so daß man sie nicht sieht. Aber sagen Sie mir jetzt den wahren Grund Ihres Kommens. Ihre Behauptung, daß Sie sich auf einer Forschungsreise befinden, erscheint mir nicht glaubwürdig. Dieses Schiff ist zu klein, und ich vermisste das Personal – Astronomen, Naturwissenschaftler, Beobachter und dergleichen.«

»Ich kann Ihnen nichts anderes sagen«, erwiderte John, »Wir haben Instrumente und Geräte für diese Dinge.«

Die beiden Männer kehrten von ihrer Durchsuchung zurück, schüttelten die Köpfe und gaben eine Auskunft, die Hesnar zu befriedigen schien. Er nickte John zu. »Sie kommen mit mir.«

John wandte sich zu seinen Gefährten um und sagte in der Sprache von Ragnarok: »Bleibt hier und haltet das Schiff verschlossen. Sollte die Situation mulmig werden, gehst du mit größtmöglicher Beschleunigung zurück zur ›Ragnarok‹, Dale. Wir müssen sehen, daß wir über die Spötter miteinander in Verbindung bleiben.«

Als sie das Boot verließen, sah John, daß ein Wagen mit Fahrer wartete. Sie stiegen ein und rollten durch ein Tor und eine breite Allee entlang, die schnurgerade in die Stadt führte.

Man brachte ihn in ein palastartiges Gebäude und dort in einen Raum, der einen Halbkreis von Schreib-

tischen enthielt, alle mit Kommunikatoren und Aufzeichnungsgeräten verschiedener Art. An den Wänden ringsum waren Wachen postiert. Wie sie den Raum betraten, sagte Hesnar: »Sie gehen mit Kommandant Garron«, und kehrte um. John fragte sich mit Unbehagen, welches Hesnars nächste Beschäftigung sein würde, und ob sie in einem Zusammenhang mit dem Boot stehen mochte.

Garron führte ihn an den zentralen Schreibtisch, und als John den Mann ansah, der dahinter saß, wußte er, daß er dem Oberhaupt der Schomarer gegenüberstand. Er sah ein energisches, hakennasiges Gesicht mit einem schmallippigen, unbarmherzigen Mund und kleinen Ohren, die eng an seinem kahlen, gebräunten Schädel lagen. Die Kraft seiner Persönlichkeit beherrschte den Raum; ein Eindruck von Rücksichtslosigkeit und Autorität ging von ihm aus, die kalte Selbstsicherheit eines Mannes, dessen Wort Gesetz war. Das Gesicht kam ihm irgendwie bekannt vor, und John begriff, daß dieser Mann und Hesnar miteinander verwandt waren – wahrscheinlich sogar Vater und Sohn, was erklären würde, warum Hesnar so früh Sektionskommandant geworden war.

Garron verbeugte sich vor dem Sitzenden und sagte zu John: »Sar-Fane, weltlicher Herr der Söhne von Schomar, Großer Hirte der schomarischen Gemeinschaft, ließ Sie kommen, daß Sie seine und seiner Ratgeber Fragen beantworten. Sie werden dies prompt und wahrheitsgemäß tun.«

Garron zog sich zurück, und auf einen Wink Sar-

Fanes kamen seine Ratgeber und Würdenträger herein, zehn an der Zahl, und nahmen hinter den anderen Schreibtischen Platz. John stand allein im Halbkreis der Verhörer und wartete.

Nachdem eine volle Minute verstrichen war, ergriff Sar-Fane das Wort. Er gebrauchte die Sprache der Gern, und sein Ton war so sachlich, und seine dunklen Augen hatten einen so unpersönlichen Ausdruck, als richte er einen Befehl an ein Haustier:

»Wir haben Mittel, um zwischen wahren und unwahren Antworten zu unterscheiden. Sie werden keine ausweichenden Antworten geben.«

Der Kommunikator auf Sar-Fanes Schreibtisch machte eine Meldung. Sar-Fane sprach einen Befehl hinein und begann eine Diskussion mit seinem Stab. Die fünf Männer rechts von Sar-Fane schienen persönliche Berater oder Kabinettsmitglieder oder beides zu sein; ihre Haltung war selbstbewußt, und wenn sie mit Sar-Fane sprachen, hatte ihr Benehmen bei aller Ehrerbietung etwas Ungezwungenes. Drei von den Männern zu seiner Linken schienen Adjutanten zu sein, der vierte in der Reihe war ein magerer, nervöser Mann mittleren Alters mit hoher Stirn und intelligenten Augen, die John mit unverhohlener Neugier beobachteten. Die anderen nannten ihn Rem Nelfin. Der fünfte Mann links von Sar-Fane schien als einziger Sympathie für John zu hegen. Sie nannten ihn Novla und stellten ihm zahlreiche Fragen, die alle in irgendeinem Zusammenhang mit John zu stehen schienen, dem sie während des Gesprächs immer

wieder Seitenblicke zuwarfen. Novla beantwortete sie wie ein freundlicher alter Mann, der seinen Sohn gegen Vorwürfe verteidigt. Güte und Freundlichkeit sprachen auch aus seinem rundlichen, doch würdevollen Gesicht, und wenn er John ansah, war ein Ausdruck in seinen Augen, als wollte er sagen: Keine Sorge, ich bin dein Freund und werde dir helfen.

Die Diskussion der Schomarer endete. Sar-Fane richtete seinen kalten Blick auf John und sagte: »Sie behaupten, daß Sie sechshundert Lichtjahre weit von einer Welt namens Ragnarok gekommen seien. Warum?«

John hatte eine Anzahl Ausreden und Lügen auf Lager, um den wahren Grund seiner Anwesenheit zu verbergen, aber wie die Dinge lagen, schien Wahrheit die beste Strategie zu sein. Er dachte nicht daran, etwas über die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹ zu verraten, aber alles andere konnte er sagen. Wenn die Schomarer den Überfall mit dem Phantomschiff durchgeführt hatten, würden sie nichts erfahren, was sie nicht schon wußten. Waren sie unschuldig, so konnten sie ihm vielleicht einen Hinweis auf die Identität der Täter geben.

»Meine Gefährten und ich haben diese Reise unternommen, um hundert von meinen Leuten zu suchen, die von Ragnarok entführt wurden«, sagte er.

Nachdenkliches Schweigen. Schließlich sagte Sar-Fane: »Einige Ihrer Leute wurden entführt? Warum dachten Sie, Sie würden sie ausgerechnet hier finden? Gibt es nicht andere Raumsektoren, die Ihrer

Heimat näher liegen?«

»Der Kurs des Entführerschiffs wurde ermittelt«, sagte John. »Seine geradlinige Projektion wies in diesen Sektor.«

»Waren Sie zur Zeit des Überfalls auf Ragnarok?«

»Nein. Der Koalitionskrieg gegen die Gern hatte gerade geendet, und ich war zweihundert Lichtjahre entfernt, als die Botschaft von Ragnarok kam, die den Überfall meldete.«

»Was für ein Krieg war das?«

John gab ihnen einen kurzen Bericht, an den sich mehrere Fragen über die Taktik angeschlossen, die zum Sieg über die Gern geführt hatte. Dann sprach Novla, nicht wie einer, der ein Verhör führt, sondern wie ein Freund.

»Die Gern, die als Kaufleute zu uns kamen, sprachen von der Größe ihres Machtbereichs, aber sie erwähnten keine imperialistischen Eroberungen. Diese Herrschaftsmethoden, die Sie den Gern vorwerfen – kolonialistische Unterdrückung und Gewalt –, sind uns jedoch nicht unbekannt. Die Kilvarl hatten einmal ein Imperium dieser Art, und es gibt Hinweise, daß sie insgeheim an einer Wiedererrichtung arbeiten. Das ist der Grund, warum wir Sie diesem kurzen Verhör unterziehen mußten. Wir wollten uns vergewissern, daß Sie selbst nicht bereits unter Kilvarl-Hypnose standen.«

John runzelte die Stirn. »Kilvarl-Hypnose? Selbstverständlich stehe ich nicht unter irgendeiner Hypnose!«

Novla schüttelte seinen Kopf mit einem weisen Lächeln. »Sie würden es selbst nicht merken. Aber Ihre Antworten haben uns hinreichend überzeugt, daß es sich nicht so verhält. Nun, dieses Entführerschiff – Sie sagten, daß niemand die Wesen sah, die darin waren?«

»Nein«, antwortete John. »Niemand sah sie.«

Er fühlte, wie der Spötter unter seinem Hemd den kleinen Körper spannte, dann kratzte eine kleine Pflote seinen Bauch, wie Tip es zu tun pflegte, wenn etwas sehr dringend war. Zugleich kam ein Gedanke, der wie eine stumme Simulation von Barbaras aufgeregter Stimme wirkte: ›Johnny, Lora ist draußen! Ich werde sie einlassen, Sie ist hier, Johnny – Lora ist hier! Dale sieht sie auch!«

Die Schomarer starrten ihn an, verwundert über seine plötzliche Geistesabwesenheit, und er sagte schnell: »Niemand sah die Entführer. Sie arbeiteten mit einer betäubenden Strahlung irgendwelcher Art.« Während er sprach, dachte er: Also seid ihr diejenigen, die es taten – ihr Schomarer!

Sie stellten ihm weitere Fragen, und er beantwortete sie und suchte gleichzeitig einen Plan zu ersinnen, wie er zum Boot zurückgelangen könnte, bevor die schomarischen Bewacher der gefangenen Ragnaroker merkten, daß Lora geflohen war. Und er wartete mit zunehmender Spannung, daß Tip ihre liebe, vertraute Stimme in seine Gedanken übertragen würde, wie sie sagte: »Johnny – ich bin hier!«

Eine Minute verging, dann zwei, drei, vier ...

Nach zehn Minuten fand er sich mit der düsteren Erkenntnis ab: Es war keine Lora beim Boot gewesen. Die beiden Schwestern sahen einander sehr ähnlich, und die Schomarer mußten seit langem alles über Lora wissen, einschließlich der Tatsache, daß sie eine jüngere Schwester namens Barbara hatte. Sie hatten eine geschickte Verkörperung von Lora geschaffen und Barbara – und vielleicht Dale mit ihr – aus dem Boot gelockt. Und jetzt würden die beiden unter Drogen gesetzt und im anschließenden Verhör hilflos alles preisgeben, was sie wußten, bis hin zum Anmarsch der ›Ragnarok‹ und der ›Einhorn‹. Danach würden die Schomarer so viel über die Ragnaroker und ihre Pläne wissen wie er selbst. Vielleicht wußten sie es schon jetzt.

Der Kommunikator auf Sar-Fanes Schreibtisch, der die ganze Zeit fast ununterbrochen Meldungen von sich gegeben hatte, machte eine weitere. Alle elf Schomarer lauschten mit offenkundigem Interesse. Als der Kommunikator verstummte, fragte Sar-Fane mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht:

»Haben Sie Ihrer Besatzung Erlaubnis gegeben, das Schiff zu verlassen?«

»Nein«, sagte John überrascht. »Warum fragen Sie?«

»Die Luftschleuse Ihres kleinen Schiffes steht offen.«

John blickte in die Runde und sah nichts als fragende Gesichter, und wieder beschloß er die Wahrheit zu sagen, die sie bereits wissen würden, wenn

sie Feinde waren – und die zu verschweigen Dummheit wäre, wenn sie unschuldig waren.

»Ich habe ein Mittel, mit meinen Leuten Kontakt zu halten«, sagte er. »Vor ungefähr fünfzehn Minuten wurden sie von jemand aus dem Schiff gelockt, der die Schwester des Mädchens verkörperte. Was ...«

»Kilvarl!«

Der Ausruf kam von Novla, und plötzlich geriet der ganze Raum in hektische Aktivität. Sar-Fane bellte kurze Befehle in einen Kommunikator, Nelfin und andere Offizielle rannten hinaus, um unbekanntem Pflichten nachzukommen. Novla eilte an Johns Seite, Besorgnis und Erregung im Gesicht.

»Sir, dies ist schrecklich!« rief er aus. »In Ihrem Schiff war ein Kilvarl!«

»Wie kommen Sie darauf?« fragte er.

»Niemand sonst hätte das Mädchen und den Mann durch Hypnose überzeugen können, die Schwester des Mädchens sei draußen. Und eben erhielten wir eine weitere Meldung: Die um Ihr Schiff postierten Wachen wurden gleichfalls hypnotisiert, bevor sie Alarm geben konnten. Nun sagen sie, sie hätten nichts gesehen.«

»Wo ist der Kilvarl jetzt?« fragte John.

»Niemand kann es wissen. Er hat Ihre Leute mitgenommen. Nur der Große Schöpfer weiß, was er tun wird – und wozu er Ihre Leute unter Hypnose zwingen wird.«

John versuchte ein Zeichen von Täuschung in

Novlas Gesicht zu entdecken – irgendeine verräterische Regung von Unehrllichkeit. Aber er fand nichts.

»Bringen Sie mich zu meinem Schiff«, sagte er.
»Auf dem schnellsten Wege.«

Draußen war es Nacht geworden. Als sie den Landeplatz erreichten, sahen sie überall Polizei- und Militärfahrzeuge. Scheinwerfer tasteten in alle Richtungen durch die Dunkelheit. Truppenabteilungen drangen in den Wald ein, der eine Seite des Flugfeldes begrenzte. Ein Polizeifahrzeug stand neben dem Boot. Der Ausstieg und die innere Tür der Luftschleuse waren offen.

John ging an Bord, gefolgt von Novla und zwei Uniformierten. Die Pilotenkabine war leer. Das Ventilatorgitter vor dem Schacht, in dem Fenrir und Sigyn gesteckt hatten, war abgenommen, der Raum dahinter leer.

Sie durchsuchten das Boot von einem Ende zum anderen, aber es gab keine Anhaltspunkte, keine zurückgelassene Notiz, nichts. Dale Ord und Barbara waren fort, und mit ihnen der Spötter und Fenrir und Sigyn.

Novla entließ die Polizisten, als sie wieder in der Pilotenkabine waren, und sagte: »Als die Meldung über den Kilvarl einging, hatte Rem Nelfin gerade eine Frage gestellt. Sie deuteten an, daß das Entführerschiff schneller gewesen sei als das Ihre. Wie ist das möglich, wenn Ragnaroker höhere Beschleunigungswerte vertragen können als jede andere bekannte Rasse?«

»Soviel wir wissen«, sagte John, »war es ein Schiff der dritten Ebene.«

Novla starrte ihn an. »Der dritten Ebene? Ich kann nur hoffen, daß Sie sich irren. Wie sah es aus?«

John holte Bleistift und Papier und machte eine Gedächtnisskizze. »Diejenigen, die es sahen, starben kurz darauf«, sagte er, »aber sie beschrieben es ungefähr so.« Er reichte Novla die Skizze.

»Großer Schöpfer!« flüsterte der andere schokkiert. »Sie haben es – die Kilvarl haben ihr Schiff der dritten Ebene!« Er starrte benommen auf das Blatt, dann fuhr er herum. »Das muß ich sofort Sar-Fane melden. Ich kann die Verbindung über Garrons Kreuzer herstellen. Wo muß ich sprechen?«

John zeigte es ihm, und Novla machte seine Meldung mit vor Erregung bebender Stimme. Sar-Fane gab eine kurze Antwort, und Novla wandte sich zu John und sagte: »Sar-Fane wünscht Sie sofort zu sprechen. Die Situation ist so, daß sowohl Ihre als auch unsere Rasse von der Vernichtung bedroht ist. Die Kilvarl werden Sie zu Sklaven machen, weil Sie das Leben auf einem Planeten mit eineinhalbfacher Erdschwere gewohnt sind, und uns werden sie töten, weil sie uns hassen.«

Zehn Minuten darauf führte Novla ihn in einen Raum, dessen luxuriöse Ausstattung die Privatgemächer des Gern-Herrschers um einiges übertraf. Sie gingen über einen Teppich, in den ihre Füße einsanken, durch den weiten, indirekt beleuchteten Raum und machten vor dem Kristalltisch halt, an dem Sar-

Fane saß.

»Setzen Sie sich, Sir«, sagte Sar-Fane.

John nahm einen Stuhl ihm gegenüber, und Novla setzte sich unaufgefordert neben ihn.

»Ich nehme an, Sir«, sagte Sar-Fane, »daß Novla bereits die Größe der Gefahr erläutert hat, in der wir schweben. Zunächst möchte ich mich jedoch für die unfreundliche Atmosphäre unserer ersten Begegnung entschuldigen. Aber Sie waren von Kilvarl gekommen, und unser Raumüberwachungssystem hatte uns bereits gewarnt, daß zwei große Schiffe, vermutlich Kriegsschiffe, in Ihrem Gefolge sind.« Sar-Fane lächelte, und menschliche Wärme schien auf einmal alle Kälte aus seinem Gesicht zu verdrängen. »Es war eine verdächtige Kombination, wie Sie zugeben werden.«

»Ich muß sagen«, erwiderte John, »daß die Geschichte von Ihrem hochempfindlichen Raumüberwachungssystem ebenfalls verdächtig klingt. Sind Sie sicher, daß Ihre Informationen nicht durch eine Injektion mit Wahrheitsdrogen gewonnen wurden?«

Sar-Fane runzelte die Stirn wie in Verwunderung, dann hellte seine Miene sich auf. »Sie sprechen von Ihrer Besatzung? Aber wir suchen die beiden noch immer!«

John sagte nichts, und Sar-Fane fuhr fort: »Sie glauben mir nicht. Das ist weise Vorsicht. Warum sollten Sie uns glauben, solange wir den Beweis schuldig bleiben, daß wir sind, was zu sein wir vorgeben? Ich will ganz offen mit Ihnen sein. Es wird

Krieg mit den Kilvarl geben, und Schomar wird ihr erstes Opfer sein. Wir haben jedoch einen neuen Schiffstyp entwickelt – im Moment besitzen wir erst ein Exemplar davon, das gegenwärtig getestet wird – , und wenn dieses Schiff mit Ragnarokern bemannt würde, könnte es für uns den Sieg bedeuten.«

»Warum sollten Sie eine Handvoll Kilvarl in einer toten Stadt fürchten?« fragte John.

»Eine Handvoll?« sagte Sar-Fane erstaunt. »Es gibt dort Tausende! Und auf anderen Welten sind Millionen.«

»Wie konnten sie mit Tatzen Schiffe bauen?«

Auf dem Tisch stand ein Metallkasten, der mit Knöpfen und Schaltern besetzt war. Sar-Fane stellte daran herum, und über dem Kasten erschien eine Lichtkugel. Sie löste sich wieder auf, und an ihrer Stelle erschien eine kleine, dreidimensionale Wiedergabe der toten Stadt auf Kilvar.

»Sie haben recht«, sagte Sar-Fane. »Die Kilvarl mit ihren Pranken konnten niemals Schiffe bauen – nicht eigenhändig. Aber sie hatten einmal viele Schiffe; sie übten eine Gewaltherrschaft über viele Welten aus; sie lebten in ihrer ultramodernen Stadt und umgaben sich mit Luxus, während andere für sie arbeiteten.«

Die Wiedergabe löste sich auf, und an ihrer Stelle erschien eine neue. Sie zeigte die Statue der Bärenkreatur, die die Welt von Kilvar in den Händen hielt.

»Das ist ein Rell«, sagte Sar-Fane. »Diese Statue ist typisch für den Humor der Kilvarl – sie symboli-

siert den Rell als den Träger der Bürde, als den Sklaven, dem es bestimmt ist, die Last von Kilvar zu tragen.«

Sar-Fane schaltete den Projektor aus und fuhr fort: »Ich habe hier Aufnahmen, die weiter als dreihundert Jahre zurückreichen, ein Menschenalter vor dem Krieg der Schomarer gegen Kilvar. Ich kann Ihnen Szenen von den Gemetzeln und Plünderungen der Kilvarl zeigen, von zu Tode gefolterten Frauen und Kindern, von Sklavenvölkern auf Kilvarl-beherrschten Welten, die unter ständigem Terror Zwangsarbeit leisteten, bis sie zugrunde gingen.«

»Wurde die tote Stadt auf Kilvar von Schomarern zerstört?« fragte John.

»Ja. Vor etwa zweihundertfünfzig Jahren. Die Kilvarl hatten an die dreißig Welten unter ihre Herrschaft gebracht, als sie anfangen, die schomarischen Welten zu überfallen. Wir hatten damals nur Frachtschiffe und verloren drei von unseren Planeten, bevor wir erkannten, daß wir eine mächtige Flotte brauchten, wenn wir nicht untergehen wollten. Wir bauten die Flotte.

Aber wir sind eine friedliebende und arbeitsame Rasse.

Wir wollten keinen Krieg und schickten Unterhändler nach Kilvar, um freundschaftliche Beziehungen zu erreichen. Diesen Abgesandten berichteten die Rell von den Brutalitäten und der Sklavenwirtschaft der Kilvarl und baten um Rettung. Sie schilderten die Kilvarl in den düstersten Farben, und das

konnten sie nur, weil die Kilvarl ihre hypnotischen Fähigkeiten zu der Zeit noch nicht entwickelt hatten. Aber es waren alle ausgezeichnete Telepathen.«

Sar-Fane machte eine Pause, dann sagte er: »Und wir erfuhren, daß die Kilvarl die Gehirne einer Rasse in der kleinen Magellanschen Wolke angezapft hatten und so zu den Plänen für ein Schiff der dritten Ebene gekommen waren. Schon damals. Wir wußten, daß es unser Ende sein würde, wenn sie jemals ein solches Schiff bauten. Und dann, während wir Friedensverhandlungen führten, schlug ihre Flotte ohne Warnung gegen Schomar los. Sie verwendeten alle Waffen, die sie hatten, einschließlich Giftgas und tödlicher Bakterien. Aber wir warfen ihre Flotte zurück und bekämpften die Kilvarl in ihrer eigenen Stadt. Wir siegten – zum immerwährenden Ruhm der Kämpfer von Schomar siegten wir.«

John stand auf. Er wußte nicht, wie er Sar-Fane taktvoll beibringen sollte, daß seine Sorge um Barbara und Dale im Moment zu groß war, als daß er Interesse an der Geschichte der Kilvarl und Schomarer und ihrer Konflikte finden konnte.

»Ich weiß«, sagte Sar-Fane, »Sie möchten zurück zu Ihrem Schiff. Geben Sie mir nur noch eine Minute, und ich werde Ihnen den Rest erzählen. Die Schomarer wollten nur Sicherheit vor zukünftigen Aggressionen. So zerstörten wir alle Schiffe der Kilvarl – so glaubten wir –, um sie an ihren Planeten zu binden. Dann nahmen wir ihnen das einzige Mittel, neue Schiffe zu bauen, ihre Rells. Die Abkömmlinge

dieser Rells leben noch heute auf Schomar; glücklich und frei.«

»Wenn Sie alle Rells abtransportierten, wie konnten die Kilvarl dann ein Schiff der dritten Ebene bauen?« fragte John.

»Zweifellos hatten sie irgendwo ein paar Schiffe versteckt, die wir nicht fanden. Mit diesen reisten sie dann zu Welten außerhalb der schomarischen Gemeinschaft und zwangen die Eingeborenen, ein Schiff der dritten Ebene zu bauen – vielleicht sogar viele.«

»Wie könnte ein kleines Volk wie das unsere der mächtigen schomarischen Gemeinschaft von irgendeinem Nutzen sein?«

»Sie sind Krieger. Ich bin überzeugt, daß die Ragnaroker den Kilvarl in jeder Raumschlacht die Stirn bieten könnten. Auch kommen Sie von einer schweren Welt. Aber wenn wir auf einen schnellen Sieg hoffen wollen, müssen wir zuerst einige Exemplare der Kilvarl fangen und studieren, umzulernen, wie wir uns gegen ihre telepathischen und hypnotischen Fähigkeiten wappnen können. Wir glauben, daß Sie uns einen unschätzbaren Dienst leisten können, indem Sie diese Exemplare fangen. Sie werden vorgewart sein. Sie kommen aus einer Umwelt, in der Sie ständiger Gefahr ausgesetzt waren. Sie haben kriegerische Erfahrung und einen eisernen Willen, anders als die sanften, friedfertigen und in mancher Hinsicht verweichelichten Schomarer. Wir sind zuversichtlich, daß ...«

Irgendwo im Raum schrillte ein Alarmsignal. Schnelle, aufgeregte Worte kamen aus dem Kommunikator.

Novla war gelähmt vor Schreck. Sar-Fane schwang seinen breiten Sessel herum, drückte auf einen verborgenen Knopf. Die Wand vor ihm teilte sich, glitt auseinander, und die Stadt lag unter ihnen. Scheinwerfer überfluteten die weite Fläche des Raumhafens jenseits der Dächer, und John konnte Männer sehen, die zu den beiden Kreuzern rannten – wahrscheinlich Besatzungsmitglieder, die einem Alarmruf folgten. Sar-Fane sagte mit lebloser Stimme:

»Der Kilvarl hat unser Schiff gestohlen – das neue, von dem ich Ihnen erzählte!«

John sah, daß das seltsam geformte Schiff verschwunden war. »Wie konnte der Kilvarl die Instrumente bedienen?« fragte er. »Wie konnte er überhaupt an Bord gelangen?«

»Antwort auf beide Fragen: Hypnose der Besatzung.«

Die Einstiegsrampe von Garrons Kreuzer wurde eingezogen, und das Schiff hob ab, als die Luftschleusen noch nicht ganz geschlossen waren. Der andere Kreuzer folgte einen Moment später, und beide beschleunigten rasch, als sie im Nachthimmel verschwanden.

»Bringen Sie mich schnell zu meinem Schiff«, sagte John. »Diese Kreuzer können den Kilvarl niemals einholen, aber ich kann es.«

Das Boot verließ die Lufthülle von Schomar und schoß in den Raum hinaus. Der Bildschirm zeigte die beiden Kreuzer voraus, und weit vor den Kreuzern war das gestohlene Schiff auf geradem Kurs nach Kilvar. Was John sah, waren allerdings nicht die Schiffe selbst – sie waren schon viel zu weit entfernt –, sondern ihre Fährten aus ionisierten Teilchen, die sich wie dünne weiße Linien durch die schwarze Fläche zogen. Nach zwei Stunden überholte er die schomarischen Kreuzer. Sie versuchten mit allen Mitteln aufzuholen, und tatsächlich schien sich der Abstand zum gestohlenen Schiff verringert zu haben, aber sie beschleunigten mit derartigen Werten, daß ihre Besatzungen der Bewußtlosigkeit nahe sein mußten. Garron rief ihn über Radio, als er an ihnen vorbeizog, und der Beschleunigungsdruck machte seine Stimme zu einem Keuchen:

»Beschädigen Sie den Antrieb, aber tun Sie nicht mehr. Wir brauchen das Schiff, wenn die Kilvarl angreifen ...«

Ein ohrenzerreißendes Heulen löscht Garrons weitere Worte aus. John ließ die Nadel über die ganze Bandbreite des Kommunikators gehen, aber das Heulen war überall. Er setzte sich ans Peilgerät. Das Heulen kam von dem Schiff, das er verfolgte.

Er konnte nichts hin, als die Verfolgung mit aller Beschleunigung fortsetzen, die er ertragen konnte. Er fragte den Spötter: »Tip, ist Freckles in dem Schiff vor uns?«

Kein Freckles, kam die Antwort in sein Gehirn.

Das Boot holte langsam auf. Der Kilvarl reiste mit einer Geschwindigkeit, die eine schomarische Mannschaft längst bewußtlos gemacht oder getötet hätte, und John glaubte, daß Dale und Barbara als hypnotisierte Helfer des Kilvarl das Schiff steuerten.

Eine weitere Stunde verging. Die Sonne von Schomar war ein heller Stern hinter ihm, und er war beinahe in Schußweite. Seine Hand war am Feuerleitgerät, als das Schiff vor ihm explodierte.

Es gab keine Warnung, kein Anzeichen, daß Derartiges geschehen würde. Das Schiff war im Bildschirm, das Fadenkreuz des Feuerleitgeräts kam gerade mit dem Heck in Deckung – und dann kam der blendende Lichtblitz. Das Heulen war plötzlich weg, und die Detektoren begannen wie wild zu schnattern, wie sie es zu tun pflegten, wenn sie die radioaktive Strahlung einer Kernexplosion registrierten. John schaltete die Beschleunigung auf Null und gebrauchte alle Detektoren, um das Gebiet der Explosion abzusuchen. Sie fanden nichts als kleine Metallfragmente und eine Wolke radioaktiver Teilchen. Kein Rettungsboot hatte das Schiff verlassen.

Und Dale und Barbara sind tot, dachte er. Die arme, kleine, tapfere Barbara ...

Er sendete einen ausführlichen Bericht an die ›Ragnarok‹, dann rief er Garron.

»Ich glaube, Sie sahen die Explosion«, sagte er. »Hier ist nichts mehr übrig. Was kann die Explosion ausgelöst haben?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Garron. »Das

Schiff war so neu, daß es noch nicht alle Tests absolviert hatte. Anscheinend führte die extreme Beschleunigung zu einer Fehlfunktion der Fusionsreaktoren, und es war niemand da, der die Gefahr rechtzeitig erkannte.«

Etwas später meldete sich Sar-Fane und sagte: »Lassen Sie mich mein Mitgefühl für den Tod Ihres Gefährten und des Mädchens aussprechen, das sechshundert Lichtjahre reiste, um seine Schwester zu finden. Auch für uns ist es eine Tragödie. Wir haben unser bestes Schiff verloren, und mit ihm seine Besatzung.«

»Ich gehe nach Kilvar«, sagte John. »Ich weiß nicht, ob die entführten Ragnaroker dort sind, aber ich weiß nicht, wo ich sie sonst suchen soll.«

»Ich übergebe jetzt an Novla«, sagte Sar-Fane. »Er ist Chef des Amtes für auswärtige Beziehungen und wird von nun an sehr eng mit den Ragnarokern zusammenarbeiten.«

Novla sprach einige Worte des Beileids, dann sagte er: »An unsere Flotte ist soeben der Mobilmachungsbefehl ergangen. Sie wird Kilvar etwa zur gleichen Zeit erreichen wie Ihre Schiffe. Haben Ihre beiden Schiffe vollzählige Besatzungen?«

»Unser gesamtes Volk ist auf ihnen.«

»Ihr gesamtes Volk? Ihr Mut ist erstaunlich, Sir, eine solche Reise mit Frauen und Kindern zu unternehmen. Aber bevor ich es vergesse, möchte ich Sie warnen, daß ein paar von den Wachrobotern der Kilvarl noch immer in der Stadt sein könnten. Sie sind

sehr gefährlich.«

»Ich sah einen. Aber wo könnten die Kilvarl sein?«

»Es gab einmal ein ausgedehntes System von Höhlen und Gängen unter der Stadt«, sagte Novla. »Ich schlage vor, daß Sie dort Nachforschungen anstellen – mit der gebotenen Vorsicht. Es ist viele Jahre her, seit wir sie selbst das letzte Mal durchsuchten.«

»Warum taten Sie es nicht öfter?«

»Wir sind kein rachsüchtiges Volk und hatten kein Verlangen, die Kilvarl noch Jahrhunderte nach dem Krieg zu bedrängen. Wir hatten – so dachten wir – ihnen die Möglichkeit genommen, andere Welten zu überfallen, und so ließen wir sie unbehelligt als die fleischfressenden wilden Tiere existieren, die sie tatsächlich sind. Aber nun wissen wir, daß wir uns irren.«

»Ich werde sehen, was ich finden kann«, sagte John. »Gehen diese zwei Kreuzer nach Kilvar?«

»Sie kehren jetzt nach Schomar zurück, um ihre Mannschaften zu komplettieren und zusätzliche Waffen an Bord zu nehmen. Dann werden sie die Flotte nach Kilvar begleiten.«

Der Rest der Reise nach Kilvar erschien ihm lang und einsam, und er war froh, als er das Ziel endlich erreichte und in die Atmosphäre eintauchte. Nacht war über der toten Stadt, als er auf der Anhöhe neben dem großen Baum landete. Er schaltete die Bordsysteme aus und legte sich schlafen. Anderntags – die

Sonne stand schon ein gutes Stück über dem Horizont – befestigte er einen Suchscheinwerfer an seinem Helm, bewaffnete sich und begann die Suche nach einem Zugang in das unterirdische Höhlensystem.

Er fand einen: eine unregelmäßige Öffnung, wo der Boden einer Hausruine unter der Last der Schuttmassen eingestürzt war.

Das erste Stück war schwierig, und er mußte stellenweise auf allen vieren über den modrigen Schutt kriechen, während sein Rücken die Decke des Höhlengangs streifte. Es gab mehrere Abzweigungen, die sich als Sackgassen erwiesen, und dann kam er an ein drei Meter tiefes Loch und merkte, daß er bis hierher in den Kellern der zerstörten Häuser herumgekrochen war und erst jetzt vor dem Eingang in die unterirdische Stadt stand. Er sprang hinunter, ging durch eine bogenförmige Öffnung und fand sich in einem Labyrinth. Vor ihm waren Räume und Höhlengänge, die sich in alle Richtungen verzweigten. Viele Räume enthielten verrostete und zerstörte Maschinen. Der Boden, die Wände und die meist tonnenförmig gewölbten Decken bestanden aus einem glänzenden, schwärzlichen Material und waren glatt wie Glas. Offenbar war das ganze Höhlensystem in den Fels geschmolzen worden. Die Erbauer mußten mit Schmelzbohrern gearbeitet haben, deren auf mehrere tausend Grad erhitzten Bohrköpfe Erde und Gestein einfach geschmolzen und beim Vortrieb in die natürlichen Risse und Hohlräume der Umgebung

gepreßt hatten. Das so verdrängte Material war zu einer glasigen Masse erstarrt, die jede weitere Abstützung überflüssig machte.

Er versuchte zu bestimmen, ob die Räume und Gänge in letzter Zeit benützt worden waren, aber es war nicht möglich. Diese glasig-harten Oberflächen konnten keinen Staub erzeugen.

Er ging weiter und weiter, erforschte Korridore und Räume. Stunde um Stunde verging, ohne daß er eine Spur von den Kilvarl entdeckte. Endlich kam er in einen schmalen Gang, der allmählich aufwärts führte. Er folgte ihm, bis er in einem dichten Gehölz außerhalb der Stadt an die Oberfläche kam. Es war früher Nachmittag, und das Boot lag winzig klein und weit entfernt im Norden. Er machte sich auf den Rückweg, und eine Dreiviertelstunde später war er wieder an Bord. Er gab eine Meldung an die ›Ragnarok‹ durch, dann rief er Novla auf Schomar und berichtete vom enttäuschenden Ergebnis seiner Suche.

»Machten die Kilvarl einen Versuch, Sie zu beeinflussen?« fragte Novla.

»Nein.«

»Sie werden es tun«, sagte Novla. »Sie studieren Ihr Verhalten, um die am besten geeignete Methode zu bestimmen. Seien Sie sehr wachsam, Sir. Was uns angeht, so ist die Flotte in ein paar Stunden startbereit. Ich werde natürlich mit ihr nach Kilvar kommen.«

Er aß etwas, dann beschloß er wieder hinauszugehen und weiterzusuchen. An Bord war es so still und

einsam, daß er es nicht ertrug, untätig herumzusitzen.

Als er die Luftschleuse abgeschlossen hatte und den Hügel hinunter zur toten Stadt ging, sah er sie kommen.

Lora!

Sein Herz tat einen Sprung, doch schon im nächsten Moment war der grimmige Verdacht da: Dies konnte nicht Lora sein – dies war wieder eine Sinnestäuschung der Kilvarl. Aber sie wankte weiter auf ihn zu, die vertraute, dunkelhaarige kleine Gestalt, und seine Beine fingen wie von selbst an zu laufen. Er erreichte sie und drückte sie an sich, und sie war wirklich, keine Illusion.

»Lora!« murmelte er. »Ich hatte Angst, ich würde dich nie wiedersehen ...«

Er merkte, daß etwas nicht in Ordnung war und brach ab. Er hob ihr Gesicht und blickte in die ausdruckslosen Augen einer Schlafwandlerin.

»Was ist los, Lora?« sagte er und schüttelte sie leicht. »Bist du verletzt – was hast du?«

Er wartete auf ihre Antwort, während etwas in ihm sich zusammenkrampfte. Sie war Lora – und sie war es nicht. Leben und Wärme waren von ihr gewichen.

»Sie töteten uns«, sagte sie mit leiser, tonloser Stimme. »Sie trieben uns aus ihrem Schiff und fingen an, uns niederzumachen. Ich kam davon.«

»Wo war das? Und wann?«

»Ich weiß nicht. Ich rannte, bis ich nicht mehr konnte, und dann ging ich weiter, und dann sah ich das Boot ...«

»Wer waren die Mörder?«

»Katzen – große gelbe Katzen, wie Löwen. Sie töteten die anderen.«

»Komm«, sagte er, und er führte sie wie ein Kind zurück zum Boot. Sie war von Osten gekommen, und so startete er und begann das Land östlich der Stadt systematisch abzusuchen. Lora saß neben ihm und starrte stumpf vor sich hin. Sie konnte ihm nur wenig über das sagen, was ihr und den anderen geschehen war.

»Die Katzen nahmen uns mit, in einem großen Schiff«, sagte sie. »Sie machten Sachen mit uns. Sie wollten die anderen Frauen und mich als Zuchtsklavinnen verwenden. Wir sagten, daß wir uns vorher selbst töten würden, und sie lachten und sagten, das Töten würden sie besorgen. Und sie taten es ...«

Es gab kein Zeichen irgendeiner körperlichen Verletzung, und er hatte die Hoffnung, daß ihr Zustand nur die Nachwirkung eines Schocks sei. Er sprach mit ihr und dachte, daß dies helfen könne, sie wieder normal zu machen. Obwohl sie keine Fragen stellte, erzählte er ihr, was seit ihrer Entführung geschehen war, und daß die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹ mit allen Einwohnern Ragnaroks bald eintreffen würden. Als er geendet hatte, fragte er: »Hast du nicht zugehört, Lora?«

»Ich habe zugehört«, erwiderte sie.

»Barbara kam mit mir, um dich zu suchen«, sagte er.

Nach langem Schweigen sagte sie: »Ich sehe sie nicht.«

»Du wirst sie nie sehen«, sagte er, um sie aufzurütteln. »Sie kam gestern ums Leben.«

Für einen Moment schien etwas in ihren braunen Augen zu sein, dann waren sie wie zuvor. »Barbara ist tot?« sagte sie mit derselben tonlosen Stimme. »Wie schrecklich ...«

Er packte sie bei den Schultern und schüttelte sie so heftig, daß ihr Kopf hin und her geworfen wurde. Es mußte möglich sein, sie aus ihrer Trance zu reißen. »Lora – wach auf!« befahl er mit scharfer Stimme. »Barbara ist tot – kümmert es dich überhaupt nicht?«

Das Schütteln schmerzte sie, und der Schmerz schien die Trance zu brechen. Ihre Augen weiteten sich. »Barbara ist tot? Nein – bitte ...« Sie blickte zu ihm auf, und er sah sie zittern. Sie war wie jemand, der sich mit aller Kraft bemüht, nicht den Verstand zu verlieren.

»Johnny« murmelte sie. »Es ist innen. Ich möchte weinen – und ich kann nicht ...«

»Was ist es, Lora?« drängte er. »Sag es mir, damit ich dir helfen kann.«

»Siehst du nicht, was sie mit mir gemacht haben? Sie haben meine Seele genommen, Johnny – sie haben meine Seele genommen!«

»Unsinn, Lora«, sagte er. »Es gibt keine Seele.« Aber die kurze Rückkehr zum beinahe Normalen war bereits vorüber, und sie war wieder wie eine Schlafwandlerin, reagierte nicht. Er streichelte ihre Wangen. Sie bewegte sich nicht. Es schien ihm, daß es in

dem kleinen Schiff stiller und einsamer als je zuvor war.

Zehn Minuten später überflog das Boot den Schauplatz des Massakers. Es war eine Waldlichtung, und dreißig Frauen und Kinder hatten dort den Tod gefunden. Er landete und verließ das Boot. Lora blieb drinnen, während er zwischen den Leichen umherwanderte. Einzelne erkannte er, aber viele waren bis zur Unkenntlichkeit zerrissen und verstümmelt. Dies, so schien es ihm, war ein eindeutiger Beweis für die unmenschliche, durch und durch böartige Natur des Feindes.

Mit Hilfe des Desintegrators machte er ein Massengrab, dann ging er wieder hinaus, legte die Toten hinein und schaufelte Erde über sie. Diesmal ging Lora mit ihm, und nachdem sie eine Weile schweigend zugesehen hatte, half sie ihm bei der Arbeit.

Danach kehrten sie an Bord zurück. Er machte der ›Ragnarok‹ Meldung und endete mit den Worten: »Kommt mit größtmöglicher Beschleunigung nach Kilvar. Vielleicht können wir das Phantomschiff rechtzeitig stellen, um die anderen zu retten.«

Dann verständigte er Schomar. Sar-Fane empfing den Ruf, drückte sein Entsetzen und sein Mitgefühl aus und sagte: »Nun wissen Sie, was geschehen würde, wenn die Kilvarl uns jemals besiegten. Die Notwendigkeit, Musterexemplare der Kilvarl für Studienzwecke einzufangen, ist dringender denn je. Während die Ragnaroker den Untergrund nach Kilvarl durchsuchen, wird die schomarische Flotte den Pla-

neten bewachen und Sie gegen das Schiff der dritten Ebene schützen. Die Flotte ist bereits unterwegs.«

John kehrte zur toten Stadt zurück und überlegte, was er tun sollte. Soweit er wissen konnte, waren die restlichen Gefangenen noch an Bord des Phantom-schiffs. Solange es sich in der dritten Ebene aufhielt, konnte er nichts daran ändern. Aber viele Informationen wären zu gewinnen, wenn es ihm gelänge, einen Kilvarl zu fangen. Und das Labyrinth unter der Stadt schien noch am ehesten eine solche Möglichkeit zu bieten ...

Er konnte Lora nicht mitnehmen, und er wagte sie nicht in der Pilotenkanzel zu lassen. Am Schauplatz des Massakers hatte er es getan, doch später war ihm klargeworden, daß die Kilvarl ihr hypnotisch-telepathische Befehle hätten geben können, ihn selbst und das Boot zu vernichten. Er zweifelte nicht daran, daß sie gehorcht hätte.

Er vergewisserte sich, daß die Kammer mit den beiden Schlafkojen nichts enthielt, womit Lora sich selbst etwas antun könnte, dann führte er sie hinein und sperrte die Tür von außen ab. Er setzte den Helm auf, verschloß das Schiff und ging in den Untergrund der Stadt.

Es war tiefe Nacht, als er zum Boot zurückkehrte. Lora saß auf der Bettkante, in genau der gleichen Haltung, wie er sie zuletzt gesehen hatte. »Ich konnte nichts finden«, sagte er. »Keine Spur von einem Kilvarl.«

»Sie können überall um dich sein, und du siehst

sie nicht, wenn sie es nicht wollen«, sagte sie. »Ich weiß es.«

Er hatte Hunger und bereitete eine Mahlzeit für Lora und sich. Zwischendurch sendete er eine Botschaft an Sar-Fane, in der er Loras Zustand so genau wie möglich beschrieb, und Sar-Fane versicherte ihm, Schomars beste Spezialisten würden sich sofort des Falles annehmen. Als er Lora dann das Essen brachte, wollte sie es nicht. »Nur das Wasser«, sagte sie. »Nur das Glas Wasser.«

Er wollte sie nicht wieder einsperren, und so machte er sich ein Lager im Durchgang vor ihrer Tür. Wenn sie die Kammer verließ, würde er es merken. Sie lag ruhig auf ihrem Bett, ob schlafend oder wachend, wußte er nicht, als er in seinen eigenen unruhigen Schlummer fiel.

Er hatte einen Traum, einen so wirklichkeitsnahen Traum, daß er davon aufwachte. In dem Traum sah er sein Boot bei der toten Stadt landen und sich selbst in das unterirdische Höhlensystem gehen. Die Szene blendete aus, und er hatte das Gefühl, daß Zeit verging, und dann landete ein Schiff auf einer Waldlichtung weit östlich der Stadt. Es war das Gespensterschiff, und die Lichtung war dieselbe, auf der das Massaker stattgefunden hatte. Er sah, wie die Ragnaroker von einem mechanischen Tausendfüßler ins Freie getrieben und mit rascher, technischer Effizienz und absoluter Gnadenlosigkeit niedergemetzelt wurden. Darauf kehrte der Tausendfüßler an Bord zurück, und das Schiff schwebte zur toten Stadt, um ein

kurzes Stück östlich von ihr neuerlich zu landen. Lora kam aus dem Schiff, das Schiff verschwand, und Lora begann ihren stolpernden Marsch zu seinem Boot. Er sah – oder fühlte – das unsichtbare Schiff draußen im Raum anhalten, direkt über der Ruinenstadt. Dort blieb es und wartete ...

Dann sprach eine Stimme mit arrogantem Klang in sein schlafendes Bewußtsein: »Dies ist, was geschah. Bist du intelligent genug, zu verstehen, warum?«

Er erwachte und setzte sich auf. Der Traum war ungemein lebendig gewesen. Und die Frage, die er in seinen Gedanken gehört hatte, ließ nur eine Folgerung zu: Die Schomarer waren diejenigen, die Lora in eine sprechende Gliederpuppe verwandelt hatten ...

Bist du intelligent genug, zu verstehen, warum?

Die Schomarer hatten es getan, um in den Ragnarokern Haß gegen die Kilvarl zu erzeugen und sich ihrer Mithilfe bei der Verfolgung und Ausrottung der Kilvarl zu sichern ...

Er hatte keinen Zweifel, daß der Traum auf telepathischer Beeinflussung durch die Kilvarl beruhte. Aber hatte er ihm gesagt, was wirklich geschehen war? Versuchten die Kilvarl ihm den wahren Feind zu zeigen? Oder gebrauchten sie ihre parapsychologischen Fähigkeiten, um Mißtrauen gegen die Schomarer zu säen und die Allianz, die zu ihrer Vernichtung führen könnte, noch vor ihrem Zustandekommen zu zerbrechen?

Er rief Garrons Kreuzer und ließ sich mit Novla verbinden.

Novla schien keineswegs überrascht oder beunruhigt, als er von dem Traum hörte. »Ich hätte Sie gleich warnen sollen«, sagte er. »Ich beging den Fehler, zu vergessen, daß Sie die Methoden der Kilvarl nicht so gut kennen wie wir. Ihr Verstand ist offenbar hinreichend widerstandsfähig, so daß sie ihn nur beeinflussen können, während Sie schlafen. Dieser Traum wird nur die Overtüre zu weiteren Bemühungen der Kilvarl sein, Mißtrauen gegen uns zu säen.«

»Was haben die Spezialisten über Loras Zustand zu sagen? Haben sie sich schon geäußert?«

Es blieb eine Weile still, dann sagte Novla: »Es tut mir leid, aber sie wissen im Moment nichts, was ihr helfen könnte. Immerhin sind wir zuversichtlich, daß bald eine Heilmethode gefunden wird. Sar-Fane hat persönlich interveniert – was bedeutet, daß Schomars erfahrenste Spezialisten aus den Betten geholt wurden, um sich des Falles anzunehmen. Und unsere medizinische Wissenschaft hat ein hohes Niveau.«

John warf einen Blick in die Kammer. Lora lag ruhig, mit geschlossenen Augen, und ihr Atem war kaum auszumachen. Es war nicht das langsame Einatmen und das entspannte Ausatmen einer Schlafenden, aber er störte sie nicht. Vielleicht ruhte sie aus, selbst wenn sie nicht schlief. Er legte sich auf sein Lager und dachte an Novlas Worte, und mit einem Gefühl von Hoffnung und dem Gedanken, daß er dankbar sein sollte, daß die Schomarer die Verbündeten der Ragnaroker waren, schlief er wieder ein.

Er hatte einen neuen Traum, der ihn kurz nach Sonnenaufgang weckte. In dem Traum war er in Garrons Kreuzer und beobachtete Novla. Novla war am Kommunikator und sagte zu Sar-Fane: »Der Barbar scheint jetzt gut unter Kontrolle zu sein – durchaus lenkbar. Wir könnten ihn zusätzlich beeindrucken, indem wir gleich nach unserer Ankunft mit der Wunderkur aufwarteten, aber ich halte das nicht für ratsam. Die Frau wird unseren Zwecken viel besser dienen, wenn sie stirbt. Was sagen Sie, Herr?«

Sar-Fanes Stimme antwortete: »Wir brauchen keine verehrungsvolle Dankbarkeit vom Anführer des Rudels. Wir wollen, daß sie über die Kilvarl herfallen. Seine primitiven Emotionen werden sehr wirksam alle etwaigen Verstandeskräfte blockieren, wenn unser Arbeitsplan unverändert bleibt. Lassen Sie die Frau sterben.«

Dieser war anders als der erste Traum. Der erste war nur realistisch gewesen, aber in diesem war es, als ob er selbst an Bord des Kreuzers wäre und Novla durch einen anderen gesehen und gehört hätte – durch Garron.

Er stand auf, ruheloser und sorgenvoller denn je, und nach kurzem Zögern betrat er Loras Kammer. Ihr Zustand schien sich verschlechtert zu haben, und er hörte wieder Sar-Fanes Worte: Lassen Sie die Frau sterben.

Er beschloß, ihr seinen Traum zu erzählen und zu sehen, ob er irgendwelche Erinnerungen an eine Gefangennahme durch Schomarer statt Kilvarl auslösen

würde. Aber ihre einzige Reaktion war, daß sie mit lebloser Stimme sagte: »Die Kilvarl haben mir das angetan. Ich weiß es.«

Die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹ waren innerhalb der nächsten Stunde fällig. Er stieg mit dem Boot auf, um eine geeignete Gegend für das Lager zu finden, das errichtet werden mußte, und verbrachte zwei Stunden mit der Inspektion der weiteren Umgebung der Stadt. Die Detektoren zeigten wieder den hohen Erzgehalt, der für die meisten Hügel und Berge charakteristisch war, und sonst nichts. Er flog zurück zur Stadt und umrundete den Erzberg in ihrem Norden, als ihm ein Gedanke kam. Der Eisengehalt des Erzbergs war so hoch, daß kein Detektor feststellen konnte, was in seinen Tiefen sein mochte. Vielleicht hatten die Kilvarl dort eine unterirdische Stadt. Und wenn das so wäre, dann könnten die gefangenen Rangnaroker inzwischen dort sein ...

Ein doppelter Überschallknall erschütterte plötzlich das Boot, und die ›Ragnarok‹ und ›Einhorn‹ kamen brüllend vom Himmel herab.

»Da sind wir«, kam Normans Stimme aus dem Radio. »Nach dem langen Verhalten mußten wir mächtig beschleunigen, um rechtzeitig zum Rendezvous zu kommen. Selbst die Einhörner liegen jetzt auf den Bäuchen. Wie geht es Lora?«

John blickte sie an, wie sie still neben ihm saß und kein Interesse für die Ankunft der Schiffe zeigte. Er sagte: »Paul muß sich um sie kümmern. Setzt die Schiffe auf der freien Fläche dort drüben auf, wo der

Wald und die Hügel beginnen. Das Phantomschiff wird irgendwo in der Nähe sein, nehme ich an – haltet also alle Waffenstationen besetzt.« Er begrüßte Cliff Schröder, landete in der Nähe des ausgewählten Platzes und wies die Schiffe ein, als ihre mächtigen schweren Rümpfe langsam niedergingen und behutsam aufsetzten. Es ging nicht ohne ein paar abgebrochene Bäume und zermalnte Felsbrocken ab. Lora saß apathisch neben ihm. Sie hatte noch kein Wort gesprochen, noch kein Interesse bekundet.

»Wir gehen jetzt an Bord der ›Ragnarok‹, Lora« sagte er. »Paul Chiara wird sehen, was er für dich tun kann.«

Sie stand auf, wobei sie sich mit beiden Händen an den Armlehnen festhielt. Er sah, daß sie sich bemühte, so gut sie konnte, aber als sie zur Luftschleuse ging, bewegte sie sich langsam und zögernd und mußte sich auf jeden Schritt konzentrieren, als ob sie nahe daran wäre, die Kontrolle über ihre Beine zu verlieren. Er legte seinen Arm um sie und half ihr hinaus. Norman und andere waren bereits zur Begrüßung gekommen.

»Hallo, Lora!« sagte Norman und lächelte seine jüngere Schwester strahlend an. »Wie gut, dich zu sehen! Wir kamen ...«

Dann stockte er, und sein Lächeln verblaßte, als er sah, daß er zu einem halb leblosen Faksimile von Lora sprach. Er blickte zu John.

»Ich dachte, sie sei nur krank. Ich wußte nicht, daß sie – das aus ihr gemacht haben.« Dann gab er sich

einen Ruck und sagte: »Bald wird alles in Ordnung sein, Lora. Paul wird sich um dich kümmern ... und wir werden uns der Kilvarl annehmen.«

»Nein«, sagte sie. Sie blickte zu Norman auf, und ihre Worte kamen langsamer und mühevoller als noch vor einigen Stunden. »Die Kilvarl haben mich so gemacht. Paul kann mir nicht helfen.«

Zehn Minuten später, nach der ersten flüchtigen Untersuchung, konnte Paul Chiara nur sagen: »Sie gefällt mir gar nicht. Es sieht schlechter aus, als du gedacht hast. Körperliche Verletzungen scheiden als Ursache aus, aber wir werden sie jetzt gründlich untersuchen ...«

John ging ohne neue Hoffnung hinaus, wo die Laderampen ausgefahren waren und einen stetigen Strom von Ragnarokern, Waldschliefern und Waldziegen aus dem gewaltigen Schiffsbauch entließen. Die Ragnaroker sahen müde und erschöpft aus; die vielen Tage in der Enge provisorischer Bordquartiere und die Belastungen immer wiederkehrender Beschleunigungsperioden hatten ihre Gesichter gezeichnet. Die Waldziegen, während der Reise auf knappe Rationen gesetzt, begannen sofort das hohe Gras am Fuß der Laderampe abzuweiden und mußten aus dem Weg gedrängt werden. Die Einhörner, jedes mit zwei Waldschliefern zur Bewachung, vergaßen ihre kriegerischen Instinkte und taten es den Waldziegen nach.

John sprach mit Dan Destry über die Anlage des Lagers, beantwortete eine Unzahl Fragen über Kilvar

und die Lebensbedingungen hier und schüttelte Hunderte von Händen.

Die schomarische Erste Flotte traf mit einem Donnergetöse von apokalyptischem Ausmaß ein – Schlachtschiffe, Kreuzer, Aufklärer, Patrouillenschiffe. Sie formierte sich zu einer Schutzformation, die die Stadt und das umgebende Land überdeckte – eine Armada von solcher Größe, daß der alte Destry bemerkte: »Ich kann nur sagen – ich bin froh, daß sie für uns sind, und nicht gegen uns.«

Bald darauf meldete sich Novla über Radio, und seine Stimme klang zuversichtlich. »Meinen Glückwunsch zum erfolgreichen Abschluß der langen Reise. Und zu diesem Anlaß eine gute Nachricht für Sie: Die Erste Flotte wird bald so ausgerüstet sein, daß sie es mit den Schiffen der dritten Ebene aufnehmen kann.«

»Wie?« fragte John.

»Rem Nelfin – ein hervorragender Kopf – entwickelte schon vor mehreren Jahren das theoretische Modell eines Detektors für die dritte Ebene. Da es in der dritten Ebene keine Schiffe zu entdecken gab, war die Konstruktion des Geräts damals natürlich ohne erkennbaren Wert. Aber jetzt werden sie gebaut, und die ersten zehn Exemplare sind mit dem Flaggschiff des Sektionskommandanten Hesnar bereits auf dem Weg nach Kilvar, um hier unter den Bedingungen des Ernstfalls getestet zu werden.«

»Bekommen wir auch welche?« fragte John.

»Selbstverständlich!« sagte Novla. »Mit Ihrer Er-

laubnis werden wir in jedem Ihrer drei Schiffe einen solchen Detektor installieren.«

Dann fragte Garron nach den Plänen der Ragnaroker, die unterirdische Stadt zu durchsuchen, und erhielt die Auskunft, daß Norman Lake bereits eine Truppe zusammenstellte.

»Wir werden Wache halten«, sagte Garron, »bis Sie die Verstecke der Kilvarl finden. Dann werden wir zu Ihrer Unterstützung Bodentruppen landen.«

Das Gespräch endete mit einer letzten Warnung von Novla: »Die Kilvarl werden jede Form von Täuschung anwenden, die sie ersinnen können, um Sie uns gegenüber mißtrauisch zu machen. Melden Sie mir sofort und mit allen Details, wenn ein Kilvarl in irgendeiner Weise Verbindung mit Ihnen aufnimmt.«

John suchte wieder den Heilkundigen auf, doch Paul Chiara konnte noch nichts sagen. »Gib mir Zeit bis heute abend«, sagte er. »Bis dahin werden wir alles über Lora wissen, was wir beim Stand unserer Kenntnisse wissen können. Sollte sich vorher etwas ergeben, wirst du sofort von mir hören.«

In den folgenden Stunden hörte er nichts. Die Entladung der ›Ragnarok‹ wurde beendet, und nachdem für beide Schiffe neue und zahlenmäßig verringerte Mannschaften zusammengestellt worden waren, hoben die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹ ab und nahmen Positionen über der Stadt ein. Norman Lake und seine Suchtruppe hatten in der Zwischenzeit zwei neue Eingänge in die unterirdische Stadt gefunden. Dann gab es einen neuen Aufruf von Novla, der nicht mehr

so zuversichtlich klang.

»Es gibt jetzt Indizien, daß das Schiff der dritten Ebene eine größere Zahl Kilvarl-Hypnotiseure auf Schomar abgesetzt hat und daß es – oder ein anderes Schiff der gleichen Art – bis zur Stunde damit fortfährt. Wir schließen daraus, daß die Kilvarl ihren Angriff viel eher als erwartet unternehmen werden.«

Die Sonne war untergegangen und färbte die Wolkenfelder im Westen mit blutroten und violetten Tönen, als Paul Nachricht gab, daß er kommen und Lora besuchen könne.

Paul Chiara saß müde auf einem Stuhl, und John wußte die Antwort, bevor er die Frage stellte:

»Kannst du sie heilen?«

»Nein.«

»Aber es muß etwas geben – kannst du gar nichts tun, Paul?«

»Man kann einen Menschen nicht heilen, Johnny. Man kann ihm nur helfen, sich selbst zu heilen.«

»Du meinst, Lora ist ...«

»Ihr Zustand verschlechtert sich rasch. Es ist eine Sache, bei der ihr kein Mensch helfen kann – sie will nicht leben.«

Er ging zu Lora und redete auf sie ein, aber sie nahm keine Notiz von ihm, saß einfach da und starrte die Wand an, ohne etwas zu sehen.

Norman hatte seinen Suchtrupp schon in die unterirdische Stadt geführt, als John auf dem kleinen Hügel neben dem mächtigen Baum landete. Er dachte immer noch an Lora und war sich kaum bewußt, daß

er die Luftschleuse öffnete und ausstieg, als eine Stimme in ihm sprach und ihn mit einem Ruck in die Gegenwart zurückholte: »Sei begrüßt, Dummkopf!«

Ein Kilvarl stand unter dem Baum und betrachtete ihn mit seinen großen grünen Augen – spöttisch und amüsiert, wie es John schien.

Er legte seine Hand an den Griff der Waffe und sagte: »Ich hatte gehofft, einen von euch zu treffen. Warum habt ihr euch verborgen gehalten?«

»Wir haben uns mit unseren eigenen Arbeiten beschäftigt.«

»Nun bist du gekommen – warum?«

»Um dich auf einige Tatsachen hinzuweisen. Ich hoffe, daß du mit Vernunft statt Vorurteil zuhören wirst. Darf ich vorschlagen, daß wir Störungen vermeiden, indem wir in dein Schiff gehen?«

John nickte, und sie gingen hinein. Die Luftschleuse blieb offen. »Gut«, sagte er. »Laß hören, was du zu sagen hast.«

»Ihr Ragnaroker seid sechshundert Lichtjahre weit gekommen, um euren Feind zu finden. Nun seid ihr die vertrauenden Werkzeuge dieses Feindes.«

»Als ich das erste Mal hier war, begegnete ich einem Kilvarl«, sagte John. »Warum erzählte er mir damals nicht eure Version der Geschichte?«

»Deine erste Reaktion war der Versuch, ihn zu töten. Es wäre würdelos gewesen, wenn er dich gebeten hätte, nicht zu feuern, bis er zu deiner Zufriedenheit erklären konnte, was er auf seiner eigenen Welt machte. Auch konnten wir nicht wissen, daß ihr euch

so schnell mit eurem Feind verbünden würdet, um eine Rasse auszurotten, die ihr noch nicht einmal kennengelernt hattet.«

»Warum fühlten unsere telepathischen Spötter nur euch Kilvarl, wenn das Phantomschiff in der Nähe war?«

»Die Schomarer schätzten den Wert der Ragnaroker als Sklavensoldaten und dachten daran, eine Streitmacht von ihnen nach Kilvar zu schicken, um zu erfahren, wie viele von uns noch existieren und ob wir vielleicht versuchen, Waffen irgendeiner Art zu bauen. Wir wollten wissen, wer ihr seid und wie ihr denkt.«

»Warum tötet ihr den Spötter namens Tati?«

»Es war der einfachste Weg, zuerst in die einfachen Gehirne der kleinen Tiertelepathen einzudringen und dann eure Denkweise kennenzulernen. Wir wollten das kleine Tier nicht töten – wir waren uns seiner schwächlichen Konstitution nicht bewußt.«

»Wenn ihr Kilvarl harmlos seid, warum schickten die Schomarer dann ihre Flotte hierher?« fragte John.

»Die Kilvarl waren nur Kurzstreckentelepathen, als die Schomarer uns kennenlernten. Das war vor langer Zeit. Aber nun erfuhren sie von ihren gefangenen Ragnarokern, daß wir unsere telepathischen Kräfte in einem Maß entwickelt haben, daß wir einen Spötter über sechshundert Lichtjahre hinweg töten konnten. Nun werden sie nicht ruhen, bis sie viele von uns fangen und untersuchen und sezieren können, denn sie sind begierig, die Prinzipien unserer

telepathischen Technik kennenzulernen.«

»Sie sagten, sie brauchten Kilvarl für Studienzwecke, um eine Abschirmung gegen diese telepathische Kraft zu entwickeln.«

»Sie wollen uns studieren, damit sie elektronische Maschinen bauen können, mit denen sie die Gehirne aller Rassen der Galaxis auszuforschen hoffen. Gelingen ihnen dies, so könnten sie Schiffe der vierten Ebene bauen – Schiffe, die eine Geschwindigkeit von dreitausend Lichtjahren pro Tag erreichen würden. Es würde ihnen die Macht geben, über die ganze Galaxis zu herrschen.«

»Sie behaupten, ihr Kilvarl seid auf Eroberungen aus«, sagte John.

»Es gehört zu den Tricks eines Propagandisten, die andere Seite aller Verbrechen und Abscheulichkeiten zu bezichtigen, die seine eigene Seite verübt. Dies haben die Schomarer getan.«

»Die Kilvarl sind unschuldig an all den Verbrechen, die Sar-Fane ihnen vorwirft?« fragte John.

»In deinem Geist ist eine Sperre, die dich daran hindert, mir zu glauben«, sagte der Kilvarl in Johns Kopf. »Aber ich will dir soviel sagen: Die Kilvarl sind nicht die großen Hypnotiseure, als die die Schomarer uns hinstellen. Die Kilvarl haben niemals ein Imperium gehabt. Wir besaßen nie ein Schiff – haben unsere Welt nie verlassen.«

»Was waren die Rells – von wo kamen sie?«

»Die Rells kamen als Kolonisten aus dem zentralen Teil der Galaxis, mit einem Schiff, das wegen

eines Schadens vom Kurs abgekommen war. Sie konnten nicht Weiterreisen, also bauten sie ihre Stadt hier.«

»Diese Stadt hat niemals euch gehört?« fragte John überrascht.

»Nein. Wir ziehen es vor, in der Sonne zu liegen und zu träumen. Die Rells arbeiteten fieberhaft, um ihre Stadt zu bauen und materiellen Besitz zu schaffen, was uns erheiterte.«

John dachte an die Statue des Rell, wie er den Globus in den Händen hielt.

»Typisch für den Humor der Kilvarl«, imitierte der Kilvarl den früheren Ausspruch Sar-Fanes. »Die Rells sahen sich gern als diejenigen, die Kilvar zu einer Welt von großer Zivilisation und Bedeutung machen würden. Auch das erheiterte uns – wir hatten eine gewisse Vorliebe für die geschäftigen kleinen Rells.«

»Wenn ihr Kilvarl euch nicht um Wissenschaft und Technik kümmert, wie konntet ihr dann die Idee für ein Schiff der dritten Ebene entwickeln?«

»Anfangs fanden wir es interessant, unseren telepathischen Kontakt mit den Rells zu gebrauchen, um ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen. Wir konnten die in den Gehirnen von Spezialisten verschiedener Gebiete vorhandenen Daten studieren, sie in Beziehung zueinander bringen und die Lösung finden. Mit dieser Fähigkeit machten wir eine Anzahl Entdeckungen.«

John blickte auf seine Uhr. Die Geschichte des

Kilvarl kam ihm nicht sehr glaubwürdig vor, doch schien ihm, daß er das Intelligenztier alle Argumente vortragen lassen sollte, bevor Norman und die anderen mit dem Töten anfangen ...

»Sie werden heute keine Kilvarl finden«, sagte der Kilvarl. »Aber der Rest meiner Geschichte ist schnell erzählt. Die Schomarer kamen nach Kilvar. Sie beherrschten damals dreißig Welten und waren neugierig, ob die Kilvarl und Rells für sie von Wert sein könnten. Ihr Verhalten war sehr freundlich. Die vertrauensseligen kleinen Rells glaubten unseren Warnungen nicht, und viele von ihnen erzählten den Schomarern alles, was sie wußten, einschließlich der Tatsache, daß wir Kilvarl ein theoretisches Modell für ein Schiff der dritten Ebene zu solcher Reife entwickelt hatten, daß die Rells bereits die Baupläne zeichneten. Die Schomarer entsandten eine große Zahl von Wissenschaftlern und Technikern, die sich als Botschafter des guten Willens ausgaben. Ihre Spionageversuche waren mehr erheiternd als gefährlich. Nie kam uns der Gedanke, daß man auf Schomar einen Angriff plante, der uns vernichten sollte. Die schomarischen Spione wußten selbst nichts davon – eine notwendige Vorsichtsmaßregel –, und sie hatten ihren Zweck erfüllt und waren entbehrlich geworden, als die schomarische Flotte losschlug.«

»Was wurde aus den Rells?« fragte John.

»Einhundert von uns entkamen in die Berge, als es hoffnungslos war, den Kampf fortzusetzen. Eine größere Gruppe von Rells schloß sich uns an, wäh-

rend alle anderen, die den Angriff überlebt hatten, nach Schomar deportiert wurden. In der Folge kamen die Schomarer zu dem Schluß, daß die Rells für sie von nur geringem Wert waren und daß es sich nicht lohnte, sie zu ernähren. So töteten sie sie alle. Dann streuten sie einen speziell entwickelten Bakterienstamm über Kilvar aus, dem bald alle Rells zum Opfer fielen, die mit uns gegangen waren.

Die Schomarer hatten die Pläne für das Schiff, sie hatten unsere Rasse auf den Status von hundert gejagten wilden Tieren reduziert, und sie hatten die Rells vernichtet, so daß wir niemals ein Schiff oder Waffen bauen konnten. Sie waren sehr zufrieden.«

Die grünen Augen blickten an John vorbei, kalt und abwesend in Gedanken an die Vergangenheit. Sein Schwanz zuckte ein wenig. »Aber wir waren es nicht.«

»Warum vergingen fast zweihundertfünfzig Jahre, bevor das Schiff der dritten Ebene in unserem Raumsektor auftauchte?« fragte John.

»Sie waren anderswo sehr beschäftigt, ihrem Machtbereich neue Welten hinzuzufügen.«

John dachte über alles nach. Es schien unwahrscheinlich, daß die Schomarer die Anstrengungen und Kosten auf sich nahmen, eine ganze Flotte nach Kilvar zu schicken, um dort gegen ein paar tausend fast unbewaffnete Kilvarl Wache zu halten ...

»Die schomarische Propaganda war wirksam«, sagte der Kilvarl. »Ihr Ragnaroker seid Barbaren, außerhalb eures Elements. Ihr habt niemals die

Schlaueit und die taktischen Winkelzüge kennengelernt, mit denen einige Rassen ihre Zivilisationen aufbauen. Ihr glaubt, die Schomarer schätzen und respektieren euch. Ihr seid zu naiv, um zu erkennen, daß ihr für die Schomarer leichtgläubige Wilde seid, deren kriegerische Fähigkeiten nützlich sind, uns zu töten und Kilvar zu erobern. Danach werdet ihr euch in den Kampf- und Arbeitsbataillonen der Grenzwelten wiederfinden. Eure Familien werden euch nicht begleiten – keiner von euch wird sie jemals wiedersehen. Die Fortpflanzung wird mittels künstlicher Besamung geschehen, wie bei irgendwelchen anderen Tieren, die von den Schomarern benutzt werden.«

Der Kilvarl machte eine Pause, dann fügte er hinzu: »Ich werde dir noch drei weitere Informationen geben. Der Zweck der Ersten Flotte ist, dafür zu sorgen, daß eure Schiffe zerstört werden, solltet ihr zu früh die Wahrheit erkennen. Die sogenannten Detektoren für die dritte Ebene werden nicht installiert, damit ihr der Schomarer eigenes Schiff ausmachen könnt. Sie haben die Aufgabe, eure Schiffe vollkommen nutzlos zu machen, so daß die Erste Flotte nach dem Fang von genügend Kilvarl zu ihrem eigentlichen Ziel Weiterreisen kann – einer neu eroberten Welt, wo die Schomarer auf Schwierigkeiten gestoßen sind.«

»Und die dritte Information?« fragte John.

»Heute nacht – Zeit und Ort sind noch unbestimmt – wird das Schiff der dritten Ebene landen, und die

restlichen gefangenen Ragnaroker werden hinausgetrieben und von Robotern, die aus einiger Entfernung wie Kilvarl aussehen, abgeschlachtet werden.«

John starrte den Kilvarl an und dachte: Roboter oder echte Kilvarl – wie würden wir das wissen?

Der Kilvarl zuckte wieder ruhelos mit der Schwanzspitze.

»Es gibt keinen Grund für mich, länger zu verweilen. Du glaubst nichts von dem, was ich dir sage.«

»Ich weiß nicht, wem ich glauben soll«, sagte John. »Was ist mit Lora geschehen?«

»Die Schomarer gaben ihr eine Droge, die keine Spuren hinterläßt und einen tranceähnlichen Geisteszustand erzeugt. Außerdem gebrauchten sie eine grobe Form von Hypnose und Suggestion, als sie gezwungen wurde, die Tötung der anderen Ragnaroker durch Roboter zu beobachten.«

»Vermutlich weißt du, daß sie sterben wird?«

»Sie hat weniger als drei Tage zu leben.«

»Was kann zu ihrer Rettung getan werden?«

»Novla hat ein neutralisierendes Mittel an Bord des Kreuzers. Du solltest es wissen. Du wurdest an Garrons Wahrnehmungen beteiligt und hörtest, was Novla zu Sar-Fane sagte.«

John blickte in die grünen, fremdartigen Augen des Kilvarl und sagte langsam: »Ich wünschte, ich könnte dir glauben. In zwanzig Minuten würde Lora das Gegenmittel haben, und Novla wäre tot. Aber welche Beweise kannst du mir geben?«

»Wie die Schomarer, können wir Kilvarl dir keine

konkreten Beweise geben. Wir können jedoch das Leben des Mädchens retten.«

»Wie?«

»Mit neutralisierenden Drogen aus einheimischen Pflanzen und der Anwendung korrektiver Hypnose.«

»Laß einen anderen Kilvarl bringen, was du brauchst.«

»Sie wird nicht hier behandelt werden.«

»Doch«, sagte John. »Sie wird.«

»Du bist dessen sicher?«

»Ich weiß, daß du ein toter Kilvarl sein wirst, wenn du es nicht tust.«

Der Kilvarl schien völlig unbesorgt. »Kilvarl haben ziemlich schnelle Reflexe. Ich habe nicht vor, so lange dein höflicher Gefangener zu bleiben.«

»Gut«, sagte John seufzend. »Wohin würde ich sie bringen müssen?«

»An einen Ort, der euch Ragnarokern unbekannt ist. Zu unserem eigenen Schutz muß er unbekannt bleiben, bis du bewiesen hast, daß wir dir vertrauen können. Niemand wird mit ihr gehen.«

John blickte den Kilvarl lange zögernd an, dann traf er seine Entscheidung.

»Ich vertraue dir nicht«, sagte er. »Noch nicht. Ich werde herausbringen, wer in diesem Spiel welche Rolle spielt, bevor es zu Ende ist. Aber wie ich es jetzt sehe, würde ich Lora allein weder den Kilvarl noch den Schomarnern anvertrauen.«

»Bevor das Spiel vorbei ist«, antwortete der Kilvarl, »wird es zu spät sein, die Frau oder das Volk

von Ragnarok zu retten.« Er blickte von John zur offenen Luftschleuse. »Ich werde jetzt gehen.«

Der Kilvarl sprang. Ob er nur an ihm vorbeiwollte, oder ob er ihn mit einem Prankenhieb töten wollte, wußte John nicht. Die Bewegung war zu schnell, obwohl er sie erwartet hatte. John schoß, und der Strahl durchschnitt den Raum, wo der Kilvarl eben gewesen war. Der zweite Schuß, eine Zehntelsekunde später, kam, als die Pranke seine Schulter traf. Diesmal gab es das unverkennbare Geräusch eines Treffers in nächster Nähe. Einen dritten Schuß gab es nicht. Der Kilvarl war fort, und in der Luftschleuse waren ein paar Blutspritzer.

Er ging hinaus und sah, daß es regnete. Vom Kilvarl war keine Spur zu sehen, und er fragte sich, ob die Wunde so sein mochte, daß der Kilvarl später daran sterben würde. Und dann dachte er an Lora, und in seinen Verstand drängte sich die kalte Frage: Habe ich falsch gehandelt?

Er kehrte an Bord zurück und schloß die Luftschleuse. Er rief Cliff Schröder über Radio und erfuhr, daß Normans Suchmannschaft noch im unterirdischen Labyrinth war, bisher jedoch nichts gefunden hatte.

»Es muß andere Korridore geben, mit verborgenen Zugängen«, sagte er. »Sag Norman, er soll die Wände und Decken nach Ritzen absuchen lassen – nach allem, was auch nur wie ein Haarriß aussieht. Was übrigens die Kilvarl angeht – ich habe eben mit einem gesprochen.«

»Was?«

Er berichtete von seinem Erlebnis. »Wir müssen unsere paar Beiboote klarmachen und in allen Richtungen Patrouille fliegen, um das Phantomschiff abzufangen. Cliff, du bewachst mit der ›Einhorn‹ die Gegend südlich der Stadt. Die ›Ragnarok‹ sollte lieber in der Nähe bleiben, um das Lager zu schützen. Ich werde den Einsatz der Boote über Radio leiten.«

»Klar«, sagte Cliff. »Aber bist du sicher, Johnny, daß die Kilvarl der Feind sind?«

»Nein«, erwiderte er. »Ich weiß nichts sicher. Vielleicht treiben beide Seiten ein Doppelspiel mit uns. Ich werde mit Novla sprechen und sehen, was er dazu zu sagen hat.«

Er startete, kreiste über der Stadt und gab den Piloten der drei anderen Boote Anweisungen für ihren Patrouillendienst. Dann rief er den schomarischen Kreuzer und fragte nach Novla. Nach kurzer Wartezeit sagte Novlas Stimme: »Ja?«

»Ich hatte eben ein Gespräch mit einem Kilvarl in meinem Schiff«, sagte John. »Ich ...«

»Kilvarl?« unterbrach Novla aufgeregt. »Halten Sie ihn unter allen Umständen fest! Wir kommen sofort ...«

»Er ist weg«, sagte John. »Er ist nicht mehr da, also regen Sie sich nicht auf.«

»Sie ließen ihn entkommen?« Enttäuschung und Tadel bestimmten den Ton. »Sie meinen, Sie haben unsere erste Gelegenheit, einen Kilvarl zu fangen, einfach verpfuscht?«

»Unsere Gelegenheit?« sagte John gereizt. »Und noch etwas, Novla – mein Besucher war nahe daran, zu beweisen, daß die Kilvarl nicht unsere Feinde sind.«

Als Novla wieder sprach, war es in der Stimme eines müden alten Mannes: »Ich bitte um Entschuldigung für das, was ich eben sagte. Aber ich habe seit unserer Abreise von Schomar nicht geschlafen, und da ist diese ständige Sorge über den bevorstehenden Krieg mit den Kilvarl, und die Sorge, daß Sie, die Sie in diesem Krieg so wichtig für uns sind, von den Kilvarl durch Hypnose dahin gebracht werden könnten, sich gegen uns zu wenden.«

»Nach den Angaben des Kilvarl«, sagte John, »wird das Phantomschiff – Ihr Phantomschiff – heute nacht auf Kilvarl niedergehen, woraufhin die restlichen entführten Ragnaroker von kilvarlähnlichen Robotern ermordet werden sollen. Er sagte mir auch, daß Sie Drogen besitzen, mit denen Lora geheilt werden kann. Was haben Sie dazu zu sagen?«

Eine weitere Pause folgte, dann erwiderte Novla: »Was kann ich sagen? Die Kilvarl sind gerissene Psychologen. Es wird alles geschehen, genau wie er vorausgesagt hat, und nachdem Sie die verstümmelten Toten gesehen haben werden, wird in Ihrem Unterbewußtsein der Keim des Zweifels aufgehen, und Sie werden sich die unausgesprochene Frage stellen: ›Der Kilvarl sagte, die Schomarer würden genau dies tun ... Taten sie es?‹ Was das sterbende Mädchen betrifft – wenn wir von irgendeiner Droge wüßten,

die sie retten könnte, dann wäre sie bereits auf dem Weg, mit dem schnellsten Schiff, das wir besitzen. Ich verspreche Ihnen ...«

Der Notalarm schrillte und übertönte Novlas Stimme. Red Anders, mit einem der Beiboote auf Patrouillenflug, meldete sich mit vor Erregung überschnappender Stimme:

»Das Phantomschiff! östlich der Schwarzen Berge – es kommt vor mir ‘runter!«

Johns Hände rasten über die Bedienungsinstrumente, und das Boot schoß mit ungeheurer Beschleunigung vorwärts. Er sah, daß die ›Einhorn‹ hoffnungslos weit im Süden stand. Die ›Ragnarok‹ durfte das Lager nicht ungeschützt lassen.

»Es ist gelandet!« meldete Red. »Ich halte mein Feuer auf eine Stelle in der Abschirmung. Menschen kommen ‘raus – unsere Leute!«

John überflog die Schwarzen Berge, und auf dem vorderen Bildschirm erschienen zwei weißliche Formen, Red Anders’ kleines Boot und der riesige stachlige Torpedo, der das Phantomschiff war. Die halb transparente Kraftfeld-Abschirmung umgab das Phantomschiff wie eine Korona, und Anders’ Desintegratoren bildeten eine deutliche Verbindungslinie zwischen beiden Fahrzeugen. Aber sie konnten die Abschirmung nicht durchstoßen.

»Sie bringen sie um – mein Gott, die Kilvarl bringen sie um ...!« John sah die ›Ragnarok‹ plötzlich im rückwärtigen Bildschirm auftauchen. Sie stieß steil aufwärts, um eine Position zu finden, wo sie

gleichzeitig das Lager beschützen und mit ihren schweren Waffen das Phantomschiff unter Feuer nehmen konnte.

In diesem Augenblick erschien voraus ein weiteres Schiff. Es war ein schomarischer Kreuzer, noch nicht in Reichweite, aber er stieß wie ein Habicht auf das Phantomschiff herab.

»Die Kilvarl reißen sie in Stücke!« schrie Red Anders. »Sie bringen sie alle um! Ist denn niemand da, der mir helfen kann, die Abschirmung zu durchbrechen?«

Der schomarische Kreuzer feuerte auf das Gespensterschiff, obwohl er noch nicht nahe genug war, und sein Energiestrahл verwandelte sich im Kraftfeld des Ziels in eine harmlose, leuchtende Gaswolke. Johns Finger waren auf den Feuerknöpfen, und er hatte das Fadenkreuz des Feuerleitgeräts haargenau im Ziel, aber er war noch nicht nahe genug. Es schien ihm, daß das Boot eine Ewigkeit brauchte. Red Anders stieß jetzt unartikulierte Flüche aus, wie verrückt vom Anblick der Schreckenszene und seiner Unfähigkeit, etwas dagegen zu tun. Dann brach er ab und sagte mit tonloser, halb schluchzender Stimme:

»Es ist vorbei.«

John feuerte, und seine Waffen leckten harmlos an der Abschirmung des Phantomschiffs, als dieses langsam vom Boden abhob. Der schomarische Kreuzer war näher gekommen und feuerte ununterbrochen. Dann begann die stachlige Torpedogestalt auf dem Bildschirm zu flimmern und undeutlich zu wer-

den, und John wußte, ohne den Vorgang je gesehen zu haben, daß das Schiff in die dritte Ebene überwechselte.

Die schweren Waffen der ›Ragnarok‹ feuerten, und die dicken bläulichen Strahlen schossen mit donnerndem Krachen über Johns Boot weg. Die gewaltsam verdrängte Luft traf das Boot wie mit Schlägen eines gigantischen Hammers und warf es aus dem Kurs. In diesem Augenblick verschwand das Phantomschiff vom Bildschirm. Die dicken blauen Energiestrahlen krachten durch den leeren Raum, wo eben noch das Ziel gewesen war, und trafen einen entfernten Berggipfel, der in einem bläulichweißen Lichtblitz explodierte.

»Verdammt!« Es war Ed Barber, der die ›Ragnarok‹ befehligte. »Und wir waren so nahe daran, das Ding abzuschießen ...«

John brachte das Boot auf Kurs und verlangsamte, als er sich dem Landeplatz des Phantomschiffs näherte. Der schomarische Kreuzer drehte ab und stieg wieder, um seinen Platz in der Flottenformation einzunehmen.

John landete neben Red Anders' Boot. Red stand da und erwartete ihn, das Gesicht blaß und in hilfloser Wut verzerrt, Tränen in den Augen.

»Sie – sie haben alle umgebracht«, stammelte er. »Auch Elaine – meine arme kleine Schwester – Elaine ist dort ...« Er wandte sich plötzlich ab und verbarg sein Gesicht schluchzend an der Bootswand.

John ging zwischen die Toten. Alles sah aus wie

beim ersten Massaker. Einige von ihnen erkannte er, unter ihnen Elaine, das kleine Gesicht weiß und still unter dem kalten Regen, andere konnte er nicht wiedererkennen ...

Ein Brüllen kam aus dem Nachthimmel, wuchs rasch zu ohrenbetäubendem Donner, und die ›Einhorn‹ senkte sich herab. Cliff Schröder, Jim Morgan und mehrere andere kamen herausgestürzt – und dann standen sie wie gelähmt und sahen die Toten an.

»So erfüllte sich die Prophezeiung«, sagte Cliff zu John. »Sah Red, daß die Kilvarl echt waren?«

»Er hatte keinen Zweifel.«

Cliff blickte wieder zu den Toten, dann sagte er grimmig: »Ich denke, wir wissen jetzt, wer der Feind ist. Ich werde ein Begräbniskommando an die Arbeit schicken und dann mit der ›Einhorn‹ zum Lager zurückkehren.«

John startete wenige Minuten später. Kurz vor seiner Ankunft bei der Stadt rief Garron ihn über Radio und sagte: »Sektionskommandant Hesnar wird in wenigen Stunden eintreffen. Unmittelbar danach können die Detektoren in Ihre Schiffe eingebaut werden.«

Wieder fragte er sich, ob er ein Dummkopf gewesen sei, als er sich geweigert hatte, dem Kilvarl zu glauben. Hätte er das Angebot angenommen, würde Lora jetzt vielleicht eine Behandlung erhalten, die sie retten und ihre Gesundheit wiederherstellen könnte.

Aber wenn es wirklich nur ein paar tausend

schlecht bewaffnete Kilvarl gab, warum hatten sie sich dann nicht nachhaltiger bemüht, die Ragnaroker von der Wahrheit ihrer Geschichte zu überzeugen? Konnte es sein, daß die Kilvarl zu stolz waren, um Hilfe zu bitten?

Novla meldete sich, um zu sagen: »Soeben erhalte ich Nachricht von Schomar; eine Nachricht, die Sie freuen wird, Sir. Unseren Medizinern scheint es gelungen zu sein, ein Mittel zu finden, das das Mädchen heilen wird.«

»Wann wird es verfügbar sein?«

»Innerhalb weniger Tage – vielleicht schon in einem Tag.«

Der Morgen erhellte den Osthimmel, als er auf der Anhöhe am Rand der Stadt landete. Wenig später erschien ein kleines Reparaturboot, dem ein junger Offizier und zwei Techniker entstieg. Letztere trugen einen großen Kasten aus einem dunklen, nicht metallischen Material.

»Ich bin Ingenieur Gerdvel, Sir«, sagte der Offizier, als seine Männer den Kasten zur Luftschleuse schleppten. »Wenn Sie mir nun Ihren Kontrollraum zeigen wollen ...«

Gerdvel wählte für den Detektor einen Platz über dem vorderen Bildschirm aus, wobei er erklärte: »In dieser Position, Sir, wird der Detektor aus jedem Blickwinkel sichtbar sein, ohne andere Funktionen zu beeinträchtigen.«

Nach einer Stunde war der Detektor installiert. Ein Schalter wurde gedreht, und das Gespensterschiff

erschien auf der Mattscheibe des Detektors. Die Wiedergabe war nicht gerade verschwommen, aber auch nicht klar.

»Sie sehen«, sagte Gerdvel, »das Kilvarl-Schiff befindet sich jetzt über der Stadt. Aus technischen Gründen war es nicht möglich, einen Detektor mit größerem Auflösungsvermögen herzustellen. Wie auch immer, er wird seinen Zweck durchaus zufriedenstellend erfüllen.«

Gerdvel hatte das Boot kaum verlassen, als Novla erneut anrief. »Ich habe die Installation des Detektors abgewartet, weil ich mir dachte, Sie würden nicht gern ohne ihn abreisen.«

»Abreisen?« sagte John. »Was soll das heißen?«

»Dieses Mädchen, Barbara, wurde auf Schomar gefunden. Sie ist unter Kilvarl-Hypnose.«

»Barbara – lebendig?« fragte er ungläubig. »Aber das kann nicht sein! Das Schiff explodierte ...«

»Die Kilvarl, die das Schiff stahlen, müssen sie bei anderen Kilvarl zurückgelassen haben, die bereits auf Schomar waren. Anscheinend glaubten sie, auf das Mädchen verzichten zu können, da sie ja Ihren erfahrenen Piloten hatten. Sie hielt sich in den Wäldern nördlich der Stadt verborgen. Vor einigen Stunden unternahm sie einen nächtlichen Überfall auf eine Siedlung in der Nähe der Stadt und tötete zwanzig Menschen, darunter vierzehn Kinder.«

»Ich – das kann ich nicht glauben«, sagte John entsetzt. »Ragnaroker töten keine Kinder.«

»Ich sagte Ihnen, sie steht unter hypnotischem

Zwang und ist daher nicht sie selbst. Schomarische Wachsoldaten hatten die Gelegenheit, sie zu töten, aber wir wollten jeden Anschein einer feindseligen Handlung vermeiden. Alle Versuche, sie unverletzt einzufangen, schlugen bisher fehl, denn sie hat eine Energiewaffe und macht rücksichtslosen Gebrauch davon. Aber wir haben ein Waldgebiet von etwa einem Quadratkilometer, in dem sie sich aufhält, mit starken Polizeikräften umstellt. Wir dachten, Sie könnten das Mädchen vielleicht durch Überredung zur Aufgabe bewegen.«

»Ich werde sofort starten«, sagte John.

Es war Nacht, als er auf Schomar landete. Eine kleine Polizeimaschine kam und forderte ihn zum Folgen auf, und sie flogen in niedriger Höhe durch das Tal. Nach wenigen Kilometern ging die Maschine nieder, und John setzte neben ihr auf. Ein Offizier kam ihm entgegen, als er von Bord ging.

»Mein Name ist Birdwell«, sagte er. »Ich bin Chef der Stadtwache und habe Befehl, Ihnen in jeder Weise behilflich zu sein. Zuerst muß ich Sie allerdings mit einem traurigen Anblick konfrontieren, damit Sie sehen, was ein einziger Kilvarl getan hat.«

Der Offizier führte ihn in ein nahes Gebäude und in einen großen Raum. Einundzwanzig Tische waren in dem Raum aufgestellt, und auf jedem Tisch lag ein Toter.

»Das hypnotisierte Mädchen tötete sie alle«, erklärte Birdwell. »Dies war ihr erstes Opfer – dieser Polizist hier. Sie durchschnitt ihm die Kehle mit ei-

nem scharfkantigen Steinsplitter und nahm seine Waffe, mit der sie dann alle übrigen tötete.«

John ging von Tisch zu Tisch und blickte auf die Toten hinab, vier Männer, zwei Frauen und vierzehn meist kleine Kinder. Mit Ausnahme des Polizisten waren sie alle mit einer Energiewaffe getötet worden.

Es war unglaublich, daß Barbara so etwas getan haben konnte, selbst unter Hypnose. Doch da lagen die Opfer, und die leblosen kleinen Gesichter der Kinder blickten zu ihm auf ...

»Gehen wir«, sagte er. »Zeigen Sie mir das umstellte Gelände, und ich werde sie da herausholen.«

»Sie können es nicht verfehlen«, sagte Birdwell. »Der Kordon unserer Leute ist mit Scheinwerfern ausgerüstet, die das Gebiet deutlich markieren. Es ist ganz in der Nähe, nördlich von hier.«

John kehrte zu seinem Boot zurück, startete und flog langsam nordwärts. Ein Lichterkranz mitten im schwarzen, hügeligen Waldland zeigte ihm, wo er Barbara zu suchen hatte. Er ging fast auf Baumwipfelhöhe herunter, und als er in der Mitte des abgesperrten Gebiets eine winzige Lichtung entdeckte, landete er und ging von Bord, um zu warten. Barbara würde das Boot wiedererkennen und, wie er hoffte, zu ihm kommen.

Es war warm unter den grünen Bäumen, und der Duft von blühenden Gräsern und Stauden durchzog die milde Nacht. Kein Geräusch war zu hören.

Seine Augen hatten sich an das Sternenlicht gewöhnt, als er einen großen schwarzen Schatten über

die Lichtung rasen sah, direkt auf ihn zu. Dann hörte er die leisen, kehligen Freudenlaute.

»Sigyn!«

Wenn Sigyn am Leben war, dann mußte auch Fenrir in der Nähe sein. Er streichelte den breiten schwarzen Kopf, der sich an ihn drängte, und fragte: »Wo ist Barbara, Sigyn? Ist sie gesund?«

Sigyns Wiedersehensfreude schien zu schwinden. Das Tier winselte wie in Angst, als wolle es ihm verständlich machen, daß mit Barbara etwas nicht stimmte.

Er fand Barbara wenige Minuten später. Sie erschien auf der anderen Seite der Lichtung, eine schomarische Strahlpistole auf ihn gerichtet, die Kleider zerrissen, ihr Haar wirr herabhängend, einen Ausdruck von Wildheit in Gesicht und Haltung.

»Ah – du bist es«, sagte sie mit enttäuscht klingender Stimme und ließ ihre Waffe sinken. »Ich hatte gehofft, es würde ein Schomarer sein, den ich töten könnte.«

Fenrir kam zu ihm gerannt und umsprang ihn glücklich. John kraulte ihm die Ohren und sagte zu Barbara:

»Wie fühlst du dich?«

»Wie ich mich fühle? Gut. Ich fühle mich großartig – warum sollte ich nicht?«

»Als ich das letzte Mal von dir hörte, dachtest du, Lora sei vor dem Boot.«

»Das war nur eine schomarische Verkörperung von ihr. Ich entkam, bevor sie mich gefangennehmen

konnten, aber ich glaube, sie erwischten Dale.«

»In der Stadt sagten sie mir, daß du nachts Schomarar getötet hättest.«

»Es macht mir Spaß, die Schomarar zu töten – sie sind unsere Feinde.«

»Sie sagten mir, du hättest auch schomarische Kinder getötet.«

»O ja – jedes, das ich finden konnte. Kleine Schomarar töte ich am liebsten von allen. Dann können sie nie aufwachsen und große Schomarar werden.«

»Wo ist Freckles?« fragte er.

»Freckles?«

»Der kleine Spötter, den du hattest.«

»Ach der. Wahrscheinlich fiel er von meiner Schulter und ging verloren. Ich habe es gar nicht gemerkt.«

»Gehen wir zum Boot«, sagte er. Sie ging hinter ihm, die Energiepistole in der Hand.

»Ich habe Lora gefunden«, sagte er. »Sie ist auf Kilvar.«

»Auf Kilvar? Quälen und töten die Schomarar dort immer noch die Kilvarl?«

»Wie kommst du auf die Idee, daß sie das täten?«

»Ich hörte sie miteinander reden und lachen, während sie von ihren Taten erzählten.«

»Sie unterhielten sich miteinander in der Sprache der Gern?«

»Nein – auf schomarisch. Ich kann schomarisch verstehen.«

»Was ist das schomarische Wort für ›Baum‹?«

Sie ging ein kleines Stück, ohne zu antworten. »Ich kann es dir nicht sagen«, sagte sie dann. »Daß ich weiß, was sie sagen, ist meine Geheimwaffe, und niemand soll ihnen je verraten, daß ich es weiß.«

Sie stiegen ins Boot. Dort, im Licht, sah er sie zum ersten Mal deutlich. Sie war nicht mehr die Barbara, die er kannte. Das dunkle Haar hing wirr und verfilzt um ihr zerkratztes und schmutziges Gesicht, das leer und hart war. Nur die Augen darin waren lebendig, wild und ruhelos.

»Wann hast du zuletzt gegessen?« fragte er sie.

»Gegessen?« Sie starrte ihn an, als ob die Frage völlig unsinnig wäre. »Ich hatte keine Zeit zum Essen. Ich hatte Schomarer zu töten.«

»Alle Schomarer töten, ohne jemals zu essen, würde eine ziemlich unmögliche Aufgabe sein«, sagte er in einem beschwichtigenden Ton. »Aber zuerst solltest du dich ein bißchen waschen, saubere Kleider anziehen und dein Haar in Ordnung bringen.«

Ihr Starren wurde plötzlich mißtrauisch, und die Waffe in ihrer Hand wurde halb zu ihm gehoben. »Willst du etwa Gespräche mit den Schomarern führen, während ich hinten bin, eh?«

»Ich werde ihnen sagen, daß ich dich gefunden habe, und dann werden wir nach Kilvar starten«, sagte er. »Das ist alles.«

»Gibt es auf Kilvar Schomarer zu töten?«

»Jede Menge«, sagte er. »Geh jetzt und bring dich etwas in Ordnung, ja?«

Das Mißtrauen verlor sich, und sie ging. Er schloß die Luftschleuse und rief die Polizeimaschine, die ihn eskortiert hatte.

»Ich habe das Mädchen jetzt an Bord und werde nach Kilvar zurückfliegen.« Dann hob er das Boot von der stillen Lichtung und beschleunigte, und der schwarze Wald fiel unter ihm zurück.

Sie waren weit von Schomar, als sie sich gewaschen und etwas gegessen hatte. Schließlich willigte sie ein, sich für die Dauer der Reise schlafen zu legen, aber sie nahm ihre Waffe mit in die Koje. John wartete, bis sie fest schlief, ging in die Kammer und entfernte die Ladung aus der Pistole. Dann rief er Ed Barber, erzählte ihm von Barbaras Zustand und erkundigte sich nach Lora.

»Es sieht nicht gut aus«, sagte Ed nach kurzem Zögern. »Ich fürchte, es wird schneller zu Ende gehen, als Paul dachte. Ich weiß nicht, ob du rechtzeitig zurückkommen kannst, sie zu sehen, bevor ...«

John verstärkte die Beschleunigung und blickte zu dem hellen Stern im Bildschirm, der Kilvars Sonne war. Er schien sehr weit entfernt.

Stunden später kam ein Radoruf von Norman, der ihn sofort fragte: »Ist Barbara bei dir?«

»Im Moment nicht. Warum?«

»Ich glaube, wir haben den Schlupfwinkel der Kilvarl gefunden!« sagte Norman triumphierend. »Wir stellten auf dem Erzberg Seismographen auf und machten ein paar Sprengungen. Hinter diesen roten Klippen scheint es eine große Höhlung zu ge-

ben. Wir versuchen jetzt durch weitere Messungen ihre genaue Lage festzustellen, bevor wir das ganze Ding in die Luft jagen.«

»Unser Lager ist ziemlich nahe daran«, sagte John. »Ich glaube, unten in den Ruinen der Stadt wäre der beste Platz für die Frauen und Kinder. Die ›Ragnarok‹ kann alle Eingänge in den Untergrund bewachen, falls Kilvarl versuchen sollten, dort auszubrechen. Hat das Phantomschiff seine Position verändert?«

»Noch nicht. Aber es wird kaum untätig bleiben. Kurz nach Mitternacht werden wir soweit sein, daß wir ein Loch in diesen Berg brennen können.«

John hatte seine Reisezeit längst berechnet und sagte: »Ich werde lange vorher dort sein.«

Eine Stunde später kam Barbara in die Pilotenkanzel. Sie zog sich mit beiden Händen vorwärts, und ihr junges Gesicht war vom gewaltigen Beschleunigungsdruck verzerrt und wie eingefallen. Sie setzte sich neben ihn und sagte: »Warum hast du es so eilig, nach Kilvar zu kommen?«

»Lora liegt im Sterben«, sagte er.

Die fieberhellen Augen beobachteten den Bildschirm, wo Kilvars Sonne nur ein Stern war. »Schomar ist viel näher als Kilvar – laß uns umkehren und den Kilvarl auf Schomar helfen.«

»Und Lora?« fragte er.

»Lora?« Wieder diese momentane Leere, wie zuvor, als er sie nach dem Spötter gefragt hatte. »Ah, Lora. Richtig. Dies ist keine Zeit für Sentimentalitä-

ten. Wir müssen uns alle darauf konzentrieren, die Schomarer zu töten, weil sie uns zu Sklaven machen werden, wenn wir es nicht tun. Laß uns umkehren. Oder gibt es auf Kilvar viele Schomarer?«

»Es gibt welche dort«, sagte er. »Tausende.«

In den folgenden Stunden gab es keine Konversation. Barbara starrte unverwandt auf den Bildschirm, und nur einmal sagte sie: »Sie warten dort auf uns. Ich wünschte, wir könnten schneller fliegen.«

Endlich kamen sie nach Kilvar. Die tote Stadt lag rot und golden im letzten Licht der Sonne, und er dachte, daß es wie ein Symbol sei, diese Rückkehr kurz vor Sonnenuntergang, denn bald würde auch Lora nicht mehr sein.

Er ging bei der ›Ragnarok‹ längsseits, und Fenrir und Sigyn begleiteten sie ins Schiff. Barbara trug noch immer ihre nun unwirksame Strahlpistole.

Paul Chiara kam ihnen lächelnd entgegen und sagte, während er das Mädchen aufmerksam musterte: »Wie geht es dir, Barbara?«

»Mir geht es gut«, sagte sie ungeduldig. »Wo sind diese Schomarer, die wir töten werden?«

»Es kann jeden Moment losgehen«, sagte Paul. »Kommt mit nach achtern, wo wir sie erwarten können.«

Als Barbara bewußtlos in einem Behandlungsstuhl in Pauls Krankenstation lag – sie hatte die winzige Injektionsnadel überhaupt nicht gefühlt – nahm John die Pistole aus ihrer Hand und steckte sie in seinen Gürtel.

»Irgendwelche Neuigkeiten?« fragte er.

»Vor einer Stunde wurden zwei Kilvarl in den unterirdischen Gängen gesehen«, sagte Paul. Sein Blick ging zurück zu Barbara. »Hat sie wirklich schomari-sche Kinder getötet, John?«

»Ich sah einundzwanzig Tote, unter ihnen vier-zehn Kinder. Alle waren mit einer schomarischen Energiepistole getötet worden ... und ein Kilvarl könnte so ein Ding niemals bedienen, nicht mit seinen Pranken.«

Paul seufzte. »Ich fürchte, wir können nicht leugnen, daß sie es getan hat. Aber die Kilvarl haben sie verändert – sie ist nicht mehr die alte.«

Loras Name wurde nicht erwähnt, und John wußte, daß keine Besserung eingetreten war. Er sagte: »Ich möchte sie sehen, Paul.«

Paul ging mit ihm durch den Korridor zu der stillen kleinen Kammer.

Sie lag so weiß und reglos, daß er zuerst die schreckliche Furcht hatte, sie sei bereits tot. Jemand hatte eine Vase mit Wildblumen neben sie auf den kleinen Tisch gestellt, und sie erfüllten den engen Raum mit einem Duft, den sie nie mehr bewußt wahrnehmen würde. Er trat zu ihr und blickte auf sie hinab.

»Wie lange?« fragte er.

»Sehr bald.«

»Gibt es überhaupt nichts, was du tun könntest, Paul?«

»Wir haben alles versucht. Unsere Möglichkeiten

sind erschöpft.«

»Johnny ...«

Red Anders stand in der Tür. Er war schwerbewaffnet, und sein unrasiertes Gesicht sah grimmig und hohlwangig aus. »Norman kam gerade«, sagte er. »Er hat einen von den Kilvarl erwischt.«

Norman stand in der Messe, Blut auf seinem zerrissenen Hemd und im blonden Bart.

»Der Kilvarl feuerte zurück«, sagte er. »Aber er war nicht sehr genau.« Er nahm eine seltsam aussehende Waffe vom Tisch und hielt sie John hin. »Sieh dir das an.«

Der funktionierende Mechanismus war der eines kleinen, präzise gearbeiteten Energiestrahlers. Er war an einem großen und klobigem, nur unzulänglich bearbeiteten Griff oder Kolben befestigt, der einer Kilvarlpranke angepaßt war. Kratzer waren zu sehen, wo eine Kilvarlpranke versucht hatte, eine Hand zu sein.

»Eine Rell-Waffe«, sagte John. »Und diesen grob zurechtgemachten Kolben aus Holz haben die Kilvarl angefertigt. Ist das alles, was sie an Waffen vorzuweisen haben?«

»Das fragte ich mich auch«, sagte Norman.

»Ein Museumsstück aus dem Schomarerkrieg vor zweihundertfünfzig Jahren«, sagte Red. »Sie schickten einen entbehrlichen Kilvarl damit vor, um uns glauben zu machen, die armen Kilvarl hätten außer ein paar Behelfsdingern wie diesem keine Waffen, natürlich auch kein Schiff ...«

Schnelle Schritte im Korridor unterbrachen ihn. Bob West, ein Besatzungsmitglied der ›Ragnarok‹, kam in die Messe gelaufen.

»Barbara ist wild geworden«, sagte er. »Als sie zu sich kam und merkte, daß jemand ihr die schomari-sche Pistole abgenommen hatte, wurde sie wie tob-süchtig. Paul wurde nicht mit ihr fertig, und wir mußten sie zu zweit in eine improvisierte Zwangs-jacke stecken. Paul sagt, sie müsse bei Besinnung sein, wenn er ihr helfen solle, also blieb uns keine andere Wahl, als sie wie ein verrücktes Tier zusam-menzubinden.«

»Wartet«, sagte John zu den anderen. »Ich bin gleich zurück.«

Barbara war an den Behandlungsstuhl gefesselt, die Hände auf dem Rücken, aber sie wand sich und kämpfte wie eine Wahnsinnige. Ihr Gesicht war ver-zerrt, ihre Augen glühten. John blieb in der offenen Tür stehen, und ihr haßerfüllter Blick konzentrierte sich auf ihn.

»Schomarerfreund!« zischte sie. »Ich werde dich töten! Und meine Schwester, die über die Kilvarl ge-logen hat – ich werde ihr das Herz herausschneiden!«

Sie warf sich mit so unsinniger Wut gegen ihre Fesseln, daß er den Eindruck hatte, ihr Körper würde die Anstrengung nicht lange aushalten.

»Feiges Schwein! Schomarerlakai! Hinterlistiger Lügner! Verräter ...«

Paul, der leise von hinten herangetreten war, stieß ihr eine Injektionsnadel in die Schulter. Ihr Körper

krümmte sich in einer letzten krampfhaften Anstrengung, dann erschlaffte sie auf einmal und sackte zurück.

»Nächstes Mal versuchen wir es mit Arakni-Extrakt«, sagte Paul. »Wir können ihr nicht ständig diese Schockmedizin verabreichen. Ich habe bei Ed Barber ein Boot bestellt, das Lora ins Lager hinunterbringt. Ich denke, es sollte Barbara gleich mitnehmen.«

»Gut«, sagte John. »Red Anders kann mein Boot nehmen, es ist schon hier. Er wird dir beim Transport helfen.«

Als er in die Messe zurückkehrte, war sie leer. Er ging weiter zur Brücke und fand die anderen dort um Ed Barber versammelt, wo sie Garrons Stimme lauschten.

»... warteten ab. Inzwischen gibt es keinen Zweifel mehr – eine Kilvarl-Flotte aus mehreren Schiffen der dritten Ebene ist unterwegs und wird kurz nach Sonnenaufgang hier sein. Ich gebe die Koordinaten durch ...«

Sie blickten zur Mattscheibe des neuen Detektors und sahen einen winzigen weißen Fleck in der Gegend, die Garron angegeben hatte.

»Morgen um diese Zeit – es sei denn, wir erhalten eine Anzahl Kilvarl zum Studium – wird die schomarische Erste Flotte nicht mehr existieren.« Garrons Stimme war ruhig und fatalistisch. »Das gleiche gilt für alle Ragnaroker und ihre Schiffe. Dann wird Schomar untergehen.«

Novlas müde Stimme löste ihn ab. »Unser Herr Sar-Fane hat über ganz Schomar das Kriegsrecht verhängt und Katastrophenalarm gegeben. Sabotageakte, Vergiftungen und Mordanschläge nehmen von Stunde zu Stunde zu. Urheber der Gewalttaten sind ausnahmslos Schomarer, die von der Fünften Kolonne der Kilvarl hypnotisiert wurden.« Er machte eine Pause, dann sagte er mit einem schwachen Anflug von verzweifelter Hoffnung: »Haben Sie Kilvarl gesehen? Kommandant Hesnars Schlachtschiff hat ein voll ausgerüstetes Laboratorium. Wenn wir heute abend noch lebende Kilvarl haben könnten, wären wir vielleicht imstande, etwas wie ein Störgerät gegen telepathische und hypnotische Einwirkungen zu bauen, um uns zu schützen und die Verständigung der Kilvarl untereinander zu erschweren.«

»Ich glaube, wir haben ihren Schlupfwinkel entdeckt«, sagte John und berichtete Novla von den Messungen am Erzberg. Der Schomarer zeigte sich sehr erleichtert, und Garrons Fatalismus machte aktiver Entschlossenheit Platz.

»Wir müssen sofort angreifen«, sagte er. »Innerhalb einer Stunde können wir vier Bataillone Bodentruppen landen, die Sie unterstützen werden. Ich nehme an, Ihre eigenen Streitkräfte werden bis dahin fertig sein?«

»Ich werde Sie rufen, wenn wir soweit sind«, sagte John. Er schaltete den Kommunikator aus, damit nichts, was auf der Brücke gesagt wurde, von den Schomarern gehört werden konnte.

»Warum machst du das?« fragte Norman. »Vertraust du den Schomarern nicht?«

»Bis jetzt vertraue ich keiner Seite. Die Schomarer werden in einer Stunde zum Angriff bereit sein, und für uns ist jetzt die Zeit gekommen, wo wir uns auf die eine oder die andere Seite schlagen müssen. Wenn wir den Fehler machen, unseren Gegner zu unterstützen, sind wir erledigt. Also sollten wir uns die Sache gut überlegen, bevor wir hineinspringen.«

»Das habe ich mir auch gedacht«, sagte Ed Barber. »Der Krieg gegen die Gern war besser – wir wußten genau, wer der Feind war. Alles, was hier geschehen ist, könnte von beiden Seiten getan worden sein.«

»Ich bin nicht so starrsinnig, daß ich nicht bereit wäre, Beweise zugunsten der Kilvarl anzuerkennen«, sagte Norman. »Aber bisher habe ich keine gesehen.«

»Nehmen wir nur diese Waffe hier«, sagte John. »Vielleicht ist es ein Trick, wie du glaubst – aber wie sollen wir es mit Sicherheit wissen? Diese grobe Improvisation eines Griffs erinnert mich an die Art und Weise, wie wir zweihundert Jahre lang arbeiteten und improvisierten. Wir hatten Hände und keine Metalle. Die Kilvarl haben Metall und keine Hände. Was ist schlimmer?«

»Denkst du, sie könnten versuchen, in dieser Höhle ein Schiff zu bauen?« fragte Ed.

»Ich denke weder so noch so. Aber wir sollten die Möglichkeit erwägen. Angenommen, die Kilvarl arbeiteten seit zweihundert Jahren an irgendeinem pri-

mitiven kleinen Schiff für die zweite Ebene und denken, sie könnten damit ein schomarisches Schlachtschiff erobern – wie wir dachten, wir könnten einen Kreuzer der Gern mit Armbrüsten erobern. Angenommen, wir haben keine Kilvarl gesehen, weil sie Tag und Nacht arbeiten, um ihr Schiff fertigzustellen, bevor wir angreifen. Angenommen, sie wissen jetzt, daß sie es niemals schaffen können, und daß ihre Arbeit und ihre Hoffnungen von zweihundert Jahren bald zerstört sein werden ...«

»Vielleicht waren wir mehr bereit, den Schomarnern zu glauben, weil sie Menschen wie wir sind, während die Kilvarl fremdartige Tiergestalten haben.«

»Ich kann euch eines sagen«, erklärte Norman. »Mir ist es egal, ob der Feind auf zwei, vier oder einem Dutzend Füßen läuft. Aber wenn die Kilvarl nicht der Feind sind, warum haben sie sich dann nicht stärker bemüht, es zu beweisen?«

»Wie hätten wir uns in der gleichen Situation verhalten?« fragte John. »Stellen wir uns vor, eine fremde Rasse wäre aus sechshundert Lichtjahren Entfernung gekommen, hätte den Lügen der Gern geglaubt und ihnen geholfen, uns zu fangen und zu töten, ohne unsere Erklärungen zu akzeptieren. Hätten wir sie immer wieder gebeten, uns doch bitte zu glauben, statt uns zu töten?«

»Nein – sicher nicht.«

»Es gibt einige Dinge, die gegen die Kilvarl sprechen«, fuhr John fort. »Die Schomarer, die von Bar-

bara getötet wurden, das Schiff, das explodierte, und Loras Beharren, daß die Kilvarl diejenigen seien, die ihr das angetan haben. Andererseits sind die Kilvarl für einen Feind außerordentlich ruhig und zurückhaltend gewesen. Warum, um ein Beispiel zu nennen, haben sie das Phantomschiff nicht eingesetzt? Ragnaroker könnten dieses Schiff nehmen und die ganze schomarische Flotte damit zerstören. Warum haben die Kilvarl es nicht getan?«

»Eine gute Frage«, sagte Norman. »Wie finden wir die Antwort?«

»Die Kilvarl würden niemals zu uns kommen. Sie haben es einmal versucht, ohne Erfolg. Darum werde ich in die unterirdische Stadt gehen, allein und unbewaffnet, und versuchen, noch einmal mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Sollte ich nicht zurückkehren oder mich nach meiner Rückkehr nicht normal benehmen, so wißt ihr, daß die Kilvarl der Feind sind.«

»Wann willst du gehen?« fragte Ed.

»Jetzt gleich. Sind die Kilvarl nicht der Feind, können sie vielleicht Lora retten.«

Er war schon bei der Tür, als der Kommunikator signalisierte. Ed schaltete wieder ein, und Novlas Stimme sagte; »Halten Sie das Mädchen für die Überführung auf diesen Kreuzer bereit, so bald es Ihnen möglich ist. Ich habe eine sehr gute Nachricht für Sie.«

»Sie meinen, Sie können ihr helfen?« fragte John.

»Die Hoffnungen, von denen ich sprach, haben sich über alle Erwartungen hinaus erfüllt. Wir glau-

ben, daß wir ihr nicht nur helfen können – wir sind zuversichtlich, daß wir sie innerhalb von acht bis zwölf Stunden völlig wiederherstellen können!«

»Sind Sie sicher? Ist das nicht bloß eine Vermutung?«

»Sir, unsere Spezialisten geben keine Prognosen aufgrund bloßer Vermutungen«, sagte Novla ein wenig steif. »Und dies ist kein Versuch zur Geiselnahme, wie das Angebot der Kilvarl, sie zu heilen, einer war. Wenn Sie zweifeln, schicken Sie eine bewaffnete Wache mit ihr.«

»Das klingt aufrichtig genug«, sagte Norman.

»Können Ihre Ärzte unserem Heilkundigen nicht sagen, was er zu tun hat?« fragte John.

»Die Behandlung bedarf spezieller Einrichtungen, die Ihr Heilkundiger nicht hat. Er ist jedoch eingeladen, mit ihr zu kommen und zuzusehen, wenn er es wünscht.«

»Haben Sie gerade jetzt die Nachricht von der Entdeckung dieser Heilmethode erhalten?« fragte John.

»Ja, Sir. Ich rief Sie sofort, während die Spezialisten auf Schomar noch dabei sind, unseren Schiffsärzten die Verfahrensweise zu beschreiben. Ich wußte, daß Sie sich freuen würden, die gute Nachricht zu hören.«

»Richtig«, sagte John. »Ich bin sehr froh, daß Sie so prompt handelten. Ich werde gleich zum Lager fliegen, wo das Mädchen ist.« Er blickte zum Phantomschiff-Detektor auf und dachte: Ja, Novla, ich bin

sehr froh, daß du so schnell reagiert hast – vielleicht beginne ich endlich aufzuwachen, bevor wir uns die Kehlen selber durchschneiden.

Er eilte zur Tür und gab Norman und Ed im Vorbeigehen ein unauffälliges Zeichen. Sie folgten ihm in den Korridor, und Ed fragte: »Was ist los?«

»Mehrere Male, wenn wir im Brückenraum waren und zweifelnd von den Schomarern sprachen, bekamen wir bald einen Anruf von Novla oder Garron mit der Nachricht von irgendeiner neuen Entwicklung, die uns veranlaßte, unser Mißtrauen zu verlieren. Diesmal, buchstäblich in der entscheidenden Sekunde, kam Novla mit einer Heilmethode für Lora, so daß ich sie nicht zu den Kilvarl bringen muß. Ich glaube, dieser angebliche Phantomschiff-Detektor ist mit Abhörwanzen und vielleicht auch mit Fernsehaugen gespickt. Die Schomarer wissen alles, was wir seit seiner Installation gesagt und getan haben.«

Das Boot wartete auf ihn. Er stieg ein, Fenrir und Sigyn mit ihm, und zwei Minuten später landete er am Rand des Lagers und eilte zu Paul. Lora lag auf einem Strohsack unter einer Zeltbahn, starr und scheinbar bewußtlos, und Paul Chiara saß mit hoffnungsloser Miene neben ihr.

»Die Schomarer behaupten, sie könnten sie heilen«, sagte John.

Pauls Gesicht hellte sich ein wenig auf. »Sie können?« Dann blickte er in Johns Augen. »Sie behaupten, sie könnten?« wiederholte er.

John teilte ihm seinen Verdacht mit und sagte:

»Ich werde zu den Kilvarl gehen. Dann werden wir wissen, wer der Feind ist. Wieviel Zeit gibst du ihr noch, Paul?«

Paul blickte zu Lora und zurück zu John. »Um die Wahrheit zu sagen, Johnny, es kann jetzt jederzeit der Tod eintreten. Vielleicht hat sie noch ein paar Stunden, vielleicht nicht mehr so viel.«

Sie schwiegen beide, während die Zeltbahn leise im Wind flappte. Dann sagte John: »Sieh zu, was du für Barbara tun kannst. Wenn die Zeit nicht ausreicht, um zu erfahren, wer unser Feind ist, dann muß ich jetzt entscheiden, wem ich Lora anvertrauen soll.«

Er kniete neben Lora nieder und nahm ihre Hand. Sie war kalt, und er fühlte keinen Puls. Sigyn wimmerte leise, und er sah, daß die Ebene bereits in Nacht gehüllt lag, während das letzte Licht des Sonnenuntergangs von den Gipfeln verblaßte.

Die Zeit verstrich rasch – er durfte nicht länger warten.

Er hob Lora auf und blickte vom Boot zur künstlich erweiterten Öffnung des nächsten Tunneleingangs. Ein Weg führte zum Feind – wie konnte er wissen, welcher?

Sigyn winselte heiser, ein drängendes Geräusch, das sagte: Wir müssen eilen, oder es wird zu spät sein. Fenrir trat ruhelos von einem Bein aufs andere.

John erinnerte sich an eine scheinbar belanglose Beobachtung: Fenrir und Sigyn hatten wiederholt Loras Gesicht beschnüffelt. Hatten sie es getan, weil

sie an ihr die gleiche Droge witterten, mit der Barbara behandelt worden war? Wenn sie wußten, wer Barbara verändert hatte, dann konnten sie auch wissen, daß die gleichen Leute Lora verändert hatten.

Obwohl Waldschliefer nicht die Geräusche machen konnten, die zur Nachahmung menschlicher Sprache notwendig waren, reichte ihre Intelligenz ohne weiteres hin, einfache Sätze zu verstehen. Er sagte: »Die Schomarer – das sind die Leute auf der anderen Welt, wo ihr mit Barbara gewesen seid – werden Lora heilen. Wir wollen Lora jetzt zu ihnen bringen.«

Als John die ersten Schritte zu seinem Boot machte, richtete Fenrir sich auf die Hinterbeine auf, größer als ein Mann, und stieß mit den Vorderpfoten Johns Schultern zurück. Sigyn zerrte an Loras Rock und stieß Protestlaute aus.

»Gut«, sagte er. »Dann bringen wir Lora zu den anderen, zu diesen großen gelben Kilvarl, die wir am ersten Tag hier in der Stadt gesehen haben.« Er drehte um und machte sich auf den Weg zum Tunneleingang. Sie gingen neben ihm und blickten fragend und unsicher zu ihm auf, versuchten ihn aber nicht zu behindern.

Also sind die Schomarer unsere Feinde? dachte er, und zu seiner Überraschung war er froh, daß es so sein sollte. Die Unabhängigkeit und der Stolz der Kilvarl waren Eigenschaften, die er verstehen konnte; die Ragnaroker konnten sich unter den Kilvarl zu Hause fühlen, während sie unter den glatten, zivili-

sierten Schomarern immer Fremde geblieben wären, von primitiven Trieben und Gefühlen beherrschte Barbaren.

Dann dachte er wieder an das schomarische Schiff, dessen Explosion er selbst beobachtet hatte, an Barbaras wütenden Haß und an die Leichen der ermordeten Schomarer, und er sagte zu Fenrir und Sigyn: »Oder haben die Kilvarl euch zusammen mit Barbara hypnotisiert?«

Das war natürlich eine Frage, die sie nicht beantworten konnten.

Als er den Einstieg in die Unterwelt erreichte, legte er Lora nieder, gab seine Waffen dem Wachtposten zur Aufbewahrung, befahl Fenrir und Sigyn, an Ort und Stelle auf ihn zu warten, nahm Lora wieder auf seine Arme und stieg in das unterirdische Höhlensystem.

Normans Suchtrupps hatten Markierungen angebracht, und er fand ohne Mühe den Tunnel, der in die Richtung zum Erzberg führte. Er ging und ging, und es schien ihm, daß er an seinem Ziel vorbeimarschiere, doch es gab keinen Seitengang, der in Breite und Höhe diesem Korridor gleichkam. Lora bewegte sich nicht, noch zeigte sie irgendein Zeichen von Leben, und er ging schneller und schneller, während in ihm die Angst wuchs, es könne zu spät sein, wenn er die Kilvarl erreichte.

Endlich endete der Korridor. Er verlagerte das Gewicht in seinen Armen und lauschte nach Loras Herzschlag, aber alles, was er hören konnte, war das

Hämmern in seinen eigenen Schläfen, und er dachte mit einer kalten und schrecklichen Furcht: Sie ist schon tot.

Er machte seinen Gedanken zu den Kilvarl so klar und so scharf er konnte: Ich bitte euch, sie zu retten, wenn ihr könnt.

Die Antwort war eine spöttische Frage in seinem Kopf: »Also bist du doch noch zu den Kilvarl um Hilfe gekommen?«

»Ja«, sagte er und wartete.

Die Antwort kam diesmal als eine schwache Bewegung Loras, begleitet vom leisen Hauch eines Atemzugs.

Die Kilvarl arbeiten schon an ihrer Rettung, dachte er. Ich hatte recht – die Kilvarl sind unsere Freunde!

Sofort kam der Gedanke des Kilvarl: »Wenn du zusehen sollst, wie wir sie zu Tode quälen, müssen wir sie zuerst zu Bewußtsein bringen, damit sie den Schmerz fühlt.«

Aber er konnte nicht glauben, daß die Erklärung mehr war als ein Beispiel dessen, was die Kilvarl als Humor betrachteten ...

Der Kilvarl sprach wieder: »Geh den Weg zurück, den du gekommen bist.«

Er gehorchte zögernd, und er war erst ein kleines Stück gegangen, als er zu einer Kreuzung kam, die zuvor nicht dagewesen war, und den Kilvarl sah, der dort auf ihn wartete. Es war der Kilvarl, den er angeschossen hatte; der Strahl der Energiewaffe hatte eine böse Furche quer über die breite Brust gezogen.

»Geh diesen Gang hinunter«, sagte der Kilvarl.

John tat es, und der Kilvarl tappte schweigend neben ihm her.

»Wenn die Schomarer diejenigen sind, die Ragnarok überfallen haben«, sagte John, »dann werden wir bald im Kampf mit ihnen stehen. Also kam ich auch, um über ein Bündnis zu sprechen.«

»Euer Wert als Verbündete muß sich noch erweisen. Euer Vertrauen zu den Schomarern hat euch in eine Position gebracht, über die ihr euch noch nicht im klaren seid.«

»Wieso?«

»Zum Beispiel werdet ihr eure Schiffe nicht gegen die Schomarer einsetzen. Dies ist keine Mutmaßung – es ist die Feststellung einer Tatsache.«

»Ich kann nicht glauben, daß uns etwas oder jemand daran hindern könnte, unsere eigenen Schiffe zu gebrauchen.«

»Dann wirst du heute nacht etwas lernen. Eine Prüfung eures Wertes als unsere Verbündeten wird folgen; die Gelegenheit dazu wird euch Sar-Fane selbst geben.«

»Wie werden wir reagieren?« fragte John.

»Wir wissen es nicht. Wir sind Telepathen, keine Seher. Darum wirst du wenig über die Kilvarl erfahren, während du hier bist.«

»Aber ihr werdet Lora retten?« fragte er.

»Das ist unsere Absicht.«

Sie kamen in einen Bereich, wo viele Seitengänge und Räume von ihrem Korridor abzweigten. Alle wa-

ren dunkel. Das einzige Licht kam aus dem Suchscheinwerfer an seinem Helm. Der Kilvarl sagte: »Blicke geradeaus. Versuche nicht zu sehen, was wir in diesen anderen Passagen haben könnten.«

Er blickte starr geradeaus. Endlich kamen sie zu etwas, das wie eine trichterförmige Erweiterung des Korridors aussah, der hier in einen sehr großen Raum zu münden schien.

»Schalte dein Licht aus«, sagte der Kilvarl.

John gehorchte, aber er hatte bereits gesehen, was das Skelett eines kleinen Schiffes in der Dunkelheit voraus zu sein schien.

»Vielleicht«, sagte der Kilvarl lakonisch. »Leg sie auf den Tisch zu deiner Linken.«

Da war ein kleiner Alkoven mit einem breiten, gepolsterten Lager, auf dem ein alter Kilvarl ruhte. Im matten Schimmer einer schwachen Lichtquelle sah John, daß das ausgedünnte Fell dieses Veteranen weißlich und faltig war. Er legte Lora auf das Lager. Der – oder die – alte Kilvarl schnüffelte in Loras Gesicht, wie die Waldschliefer es getan hatten, dann blickte er zu John auf und sagte:

»Schomarische Menusi-Droge – ihr Menschen habt blinde Nasen, oder ihr könntet es selbst riechen.«

»Du bist ein Arzt?« fragte John.

Der alte Kilvarl blickte an ihm vorbei zu einem Tunneleingang und antwortete nicht. Der Kilvarl, den er angeschossen hatte, sagte: »Großmutter Schella ist nach euren Begriffen kein Arzt, aber sie kann

das Mädchen heilen.«

Eine kleine Weile geschah nichts. Dann sah John etwas Gelbes, eine Bewegung aus den Augenwinkeln. Er wendete den Kopf, und ein junger Kilvarl kam mit einer kleinen Metallschüssel im Maul. In der Schüssel war eine grüne Flüssigkeit.

Die alte Kilvarl sagte: »Gib ihr das zu trinken.«

Er legte seinen Arm um Loras Schultern und richtete sie auf. Er nahm die Schüssel aus dem Maul des jungen Kilvarl und hielt sie an Loras Mund. Er hatte nicht viel Hoffnung, aber zu seiner Überraschung begann sie zu trinken.

Ihre Augen waren geschlossen, und sie war nicht bei Bewußtsein, doch sie trank, bis die Schüssel leer war. Es mußte an einem telepathischen Befehl von Schela liegen, natürlich ...

Er ließ Lora zurücksinken, stellte die Schüssel auf den Boden und trat zurück.

Die alte Kilvarl blickte ihn kurz aus ihren verblaßten grünen Augen an und sagte: »Geh!«

Wieder gehorchte er ohne Protest und folgte dem anderen Kilvarl. Von der Alten ging eine solche Ausstrahlung von Wissen und Autorität aus, daß er zum ersten Mal seit Tagen das Gefühl hatte, er werde Lora gesund wiedersehen.

»Irgendwie erwartete ich nicht, daß Telepathen Namen zur Identifikation brauchen«, sagte er zu seinem Begleiter.

»Wir haben auch eine Lautsprache – ein Relikt aus der prätelepathischen Zeit –, die wir nicht völlig ver-

kümmern lassen wollen. Mein Name ist Darag. Ich gebe ihn dir für den Fall, daß die Ragnaroker die Prüfung bestehen und unsere Verbündeten werden.«

»Es tut mir leid, daß ich dich zu töten versuchte«, sagte John. »Ich war ein mißtrauischer Dummkopf.«

»Ja«, erwiderte Darag, »du warst sehr dumm.«

Im Halbdunkel voraus entstand eine Bewegung, dann war plötzlich ein weiterer Kilvarl direkt vor ihnen. Er war der größte und imponierendste Kilvarl, den John bisher gesehen hatte. Um ihn war eine Aureole von Stolz und Arroganz, daß John instinktiv den Anführer aller Kilvarl in ihm erkannte.

»Dies ist Volar«, sagte Darag.

»Du hast wenig gesehen.« Volars Gedanke kam schnell und kalt. »Du wirst erst mehr sehen, nachdem ihr bewiesen habt, daß ihr unsere Verbündeten seid. Geh zurück zu deinem Schiff. Die Schomarer haben erst mit euch angefangen.«

Volar drehte sich um und war fort. Das erste Zusammentreffen mit dem Oberhaupt der Kilvarl war vorüber.

»Ich werde zurückgehen und den anderen sagen, daß wir einen Fehler gemacht haben«, sagte er zu Darag.

»Du hast noch keine Vorstellung davon, wie groß dieser Fehler war«, erwiderte Darag.

Fenrir und Sigyn warteten am Eingang, eine Frage in den Augen, weil er ohne Lora zurückkehrte. Dan Destry stand neben dem Wachtposten und hielt den Lichtkegel einer Taschenlampe in Johns Gesicht.

»Nun, du siehst ziemlich normal aus«, sagte er. »Und du hast Lora bei ihnen gelassen. Es scheint, daß wir im Begriff sind, die Seiten zu wechseln.«

»Ich glaube es«, antwortete John. »Ich werde mit Novla und Garron sprechen und ein paar Antworten von ihnen verlangen. Schalte deinen Kommunikator auf die Frequenz der ›Ragnarok‹, damit du weißt, was dort vorgeht. Vor allem mußt du sofort anfangen, alle Frauen und Kinder in die unterirdische Stadt zu bringen. Auch die Männer sollen sich bereithalten, damit sie jederzeit unter die Erde gehen können. Wir müssen kalkulieren, daß es ziemlich plötzlich notwendig wird.«

Er nahm seine Waffen an sich und trottete zu seinem Boot. Fenrir und Sigyn liefen voraus, als könnten sie die Entwicklung vor Neugierde kaum abwarten.

Ed und Norman erwarteten ihn an der Luftschleuse der ›Ragnarok‹. Wie zuvor Destry, richteten sie ein blendendes Licht auf ihn und spähten forschend in seine Augen.

»Ich sehe keine Veränderung«, sagte Ed. »Dan meldet eben, daß du Lora dort gelassen hast. Die Schomarer scheinen es erraten zu haben, und sie haben auch schon einen Plan zu ihrer Rettung. Hesnar selbst kam mit Novla und Garron an Bord, um uns zu zeigen, was wir tun sollten.«

»Sehr aufmerksam von Hesnar. Aber ich glaube nicht, daß wir es auf seine Art tun werden.«

»Du bist jetzt sicher, daß die Schomarer der Feind

sind?« fragte Norman.

»So sicher, wie man in diesem Stadium sein kann. Und wenn ich mit den Schomarern hier gesprochen habe, werden wir es alle ganz genau wissen. Wenn wir zu ihnen gehen, Ed, bleibst du hinter ihnen stehen. Ich möchte ein Experiment machen.«

Sie gingen durch den Korridor, und John sagte zu Fenrir und Sigyn: »Bleibt bei der Tür, wenn ich hineingehe.«

Norman und er betraten die Brücke. Fenrir und Sigyn machten innerhalb der Tür halt, jeder auf einer Seite, und setzten sich auf die Hinterkeulen.

Garron hatte den harten, undurchdringlichen Gesichtsausdruck, der für ihn typisch war, aber es schien auch eine dunkle Nachdenklichkeit darin zu sein, die John bisher nicht gesehen hatte. Novla wirkte müde und sorgenvoll, Hesnar glänzte in maßgeschneiderter Uniform und mit voller Ordensbrust, und allen dreien war anzumerken, daß sie auf diesen Besuch lieber verzichtet hätten. Hesnar tat einen Schritt auf John zu und lächelte in der Art eines Mannes, der das Lächeln nicht gewöhnt ist. Er sagte:

»Entschuldigen Sie unsere Aufdringlichkeit, mitten in der Nacht zu Ihnen zu kommen, aber nach unseren bisherigen Vorgesprächen erscheint es mir notwendig, daß wir nun eine gemeinsame Strategie vereinbaren, die ein schnelles und wirksames Handeln gewährleistet.«

»Das Mädchen, Sir«, sagte Novla bekümmert, »Sie haben dieses sterbende Mädchen bei den Kilvarl

gelassen, nicht wahr?«

»Sie arbeiteten an ihr, als ich fortging«, sagte John. »Ihr Zustand besserte sich bereits.«

Novla seufzte, tauschte Blicke mit Garron und Hesnar aus und sagte dann, Mitleid in der Stimme:

»Sie sind in ihre Falle gegangen – sie werden das Mädchen als Geisel gebrauchen. Warum, Sir, mußten Sie unser Angebot ablehnen und das Mädchen diesen Tieren überantworten?«

»Ihr Fehler läßt sich berichtigen«, erklärte Hesnar in einem Ton forschender Entschiedenheit. »Ich habe den anderen bereits gesagt, was wir tun müssen, um das Mädchen zu retten. Wir werden sofort angreifen, so überraschend und mit so vernichtender Gewalt, daß wir unsererseits eine Anzahl Kilvarl als Geiseln in die Hand bekommen. So werden sie nicht wagen, ihr Schaden zuzufügen.«

Hesnar sprach in seinen Armband-Kommunikator, irgendeinen Befehl, wie es schien. John blickte zum Bildschirm und sah einen Kreuzer aus der schomari-schen Flottenformation ausscheren und zur Landung ansetzen.

»Ein Teil unserer Bodentruppen«, erläuterte Garron. »Viertausend von unseren besten Kämpfern.«

Ed kam in den Brückenraum und nahm unauffällig eine Position hinter den Schomarern ein. Novla räusperte sich und sagte: »Es ist ein großes Glück für Sie, Sir, daß Sektionskommandant Hesnar hier ist und persönlich die Dinge in die Hand nimmt. Trotz seiner Jugend ist er ein außerordentlich brillanter Mann,

und er wird dafür sorgen, daß Sie das Mädchen wiederbekommen, sicher und unverletzt, wenn Sie seine Anweisungen befolgen.«

Hesnar wandte sich wieder zu John und sagte in knappem Befehlston: »Lassen Sie Ihre Männer unverzüglich antreten. Wir werden innerhalb von dreißig Minuten angreifen ...«

Der Kommunikator an Hesnars Handgelenk sagte etwas. Hesnar lauschte. Seine Miene verfinsterte sich. Zornig fragte er John: »Ihre Leute ziehen in Massen zu den Eingängen des unterirdischen Tunnelsystems. Was hat das zu bedeuten?«

»Eine Sicherheitsvorkehrung«, sagte John. »Die Frauen und Kinder werden unter der Erde viel sicherer sein.«

»Die Kilvarl werden sie hypnotisieren – geben Sie sofort Befehl, daß sie ins Lager zurückkehren!«

John blickte zum Bildschirm und sah, daß ein Schlachtschiff sich der ›Ragnarok‹ näherte. Es konnte mit derselben Leichtigkeit auf das Schiff und auf die Ragnaroker am Rand der Stadt feuern ...

»Ich sagte, Sie sollen Ihren Leuten Befehl geben, ins Lager zurückzukehren!« Hesnars Gesicht begann dunkel anzulaufen. »Wir haben viele Kosten und Anstrengungen auf uns genommen, um Ihnen zu helfen, und ich kann nicht dulden, daß Sie meine strategischen Entscheidungen ignorieren!«

»Einen Moment«, sagte John. »Ich möchte Ihnen sagen, daß die Kilvarl behaupten, Sie seien unehrlich und hinterlistig.«

»Sir!« Novlas Tonfall sagte deutlich, daß er die Erklärung als sehr einfältig betrachtete. »Natürlich erzählen die Kilvarl Ihnen solche Lügen! Ich habe Sie oftmals davor gewarnt. Wie können Sie so naiv sein, den Lügen unseres gemeinsamen Feindes Glauben zu schenken?«

»Die Schomarer haben uns niemals in irgendeiner Weise getäuscht?«

»Ganz gewiß nicht! Niemals und in keiner Weise!«

»Warum«, fragte John, »haben Sie dann Abhörgeräte und Fernsehaugen in diesen Detektoren für die dritte Ebene verborgen?«

Ein schockiertes Schweigen folgte. Selbst Garrons Mund klappte verblüfft auf, als sie John anstarrten. Novla erholte sich als erster.

»Ich fürchte, ich verstehe nicht. Verborgene Abhörgeräte?«

»Und Fernsehaugen. Warum sind sie da?«

»Sir, ich kann diesen plötzlichen grundlosen Verdacht nicht verstehen! Ich dachte, wir sind Verbündete! Wie können Sie ...«

»Beantworten Sie meine Frage. Warum haben Sie uns ausspioniert?«

Novla seufzte und ließ seinen Kopf hängen, wie wenn er sich schämte. Dann blickte er auf und sagte: »Wir geben es zu, Sir – wir haben spioniert. Aber wir mußten es tun, zu unserem eigenen Wohl. Wir ...«

»Woher wissen Sie, daß wir Mikrophone und Kameras hier haben?« fragte Hesnar.

»Das tut nichts zur Sache, Hesnar«, sagte John.
»Sprechen Sie weiter, Novla.«

»Wir mußten uns vergewissern, daß die Kilvarl Sie nicht ohne unsere Kenntnisse beeinflussen – eine schwierige Aufgabe, weil wir Ihre Sprache nicht kennen. Obwohl diese Art von – ah – Spionage mehr Ihrem eigenen Schutz als dem unsrigen diene, war es ein Akt, den wir selbst mißbilligen. Nur die drohende Gefahr der bevorstehenden Kilvarl-Offensive konnte uns veranlassen, eine solche Maßnahme zu ergreifen. Wir waren in einer Zwangslage. Ich bin sicher, Sie werden verstehen, Sir, und uns vergeben.«

»Wir hatten triftige Gründe für das, was wir taten«, sagte Hesnar schroff. »Ich gab Ihnen einen Befehl. Befolgen Sie ihn sofort, wenn Sie wollen, daß wir das Mädchen für Sie retten.«

Ohne seinen Blick von Hesnar zu nehmen, sagte John in der Sprache Ragnaroks:

»Eine bevorstehende Verschreibung wird mit dem Salz irdischer Zuverlässigkeit gemischt sein. Schieß diese drei Feinde in den Rücken, Ed.«

Das Erschrecken von Männern, die sich unvermutet dem Tod gegenübersehen, zuckte sofort über die Gesichter der drei Schomarer. Sie fuhren herum. Garrons Hand langte blitzschnell nach seiner Energiewaffe, Hesnar fummelte verzweifelt an der Lederklappe seiner Pistolentasche, und Novla hob entsetzt seine leeren Hände und stammelte: »Nein! Nein! Ich ...«

Ed Barber, der seine Waffe noch im Halfter hatte,

schlug Garron die seine aus der Hand, als sie hochkam.

John tat das gleiche mit Hesnar, als es diesem endlich gelungen war, seine Pistole aus der Tasche zu ziehen.

»Beruhigen Sie sich«, sagte John zu den Schomarnern. »Sie waren nicht in Gefahr – Ed wußte, daß der Befehl nicht auszuführen war.«

Sie wandten sich wieder zu ihm; Novla erschüttert und erleichtert zugleich, Garron mit dem grimmigen Ausdruck eines gefährlichen Mannes, der sich überspielt weiß, Hesnar mit Wut im Gesicht.

»Das war ein Test«, sagte John. »Ich wollte den Beweis, daß Sie logen, als Sie sagten, Sie kennten unsere Sprache nicht.«

Novla befeuchtete seine Lippen. Es war ihm anzu sehen, daß er verzweifelt bemüht war, einen Ausweg zu finden.

»Aber Sir – Sie verstehen nicht! Wir lernten einige Worte Ihrer Muttersprache von den Gern, mit denen wir Handel zu treiben pflegten – genug, um zu wissen, daß Sie diesem Mann befahlen, uns zu töten. Das ist alles. Sie sind die ersten Ragnaroker, denen wir je begegnet sind, und wir ...«

»Ersparen Sie uns weitere Lügen«, unterbrach John. »Sie lernten unsere Sprache von denen, die mit Ihrem Phantomschiff entführt wurden. Von den Unglücklichen, die Sie raubten und später abschlachten. Nun haben wir den Feind gefunden!«

»Und nun«, sagte Norman zu den Schomarnern,

»sollt ihr die Aktion haben, auf die ihr drängtet!« Er trat vor sie hin, und selbst Garron zuckte ein wenig zurück.

»Ich persönlich werde euch alle drei umbringen«, knirschte Norman. »Mit meinen bloßen Händen. Erinnert ihr euch, wie ihr die gefangenen Ragnaroker in Stücke reißen ließt? Ihr sollt erfahren, wie es ist, auf diese Weise zu sterben!«

»Nicht jetzt, Norman«, sagte John. Sein Blick wanderte vom hilflos zitternden Novla zu Hesnar, dessen Zornesröte auf einmal einem schweißbedeckten Grau Platz gemacht hatte. »Ich möchte sie verhören. Dann werden wir sie als Geiseln dabehalten – wir werden Hesnar genauso gebrauchen, wie sie Lora gebrauchen wollten.«

Der Phantomschiff-Detektor sprach mit der Stimme Sar-Fanes, kalt und drohend: »Sie werden keine Geiseln nehmen.«

John blickte zum Detektor auf. »Sie sind also auch dabei? In Hesnars Schiff, oder auf Schomar?«

Sar-Fane ignorierte die Frage. »Ich habe ein Fernsteuergerät vor mir. Es hat drei Knöpfe, einen für jedes Ihrer Schiffe. Jeder der Detektoren enthält eine kleine nukleare Sprengladung, die ich mit einem Knopfdruck zur Detonation bringen kann. In einem Moment wird Ihr kleinstes Schiff zerstört werden, um Ihnen zu beweisen, daß es sich so verhält. Beobachten Sie jetzt; und lernen Sie daraus, daß Schomarer keine leeren Drohungen ausstoßen ...«

John blickte zum Bildschirm und fühlte sich plötz-

lich sehr hilflos. Red Anders war mit seinem Boot in der Luft, um das Lager zu schützen. Jetzt hörte er sein Todesurteil über die ständige Radioverbindung zur ›Ragnarok‹...

Der Bildschirm flammte blaßblau auf, als die ganze Feuerkraft des kleinen Bootes sich gegen das schomarische Schlachtschiff entlud, und aus dem Radio kam Red Anders' Stimme, die wie im Selbstgespräch sagte: »Elaine, das ist für dich ...«

Dann erstrahlte der Bildschirm im Licht einer nuklearen Explosion; ein greller Lichtblitz, wo das Boot gewesen war. John war geblendet und schloß seine Augen, in denen die unerträgliche Weißglut mit feurig kreisenden Ringen nachbebte. Die ›Ragnarok‹ wurde vom Stoß der Druckwelle getroffen und taumelte, während ein hohles Ächzen durch den ganzen gewaltigen Rumpf lief, und dann fragte Sar-Fanes Stimme mit metallischer Härte: »Glauben Sie mir jetzt?«

Die Glut verblaßte, und die Umrisse des Bildschirms wurden wieder sichtbar. Und jetzt, zehn Sekunden nach der Atomexplosion, verzeichneten die Detektoren einen schweren, krachenden Aufschlag und eine Erschütterung des Bodens im Bereich der toten Stadt. John ging zum Bedienungspult, obwohl seine Augen sich noch nicht erholt hatten, und schaltete die großen Landescheinwerfer ein. Das schomarische Schlachtschiff lag geborsten und zerfetzt in den Trümmern des Ruinenfelds.

Die drei Schomarer starrten in schockiertem

Schweigen, als könnten sie nicht glauben, daß es ein schomarisches Schlachtschiff war, was sie sahen.

»Begreifen Sie, was Sie getan haben?« kam Sar-Fanes Stimme aus dem Phantomschiff-Detektor.

»Sie sind noch da?« sagte John. »Ich hatte gehofft, daß Sie vielleicht an Bord dieses Schlachtschiffs gewesen wären. Ich werde Ihren Sohn jetzt in einen anderen Raum bringen und ihm einige Fragen stellen. Wenn er sich zugänglich zeigt, wird ihm nichts passieren.«

»Es wird kein Verhör von Sektionskommandant Hesnar geben. Ihr Kreuzer wird zerstört werden, wenn Sie ihn nicht sofort zu seinem Schiff zurückkehren lassen.«

Als John zögerte, meldete sich Cliff Schröder über Radio. »Wir werden auf seinen Bluff nicht eingehen, Johnny. Er würde die ›Einhorn‹ in die Luft jagen, um Hesnars Leben zu retten, aber nicht, um ihm ein paar Fragen zu ersparen. Schließlich sind Kreuzer wie dieser wertvolle Beute.«

Sar-Fane sagte nichts, und John nahm Hesnars Arm. »Kommen Sie mit«, sagte er. »Norman, du sperrst die beiden anderen in getrennte Kammern, aus denen sie nicht entweichen können.«

Fenrir und Sigyn gingen mit ihnen durch den Korridor und in den Raum, wo Paul Chiara seinen Behandlungsstuhl hatte. Hesnar mußte sich setzen, und die Waldschliefer drängten sich nahe an ihn heran, jeder von einer Seite.

Ihre gelben Katzenaugen waren unverwandt auf

ihn gerichtet.

»Sie können sich wahrscheinlich denken, was diese zwei mit Ihnen machen würden, wenn ich Sie mit ihnen allein ließe?« fragte John.

Hesnar schluckte. »Sie würden mich sofort töten.«

»Nicht sofort.« John schüttelte lächelnd den Kopf. »Sie sind sehr intelligent. Sie wissen genau, was geschehen ist, und sie würden Sie ganz langsam durchkauen. Ob das geschehen wird, hängt allein von Ihrer Aussagefreudigkeit ab. Bei der ersten Lüge werde ich die beiden eine kleine Kostprobe von Ihrem Fleisch nehmen lassen. Aber nun zur Sache. Wie viele Schiffe für die dritte Ebene haben Sie?«

»Das eine, das hier ist, und zwei weitere auf Fendean, wo sie kurz vor der Fertigstellung stehen.«

»Warum haben Sie während des Krieges gegen uns spioniert?«

Hesnar zuckte die Achseln. »Weil Ihre Koalition zu unserer Überraschung die Gern besiegte – und weil die Gern unter unserer Oberhoheit standen. Vorher hatte uns dieser Konflikt nicht interessiert.«

John brauchte einen Moment, um diese Enthüllung zu verdauen. Hesnars schmaler kleiner Mund zuckte spöttisch. Er sagte: »Das überrascht Sie, wie? Nachdem es Ihnen endlich gelungen ist, einen Sieg über das Imperium der Gern zu erringen, entdecken Sie, daß Ihr großer Triumph ziemlich bedeutungslos ist, weil dieses Imperium bloß ein Anhängsel der schomarischen Gemeinschaft war, die Sie nun zu Ihrem Gegner erkoren haben.«

»Warum entführten Sie unsere Frauen und Kinder?«

»Als Mustere Exemplare für Studienzwecke – und vielleicht für Züchtungsversuche. Als wir nach der Niederlage der Gern von Ragnarokern hörten, war uns zunächst nicht ganz klar, ob es sich um eine menschliche oder um eine nur äußerlich humanoide Rasse handelte.«

»Warum machten Sie Ragnarok unbewohnbar?«

»Sie hatten sich als ein mehr unruhiges als wertvolles Volk erwiesen. Um einer nicht wünschenswerten Entwicklung vorzubeugen und diesen Unruheherd zu neutralisieren, zwangen wir Sie zur Auswanderung – in der Annahme, Sie würden zur Erde oder nach Athena gehen und dort allmählich mit der einheimischen Bevölkerung verschmelzen.«

»Wie lockten Sie Barbara und Dale aus meinem Schiff? Indem Sie Lora unter Drogen setzten und hingehen ließen?«

»Ja.«

»Wußten Sie, daß diese zwei hier im Schiff waren?«

»Nein. Sie schlichen sich später von Bord. Wir sahen sie nicht.«

»Was war dieses sogenannte neue Kriegsschiff, das explodierte?«

»Ein veralteter Frachter, der für die Verschrottung vorgesehen war. Er wurde ferngesteuert, und zur geeigneten Zeit zündete Garron über Funk eine an Bord deponierte Bombe.«

»Was wurde aus meinem Kopiloten, Dale Ord?«

»Er widersetzte sich der Festnahme mit einer Waffe, und es entspann sich ein kurzes Feuergefecht mit unseren Polizisten, in dessen Verlauf er getötet wurde.«

»Die Drogen- und Hypnosebehandlung, der Sie Barbara unterzogen, war ein Mißerfolg, nicht wahr?«

»Warum?«

»Sie lief Amok und tötete eine Anzahl Schomarer, nicht?«

»Darüber weiß ich nichts. Wie sollte ich über alle diese geringfügigen Details im Bild sein? Aber es ist möglich. Manche Personen pflegen auf Medikamente anders zu reagieren als der Durchschnitt. Sie wurde wirr im Kopf, nehme ich an.«

»Wie verhält es sich mit all diesen von Kilvarl geleiteten Unruhen und Gewalttätigkeiten auf Schomar, von denen uns erzählt wurde?«

»Es gab und gibt keine Kilvarl auf Schomar.«

»Diese sogenannte Kilvarl-Flotte aus Schiffen der dritten Ebene – ist das irgendein elektronischer Simulator draußen im Raum?«

»Ja.«

»Zeigen diese Detektoren, die Sie in unsere Schiffe eingebaut haben, tatsächlich Ihr Phantomschiff?«

Hesnar lächelte. »Halten Sie uns für dumm?« Dann fügte er hinzu: »Sie und Ihr Barbarenhaufen können nichts tun, um uns an der Verwirklichung unserer Absichten zu hindern. Wir betrachteten Sie als potentiell nützlich und honorierten Sie für Ihre

Zusammenarbeit mit mehr Aufmerksamkeit, als Sie verdient haben. Nun, da Sie uns nicht dienen wollen, werden Sie lernen müssen, was mit jenen geschieht, die sich dem Willen der schomarischen Gemeinschaft widersetzen.«

Als sie auf die Brücke kamen, prallten sie fast mit Ed Barber zusammen. »Ich wollte gerade zu dir, Johnny«, sagte er. »Sar-Fane will die ›Einhorn‹ atomisieren.«

Norman fragte: »Was hast du erfahren?«

»Daß die Kilvarl die Wahrheit sagten«, antwortete er. »Und daß die Gern in Wirklichkeit Vasallen der Schomarer waren.«

Sar-Fane meldete sich wieder: »Wir werden keine Zeit mehr vergeuden. Wenn ich Ihren Kreuzer zerstöre, können Sie nichts daran ändern. Töten Sie zur Vergeltung Kommandant Hesnar, so wird es danach keinen Grund für mich geben, Ihr Schlachtschiff zu verschonen. Kommandant Hesnar, Novla und Garron werden innerhalb von fünf Minuten zu ihren eigenen Schiffen entlassen, oder Ihr Kreuzer wird aufhören zu existieren. Sie sind Wilde, und Sie werden die Lektion erhalten, die Sie verdienen.«

John blickte zur Uhr und mußte sich eingestehen, daß Sar-Fanes Argumentation nicht zu widerlegen war. Aber solange wir Hesnar als Geisel haben, dachte er, wird Sar-Fane nicht wagen ...

Wie in Antwort auf seine Gedanken sagte Sar-Fane: »Vielleicht möchten Sie Kommandant Hesnar gebrauchen, um Konzessionen irgendeiner Art zu

erreichen, wie etwa die Erlaubnis, die Bombe aus Ihrem Schiff zu entfernen? Darüber wird diskutiert werden, nachdem ich Ihren Kreuzer zerstört haben werde. Sie haben jetzt noch viereinhalb Minuten zur Überführung meiner drei Unterhändler. Sehen Sie!«

Das Phantomschiff erschien im Bildschirm. Es materialisierte neben der ›Ragnarok‹, nicht mehr als eine Schiffslänge entfernt. Es war ein enormes Ding, bei weitem größer als die ›Ragnarok‹, und es schien mit einem seltsamen, blassen Licht zu schimmern, dessen Quelle nicht auszumachen war. Es war ein dramatischer Effekt, eine eindrucksvolle Machtdemonstration, und die drei Schomarer entspannten sich. Garron sagte:

»Ich schlage vor, daß Sie uns sofort übersetzen lassen.« Sein Ton war nüchtern und frei von Emotion. »Oberhaupt Sar-Fane wird genau das tun, was er sagte.«

Novla bewegte sich bereits zur Tür. Der freundliche, sanfte Ausdruck väterlichen Wohlwollens war aus seinem Gesicht verschwunden. »Die Schomarer haben viele primitive Rassen kennengelernt«, sagte er, »aber die Ragnaroker sind einzigartig. Sie sind das erste Volk menschlicher Herkunft, das Tiere statt Menschen zu seinesgleichen macht.«

Die fünf Minuten vertickten rasch. John wußte, daß Ed Barber das Schiff nicht aufgeben würde, und so sagte er zu Norman: »Laß uns zum Lager fliegen.«

Ed Barber blickte zum Detektor auf. »Feuern Sie

nicht auf unser Beiboot, Sar-Fane«, sagte er. »Nicht, wenn Sie Ihren Sohn in einem Stück wiederhaben wollen.«

John und Norman stiegen in das Boot, Fenrir und Sigyn mit ihnen, als der erste telepathische Gedanke von den Kilvarl kam. John glaubte, daß er von Volar ausging:

»Ihr habt die Prüfung bestanden. Ihr habt euch als ein Volk von vernunftlosen Idealisten erwiesen.«

In den Worten war der übliche Spott, aber es war doch etwas anderes dabei, das bisher gefehlt hatte. Es gab einen Unterton von Respekt und einer gewissen Kameradschaft. John sah an Normans überraschtem Gesicht, daß er denselben Gedanken empfangen hatte.

»Was werden die Schomarer jetzt machen?« fragte er Volar.

»Sar-Fane ist über die Maßen unzufrieden und erzürnt. Er hat die sofortige Einschiffung von zwanzigtausend Soldaten nach Kilvar befohlen. Zwanzigtausend weitere werden folgen, sobald der nötige Schiffsraum bereitgestellt ist. Der Befehl an alle Kommandeure lautet, jeden Ragnaroker zu töten oder gefangenzunehmen, ungeachtet der Kosten.«

»Wir werden sehen, ob wir nicht erreichen können, daß der Befehl ihn sein Reich kostet.«

Das Boot legte ab und glitt unter dem Phantom-schiff durch. Es war wie ein blasses Gebirge über ihnen; selbst die ›Ragnarok‹ nahm sich neben ihm wie ein Zwerg aus.

»Man muß draußen sein, um zu begreifen, wie groß dieses Ding ist«, sagte Norman. »Es könnte uns alle zu einer anderen Galaxis bringen, und wir hätten noch Raum übrig.«

»Vielleicht wird es das eines Tages tun«, antwortete John, dann sagte er zu dem entfernten Volar: »Wieviel Zeit werden wir haben?«

»Der Angriff wird beginnen, sobald die Truppen da sind – in ungefähr zwanzig Stunden.«

Sie landeten so nahe wie möglich bei einem Tunnelleingang, weil sie wußten, daß ein schomarisches Schiff in dem Moment, da Hesnar die ›Ragnarok‹ verließ, das Feuer auf sie eröffnen würde. Sie sprangen aus dem Boot und rasten zum Eingang. Sie waren kaum in Sicherheit, als die Erde erbebte und das Tosen von Desintegratorstrahlen die Luft erfüllte.

»Die Eröffnungsschüsse des Krieges«, sagte Norman. »Verdammt – wir hätten dieses Boot gebrauchen können.«

Sie gingen weiter, und nach einer Weile begegneten sie Destry. »Wo sind die anderen?« fragte John.

»Die Kilvarl öffneten Tunnel und Räume unter dem Berg, wo es am sichersten ist«, sagte Destry. »Wir haben Barbara zu den Kilvarl gebracht, und Paul hat den Kilvarl genäht, den du angeschossen hattest. Wir sind alle froh, daß wir endlich wissen, wer der Feind ist – aber was soll jetzt geschehen?«

»Wir werden sehen«, sagte John. »Sag Charley Craig, er soll alle zusammentrommeln, die etwas von Elektronik, Metallurgie und so weiter verstehen. Wir

werden uns dieses Schiff ansehen, das die Kilvarl angefangen haben.«

Norman und er eilten weiter, und er sprach laut zu Volar, damit Norman hören konnte, was er sagte: »Wir haben ungefähr viertausend kampffähige Ragnaroker, wenn wir alle Jungen ab vierzehn und alle tauglichen Frauen mitrechnen. Wie viele Kilvarl könnt ihr in den Kampf schicken?«

»Eintausend, bei ähnlicher Auswahl.«

Sie waren beim ersten beleuchteten Seitengang, als ein alter Kilvarl mit silbrigem Fell herauskam. »Mein Name ist Zorm«, sagte er. »Ich werde euch das Schiff zeigen.«

Sie folgten ihm, vorbei an einem Raum mit Bottichen für die Produktion irgendeiner synthetischen Nahrung und weiter in einen anderen, wo Maschinen arbeiteten. Kilvarl saßen an ihnen, erhoben sich von Zeit zu Zeit auf die Hinterbeine und regulierten mit ihren Pranken Einstellhebel. Ein vierrädriger Karren, beladen mit halbfertigen Teilen, rollte vorüber. Ein Kilvarl schob ihn, ziemlich mühsam auf den Hinterbeinen gehend.

Endlich kamen sie in die große Höhle. Diesmal war sie beleuchtet, und man konnte das Schiff gut sehen. Es war, wie John schon bei seinem ersten flüchtigen Blick vermutet hatte, das Skelett eines kleinen und ziemlich primitiven Schiffs, in der Größe etwa den üblichen Erkundungsschiffen für zwanzig Mann Besatzung vergleichbar. Überall arbeiteten Kilvarl, große und kleine. Die Jungen waren haupt-

sächlich mit dem Heranschaffen von Material beschäftigt, während die Alten montierten und mit unförmigen Masken vor den Köpfen elektrische Schweißgeräte bedienten. Der Innenausbau schien der Vollendung entgegenzugehen, aber das Antriebssystem war noch weit von der Fertigstellung entfernt.

»Es sieht nicht sehr vielversprechend aus«, sagte John zu Zorm. »Ich wüßte nicht, wie man diesen Antrieb in weniger als vier Tagen zusammenbauen könnte.«

»Was hältst du von unserer Flotte?«

Es war Volar, der plötzlich von irgendwo auftauchte.

»Um ehrlich zu sein«, sagte Norman, »ich bin von euch mehr beeindruckt als von eurer Flotte. Wir werden uns was ausdenken, um zu einem schomari-schen Schiff zu kommen.«

»Nun, ich glaube, unsere Leute können dieses Schiff schneller fertigstellen«, sagte John. »Vielleicht noch rechtzeitig, bevor der Angriff erfolgt. Nur der Antrieb – das ist ein Problem. Was habt ihr an Waffen?«

»Wir haben sechs mittelgroße Desintegratoren.«

John fühlte sich entmutigt. Angesichts des Kräfteverhältnisses würde offener Kampf dem kollektiven Selbstmord von Ragnarokern und Kilvarl gleichkommen. Ein handstreichartiges Überrumpelungsmanöver schien noch am ehesten Erfolg zu versprechen, aber dazu brauchten sie ein Schiff ...

Er dachte an die einzige Alternative, das jahrhun-

dertelange Fliehen und Sichverstecken der Überlebenden in den Wäldern und Gebirgen von Kilvar, und er fragte Volar: »Haben die Schomarer Tiere zum Fährtsuchen?«

»Sie haben Giller«, antwortete Volar. »Die schomarische Polizei verwendet sie häufig. Die schomarischen Truppentransporter bringen zweihundert von ihnen mit, so daß höchstens ein Ragnaroker unter zehn Aussicht hat, der Gefangennahme zu entgehen.«

Minuten später erschien Charley Craig, ein hünenhafter, rotbärtiger Mann, gefolgt von zehn Leuten.

»Das also ist das Schiff?« sagte Charley. »Teufel noch mal, noch nicht mal ein komplettes Skelett. Kein Antrieb – aber sehen wir es uns genauer an ...«

Charley und seine Leute, jeder begleitet von einem Kilvarl, der Fragen beantworten und Erläuterungen geben konnte, machten sich an die Inspektion des Schiffes.

»Zwanzig Stunden, um den Umwandler für die zweite Ebene fertigzumachen«, sagte Charley nach der Überprüfung. »Wenn wir wie die Verrückten arbeiten und Glück haben. Aber was sollen wir als Antrieb verwenden?«

»Wir werden etwas improvisieren«, antwortete John. »Dieser Umwandler ist die Hauptsache – ohne ihn können wir dieses Schiff nicht mal aus der Höhle bringen.«

Charley wandte sich an Zorm. »Laß uns mal deine Werkstätten sehen, damit meine Jungen anfangen

können. Wo zum Teufel sind sie überhaupt? Seht euch bloß diese Kleinen an, wie sie das Zeug mit Seilen 'reinziehen! Jack, sieh zu, wo die anderen bleiben. Wir brauchen noch zwanzig Leute als Träger und Karrenschieber. Schnell!« Er stampfte davon.

John wandte sich an Volar. »Ich nehme an, das Übergangsfeld in eurem Schiff hier ist das gleiche wie in unseren – etwa zwanzig Sekunden, bevor es zusammenbricht und die Luft entweicht?«

»Ja.«

»Habt ihr Raumanzüge?«

»Nein.«

»Wir auch nicht, und die Schomarer werden unseren Leuten in der ›Ragnarok‹ bestimmt nicht erlauben, welche für uns abzuwerfen. So werden wir nicht mehr als zwanzig Sekunden in der zweiten Ebene haben, um ein Schiff zu kapern und hineinzukommen.«

Die Kilvarl, die am Schiff arbeiteten, zogen sich zurück, als Charleys Leute kamen, um ihre Plätze einzunehmen.

»Volar, habt ihr etwas, das wir als Treibstoff für improvisierte Raketen verwenden könnten – flüssigen Sauerstoff, zum Beispiel?«

»Nein. Wir haben keine Ausrüstung für die Produktion von Flüssiggasen.«

»Vielleicht«, sagte John, »könnten wir etwas almodisches Schwarzpulver machen. Das würde eine schnelle und starke Schubleistung bringen, aber wir

haben keine Zeit, mehr als eine sehr primitive Anlage zu bauen, die für ein gleichmäßiges Abbrennen sorgt.«

»Wenn sie nur funktioniert und uns in die Nähe eines schomarischen Kreuzers bringt.«

»Einen schomarischen Kreuzer ... wir reden immer davon, daß wir einen wollen, aber selbst wenn wir einen hätten, könnten wir die schomarische Flotte nicht damit bekämpfen. Wir würden ein paar Schiffe vernichten, dann würden sie uns kriegen.«

»Sehr gesunde Logik«, sagte Volar. »Aber weißt du etwas Besseres?«

»Du solltest es wissen – ich dachte daran, als ich eben über den Kreuzer sprach«, sagte John.

»Vielleicht ist dir nicht bekannt, daß es gegen unsere Ethik verstößt, ungebeten in die Gedanken eines Freundes zu blicken. Und wir sehen euch jetzt als Freunde an.«

»Ich dachte an das Phantomschiff. Mit ihm könnten wir immer wieder überraschend aus der dritten Ebene vorstoßen und schomarische Schlachtschiffe und Kreuzer abschießen, bis ihnen nichts anderes übrigbliebe, als sich zu ergeben.«

»Das ist seit einiger Zeit eine unserer Ambitionen – aber wie kapern wir das Phantomschiff, wie ihr es nennt?

Es braucht nur in die dritte Ebene zu gehen und ist vor allen Angriffen sicher.«

»Kann man von der dritten Ebene über Bildschirme in die Normalebene sehen?«

»Nein. Nur durch eine Ebene zur Zeit, und, wie du weißt, auch dann nicht klar.«

»Dann wird das Phantomschiff wahrscheinlich in der Normalebene sein, wenn der Angriff beginnt, so daß die hohen Offiziere an Bord einen klaren Überblick haben?«

»Vermutlich.«

»Es ist eine unsichere Sache, aber ich sehe keine andere Hoffnung. Kannst du mir erklären, wie das Phantomschiff angelegt ist, wo die Kommandozentrale ist und alles das?«

»Wir haben ein paar Skizzen«, sagte Volar.

Minuten später kam ein halbwüchsiger Kilvarl mit den Skizzen. John betrachtete sie und stellte seine Fragen.

»Dies also ist Sar-Fanes Privatsuite? Und was ist dieser große Raum in der Nähe?«

»Ein Laderaum. Die gefangenen Ragnaroker waren dort eingesperrt.«

John versuchte sich vorzustellen, wie die hundert Ragnaroker in einem Raum zusammengepfercht waren, der nicht viel größer war als die Hälfte dieses Schiffsskeletts. Und dann wußte er plötzlich, was er wollte – was sie tun mußten, wenn sie irgendeine Hoffnung haben wollten, das schomarische Reich zu besiegen ...

Er beschloß, den Plan einstweilen für sich zu behalten. Er war so vage, von so vielen unbekanntenen Faktoren abhängig, daß John ihn selber nur in Umrissen sehen konnte.

»Wenn wir mit Raketengeschwindigkeit auf die Schomarer losschießen«, sagte er, »dann werden sie uns lange vor dem Ziel desintegrieren. Mir fällt eben eine andere Antriebsart ein, die wir mit präziser Steuerung und allem improvisieren könnten. Sie würde viel langsamer sein als eine Feststoffrakete mit Schwarzpulver, aber dieser Nachteil würde von der Tatsache aufgewogen, daß unser Schiff so zusammengebastelt und harmlos aussehen würde, daß die Schomarer erst zweimal hinsehen und dann lachen würden, bevor ihnen der Gedanke käme, wir könnten vielleicht doch eine Gefahr sein.«

»Was würde das sein?« fragte Volar.

»Ein Heißdampf-Düsenantrieb.«

Volar billigte die Idee, und Charley wurde konsultiert.

»Wir werden sofort damit anfangen«, sagte Charley.

»Da ist noch etwas«, sagte John. »Es gibt keinen Grund, diesen ganzen Schiffskörper zu bewegen. Am besten schneiden wir ihn auseinander und nehmen nur die hintere Hälfte. Für die Funktion einer Art Luftfähre reicht das vollkommen, und wir werden beweglicher sein. Die vordere Hälfte kann hier zurückbleiben.«

Er hatte einen guten Grund gegeben, das Schiff in zwei Teile zu schneiden. Daß es nicht der eigentliche Grund war, spielte keine Rolle. Es war nicht nötig, den anderen Hoffnungen zu machen, die sich vielleicht niemals bewahrheiten würden.

Zehn Stunden später – von denen er sechs wie ein Toter verschlafen hatte – wurde er von Darag geweckt. »Die Schomarer glauben, daß wir Fluchttunnel haben, die in die Berge führen«, sagte der Kilvarl. »Sobald sie uns hier erfolgreich angegriffen haben, wollen sie mit den Desintegratoren ihrer Schiffe tiefe Gräben in konzentrischen Ringen um die Stadt und diesen Berg schneiden. Anschließend sollen ihre Truppen in die angeschnittenen Tunnels eindringen.«

John war sofort hellwach. »Das bedeutet, daß wir unsere Frauen und Kinder und Alten anderswo unterbringen müssen. Ich werde sofort mit Dan Destry darüber sprechen. Es ist keine Zeit zu verlieren.«

»Hier ist ein Plan«, sagte Darag.

John nahm das Blatt aus synthetischem Papier und sah, daß alle Tunnels mit ihren Ein- und Ausgängen eingezeichnet waren; ein labyrinthisches System, das sich bis zu den Ausläufern der schwarzen Berge erstreckte. Nachdem er die Karte studiert hatte, sagte er: »Es könnte sein, daß unsere Nichtkombattanten hier in den Vorhügeln der schwarzen Berge die größten Überlebenschancen haben. Aber sie sollten lieber als vier unabhängige Gruppen gehen, eine Gruppe für jeden Ausgang.«

»Richtig«, sagte Darag. »Die nichtkämpfenden Kilvarl werden sich diesen Gruppen anschließen. So wird es ständigen Kontakt zwischen allen Gruppen und zwischen ihnen und uns geben.«

Sie besprachen die Details, dann eilte John mit dem Plan zu Destry.

Die Stunden vergingen, und sie schienen schneller und schneller zu verstreichen, je näher der Zeitpunkt des Angriffs rückte. Eine Stunde vor dem mutmaßlichen Termin war der Dampfgenerator eingebaut, und alle Rohrleitungen und Ventile waren installiert. Die letzten Düsen wurden montiert, und alle sechs Desintegratoren befanden sich an Bord. Sie waren nur provisorisch mit Ketten und Klampen befestigt, so daß sie mit wenigen Handgriffen entfernt und in einem etwaigen Rückzugsgefecht verwendet werden konnten, wenn die Schomarar ihnen keine Chance gaben, das Schiff zu vollenden.

Bei diesem Stand der Dinge trafen die ersten schomarischen Truppen ein.

Ihre Schiffe landeten auf der zweiten Fläche zwischen der toten Stadt und dem Erzberg, und die Soldaten strömten zu Tausenden heraus, alle in nachtschwarzen Uniformen. Die Hauptmacht ging in einiger Entfernung vor dem Erzberg in Stellung, die anderen marschierten in die Stadt und besetzten strategische Positionen. Dan Destry kam in die Höhle, und als er auf dem Bildschirm sah, was die ›Ragnarok‹ aus der Vogelperspektive aufnahm und übertrug, schüttelte er seinen grauen Kopf und sagte: »Das ist eine ganze Menge.«

»Schomars Elite«, sagte John lakonisch. »Wie sieht es bei dir aus?«

»Alle Gruppen sind zusammengestellt und in kleine Trupps aufgegliedert. Sollte es zum Schlimmsten kommen, muß jeder dieser Trupps versuchen, sich

auf eigene Faust durchzuschlagen. Die meisten sind schon unterwegs in den Fluchtgängen, mit leichtem Gepäck, damit sie schneller vorankommen – Strahlpistolen, Messer, Armbrüste, ein paar Lebensmittel, und das ist ungefähr alles. Aber ich kam wegen Barbara – und Lora. Sie sind wach, und ich habe in der letzten halben Stunde mit Engelszungen auf sie eingeredet und ihnen die ganze Situation erklärt, aber sie wollen nicht mit mir kommen. Vielleicht hast du mehr Einfluß auf sie.«

Sie gingen zu der Nische des Vorraums, wo Barbara neben Lora saß. Ihre Lippen waren noch immer geschwollen und verliehen ihr einen schmollenden Ausdruck, und in ihren Augen schwelte Zorn. Sie begrüßte John und sagte ohne Umschweife: »Ich will eine Energiewaffe für jede von uns beiden.«

»Dan braucht dich«, sagte John. »Du würdest eine gute Truppenführerin abgeben. Lora wird natürlich in deinem Trupp mitgehen.«

Barbara schüttelte ihren Kopf. »Ich habe es Dan schon gesagt. Lora ist zu schwach, um zu rennen und sich zu verstecken wie die anderen, und sie würde lieber sterben als die Gruppe zu behindern und sie durch ihre Langsamkeit vielleicht in Gefangenschaft oder Tod zu bringen.«

»Aber du könntest gehen«, sagte John.

»Dan kann andere und bessere Truppenführer finden. Ich bin sechshundert Lichtjahre gereist, um Lora zu finden, und ich werde bis zum Ende bei ihr bleiben, wie es auch sein mag.«

John nickte Destry zu. »Laß sie«, sagte er. »Sie hat vielleicht recht. Und Barbara kann kämpfen. Ich werde sehen, daß Lora bei Schela bleibt.«

Dan Destry eilte fort zu den Tunnels, wo die letzten Trupps der Flüchtlinge sich zum Abmarsch bereitmachten. John lief zurück in die große Höhle, um den Stand der Arbeit zu kontrollieren. Jede Minute war jetzt kostbar.

Volar erwartete ihn mit der letzten Nachricht:

»Sar-Fane wird den Angriff persönlich überwachen. Er ist an Bord des Phantomschiffs und wird bald hier sein.«

»Sollte Sar-Fane etwas zustoßen«, fragte John, »wer würde seinen Platz einnehmen?«

»Sollte Sar-Fane und sein Sohn, Hesnar-Fane, beide getötet oder gefangen werden, so würden die fünf Männer des obersten Rates von Schomar einen der Ihren zum Nachfolger wählen.«

»Wenn wir das Phantomschiff und die schomari-sche Flotte hier erobern, mit ihr nach Schomar gehen und diese fünf Ratsmitglieder fangen könnten, was würde dann die schomarische Gemeinschaft zu ihrer Rettung unternehmen?«

»Es würde nicht viel geschehen. Die schomari-schen Statthalter auf den anderen Welten würden um ihre eigene Sicherheit besorgt sein.«

»Wir müßten also zu diesen Welten gehen und sie einzeln von ihren schomarischen Herren befreien. Aber was würden wir mit diesen Schomarern hier machen? Mit Sar-Fane, seinem Kabinett und all de-

nen, die verantwortlich für die Ermordung der Gefangenen und die Pläne zu unserer Vernichtung sind? Denkst du, daß wir den Schomarem ihre eigene Medizin geben sollten?«

»Die Kilvarl würden eine solche Bestrafung als zu primitiv, zu wenig subtil und vor allem als zu kurz betrachten.«

»Was würdet ihr dann mit Sar-Fane, Hesnar und ihresgleichen tun?«

»Kennst du die Paradiesinseln auf Schomars Agrarwelt?«

»Wo man Eingeborene erwartet, die mit Blütenkränzen am Strand tanzen? Ja, an die erinnere ich mich.«

»Ich würde sagen, daß wir diesen Inseln die Eingeborenen geben, die ihnen jetzt fehlen. In diesem milden Klima würden Sar-Fane und seine Gefährten keine Kleider brauchen. Weil es dort keine Feinde gibt – abgesehen von einigen Milliarden Insekten –, würden sie weder Messer noch andere Waffen benötigen. Und weil der Zweck ihres Exils der sein würde, daß sie für den Rest ihres Lebens Gelegenheit erhalten, philosophischen Betrachtungen zu obliegen, würden wir dafür sorgen, daß keine Frauen jemals zu diesen Inseln kämen, um sie in ihren Grübeleien zu stören.«

John dachte darüber nach und sagte: »Ich glaube, ich kann mir vorstellen, welche Empfindungen der weltliche Herr der Söhne von Schomar haben würde, wenn er nackt unter einem Baum hockte, nach

Stechmücken schlüge und sich der glorreichen Tage erinnerte, als er die Macht hatte, ganze Rassen zu vernichten.«

»Die gleichen Empfindungen würden alle von ihnen haben. Und es würde in ihrer Natur liegen, die anderen für ihr Los verantwortlich zu machen. So würden sie den Rest ihrer Tage mit dem Betauern der vergangenen Herrlichkeit verbringen, Komplote gegeneinander schmieden, Morde arrangieren und nach Insekten schlagen. Doch nun«, sagte Volar, »fürchte ich, daß wir unsere ehrgeizigen Tagträume aufgeben und uns wieder der unerfreulichen Realität zuwenden müssen. Sar-Fane ist über dem Schlachtfeld eingetroffen, und der Kampf wird bald beginnen.«

Sie gingen zum Bildschirm und sahen das Phantomschiff in der normalen Dimension über der Stadt schweben, weniger als zwei Kilometer von ihrer Höhle entfernt. Zwei Schlachtschiffe schirmten es gegen die ›Ragnarok‹ und die ›Einhorn‹ ab.

Die schomarische Flotte setzte Fackeln, gewaltige Lichtquellen, sehr hoch und sehr hell. Es waren acht Stück, und sie tauchten die Oberfläche Kilvars in einem Radius von fünfzig Kilometer um die Stadt in taghelles Licht. Die schwarzen Berge, wo die Flüchtlinge im Fall einer Niederlage Zuflucht finden mußten, wurden jedes Schattens beraubt. Wendige Aufklärungsschiffe und Beiboote mit schomarischen Suchmannschaften breiteten sich wie ein Insekten-schwarm aus und überdeckten das Umland mit einem

Schirm von Infrarot-Detektoren. Andere Boote begannen dicht über dem Boden zu patrouillieren, glitten zwischen den Baumwipfeln der Wälder durch und forschten die Schluchten der schwarzen Berge aus. Alle waren bewaffnet und mit starken Scheinwerfern ausgerüstet, deren scharf gebündelte Lichtkegel unaufhörlich über das zerrissene Terrain fingen.

John sagte zu Volar: »Das sieht nicht gut aus. Bei dieser Überwachung wird nicht einer von zehn, sondern höchstens einer unter zwanzig durchkommen.«

»Seit meiner ersten Schätzung haben die Schomarer ihre Pläne erweitert.«

»Ist der Laderaum des Phantomschiffs noch leer?«

»Ja.«

Es war die Antwort, die er hören wollte. »Gut!« sagte er. »Mit einer Portion Glück werden wir in einer halben Stunde die schomarische Flotte unter unserem Befehl haben.«

Volar sagte skeptisch: »Und wie fangen wir das an?«

»Es gibt nur eine Möglichkeit«, sagte John, »und die werden wir versuchen. Wir müssen sehen, daß wir unser halbes Schiff in diesem leeren Laderaum materialisieren.«

Er winkte Norman zu sich und sagte: »Ein Desintegrator, aufgehängt an einer Kette, so daß er in jede Richtung gedreht werden kann, ist alles, was wir für das Schiff brauchen werden. Die anderen können für die Verteidigung der Höhle verwendet werden, falls

das Schiff noch nicht ganz fertig sein sollte, wenn sie kommen.«

Zeit verging. Sie schien zu kriechen, wenn er wartete, zu rasen, wenn er zum Schiff blickte und sah, wieviel Arbeit noch zu tun war. Vierzig Minuten waren verstrichen, als der zweite schomarische Truppentransport eintraf. Zehn mechanische Tausendfüßler kamen aus den Schiffsbäuchen, dann schoben sich lange Kolonnen von Soldaten über die Rampen und gingen hinter den ersten zwanzigtausend in Stellung. Die ganze Fläche zwischen der Stadt und dem Erzberg wimmelte von ihnen wie von Ameisen, und immer mehr marschierten aus den Schiffen ...

Eine Hand beruhte seinen Arm. »Johnny ...«

Er wandte den Kopf und blickte in Loras Gesicht; in braune Augen, die getrübt waren, und in ein Gesicht, auf dem ein schwaches Lächeln stand.

»Schela sagte, es würde nicht viel Zeit sein, dich zu sehen, darum wollte ich schnell herüberkommen und hallo sagen, bevor die Schomarer uns unterbrechen ...« Dann warf sie ihre Arme um ihn und drückte ihr Gesicht an seine Brust, und ihre Stimme kam stockend und gedämpft: »Oh, Johnny – ich hab' dich wieder, aber nur für so kurze Zeit ...«

»Kurze Zeit?« fragte er. »Wir werden unser ganzes Leben Zeit haben.« Und er erzählte ihr von seinem Plan, das Phantomschiff zu erobern.

»Glaubst du, wir können es machen?« fragte sie, mit neuer Hoffnung zu ihm aufblickend.

»Mit etwas Glück, Lora ...«

Er ging zu George Ord, der den Umwandler für die zweite Ebene komplettierte.

»Ich arbeite an den letzten Schaltkontakten«, sagte George und hob für einen Moment sein schwitzendes Gesicht. »Halte mir die Schomarer noch zehn Minuten vom Leib, und du kannst dein Schiff haben.«

»Wieviele werden an Bord von diesem Ding gehen?« fragte Lora.

»Wer noch in seiner Nähe und am Leben ist, wenn es starten kann«, sagte er, »wird an Bord sein. Aber wenn du glaubst, daß du und Barbara ...«

»Ich fragte nur«, sagte sie. Sie drückte seinen Arm zum Abschied, die Augen weich und dunkel und naß, als sie mit einem kleinen Lächeln zu ihm aufblickte, dann ging sie, um ihren Platz in der zweiten Verteidigungslinie einzunehmen.

John ließ seinen Blick durch die Höhle wandern und prüfte ein letztes Mal die Verteidigungsbereitschaft und Aufstellung der Ragnaroker und Kilvarl. Der große Boiler in der Mitte der Schiffshälfte war heiß; ein Dampfstrahl schoß aus dem Sicherheitsventil. Der Desintegrator hing an Ketten von einer der oberen Streben, und Norman kauerte hinter der Waffe. Die anderen Desintegratoren waren halbkreisförmig im fast dunklen Hintergrund der Höhle aufgestellt. Noch weiter zurück, in den vielen alkovenartigen Nebenhöhlen und Ausgängen, warteten die Ragnaroker und die Kilvarl und dreißig oder vierzig Waldschliefer, unter ihnen Fenrir und Sigyn. Durch das offene Schiffsskelett konnte er George Ords brei-

ten Rücken sehen, und als er ihn anrief, hallte seine Stimme unerwartet laut durch die Stille: »Wie lange wirst du noch brauchen, George?«

»Fünf Minuten, vielleicht ein bißchen weniger«, antwortete George, ohne aufzublicken.

»Weißt du, Johnny«, rief Norman vom Schiff herab, »wir sollten wirklich mal versuchen, auf ehrliche Weise zu Schiffen zu kommen. Wir knobeln immer nur herum, wie wir sie dem Feind abnehmen können ...«

»Angriff!«

Die telepathische Warnung der Kilvarl ging gleichzeitig an jeden Mann und jede Frau in der Höhle. Zwei Sekunden später erzitterte der Berg, als die Desintegratoren eines Schlachtschiffs seine Flanke aufrissen. Ein tiefes Brüllen erfüllte die Höhle. Er ging zur Nase des Schiffes, wo die Reihen der Bewacher warteten, und wandte sich der Höhlenwand zu, wo sie durchbrechen würden. Das Brüllen verstärkte sich zu ohrenbetäubendem Donnern, als ob der ganze Berg über ihnen einstürzte, dann kam ein scharfes, grelles Krachen von der Wand, und wo sie eben noch gewesen war, stach ein blauer Flammenstrahl herein.

Er verschwand, und es wurde einen Moment still. John blickte durch die enorme Öffnung hinaus auf die fackelerhellte Oberfläche von Kilvar und sah schon die ersten Angreifer kommen, voran ein halbes Dutzend mechanische Tausendfüßler, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit über das aufgerissene Gestein heranrasten. Die Schomarer folgten im Laufschrift, große und muskulöse Männer, disziplinierte

Kampfmaschinen.

Die Verteidiger und die Schomarer eröffneten das Feuer gleichzeitig. Die blauen Energiestrahlen der Desintegratoren schossen auf die Tausendfüßler zu, die sich sofort nach ihrem Eindringen verteilten und mit ihren heraustretenden Facettenaugen alles aufzeichneten, was sie sahen, um das Bild simultan auf die Bildschirme der schomarischen Flotte zu übertragen. Ein Desintegrator an der Wand versuchte einen Tausendfüßler abzuschießen, und sein Energiestrahler erzeugte sekundenlang eine weißglühende Wolke im Abschirmungsfeld. Der Tausendfüßler lief unterdessen weiter und feuerte auf den ungeschützten Desintegrator, als seine eigene Abschirmung zusammenbrach. Die tödlichen blauen Strahlen waren für einen Moment parallel, als jeder sein Ziel fand. Dann verschwanden sie, und der Tausendfüßler blieb liegen. Die Hälfte seines Kopfes war verschwunden. Aber auch der Desintegrator feuerte nicht mehr.

Dann waren die Schomarer in solchen Mengen in der Höhle, daß keine Zeit war, irgend etwas zu beobachten. Für John galt es nur noch, die Eindringlinge vom Schiff fernzuhalten. Sie kamen fünfzig nebeneinander durch die breite Öffnung gestürmt, zweihundert pro Sekunde, und sie fielen wie die Halme unter der Sense des Schnitters, aber ihre Zahl war so groß, daß hundert pro Sekunde übrigblieben und sich über die Körper der Gefallenen in die Höhle ergossen. Sie fächerten aus und wurden im weiteren Vordringen niedergemäht, aber inzwischen drängten

Tausende von ihren Kameraden nach.

Die Desintegratoren konnten wenig tun, um den Ansturm der Schomarer zu verlangsamen; sie versuchten die Tausendfüßler zu zerstören, bevor diese das Schiff vernichten konnten. Aber die Desintegratoren waren ungeschützte stationäre Ziele, und abgeschirmte Tausendfüßler sausten hierhin und dorthin, als sie gleichzeitig die weitläufige Höhle absuchten und zurückfeuerten.

Johns Energiewaffe wurde warm in seiner Hand, als er ein Dauerfeuer auf die endlosen Angriffswellen von Schomarern richtete. Die Kilvarl, die nur wenige von den alten, umgebauten Rell-Pistolen hatten, konnten wenig tun, bis eine ausreichende Zahl von Schomarern in der Höhle war. Bei einer Rate von einhundert pro Sekunde dauerte es nicht lange.

Nach der vorausgeplanten Taktik ließ das Feuer der Ragnaroker entlang der Rückwand der Höhle plötzlich nach und hörte fast ganz auf. Schomarische Offiziere brüllten triumphierende Befehle, und ihre Truppen beschleunigten das Tempo ihres Sturmangriffs durch die Höhle. Jeder Soldat trug eine dünne Stahlkette mehrfach um die Mitte gewickelt, um gefangene Kilvarl zu fesseln. Nun, da die Ragnaroker den Rückzug angetreten hatten, waren die Angreifer alle zuversichtlich, daß sie bald Kilvarl fangen und zu den Schiffen schleppen und die Ragnaroker durch die Tunnel treiben und niedermachen würden. Ihre erste Welle war bis auf zwanzig Schritte an die Rückwand herangekommen, als die Frauen und Jun-

gen der zweiten Verteidigungslinie, verborgen in den Schatten, das Feuer eröffneten. Drei Reihen Schomarer fielen, bevor die anderen sich vom Schreck erholt hatten und im Vorwärtsstürmen das Feuer erwiderten.

Dann machten die Ragnaroker, Kilvarl und Waldschliefer, die sich in den Seiteneingängen der Höhle gesammelt hatten, ihren Flankenangriff. Sie waren so schnell in der Masse der stürmenden Schomarer, daß sie fast kein Feuer erhielten. Die Energiewaffen der Ragnaroker feuerten durch die dichten Reihen, und die Kilvarl und Waldschliefer sprangen und schlugen und rissen. Der Angriff verlor seine Richtung, und es entstand ein wildes Getümmel. Die Schomarer feuerten zurück, aber sie hatten die Orientierung verloren und waren zu langsam, um mehr als ein paar Ragnaroker zu töten. Nicht wenige von ihnen fielen im ungezielten Feuer ihrer eigenen Kameraden.

Die Ragnaroker kämpften mit der Energiewaffe in einer Hand und dem Messer in der anderen. Die Waldschliefer blieben unter dem Feuer, sprangen hoch, töteten und waren bereits fort, wenn ihre Opfer zusammenbrachen. Doch die Kilvarl, noch schneller als sie und viel größer, waren die tödlichsten Nahkämpfer von allen; sie gingen zwischen die Schomarer wie gelbe Schemen.

Ein Tausendfüßler griff das Schiff an. John hörte Normans Desintegratorstrahl über seinen Kopf heulen und sich in die Abschirmung des weiter vordrin-

genden Roboters verbeißen. Die Abschirmung brach zusammen, und der Mechanismus krachte zu Boden – aber nicht bevor er vier Meter vor der Nase des Schiffsskeletts war und das Bild davon ausgestrahlt hatte. Und nicht bevor er zurückgefeuert hatte.

Norman fiel fast gleichzeitig mit seinem Widerpart und landete hart auf der Seite. Er krabbelte benommen hoch und hielt sich am Schiff aufrecht. Sein rechtes Bein schien halb durchschnitten, und Blut spritzte aus der klaffenden Wunde.

Links von John feuerten noch vier Waffen, und fünf rechts von ihm. Dann waren es rechts nur noch vier, und Jim Sanders, sein Nebenmann zur Linken, begann zu wanken. Er fiel, und dann feuerten links nur noch zwei Waffen. Er schickte den Kilvarl einen Gedanken, der sofort an die anderen Ragnaroker weitergegeben würde:

»Wir gehen auf die Heckhälfte zurück. Laßt die Schomarer in dem Glauben, sie hätten was gewonnen, eine halbe Minute vergeuden.«

Er sah, daß Norman sein Bein abgebunden hatte und auf seinen Platz hinter dem Desintegrator zurückzuklettern versuchte. Johns rechter Nebenmann fiel, und sofort nahm ein anderer seine Stelle ein. George Ord fiel auf die Erde, den LötKolben noch in der Hand seines verbrannten rechten Arms, und Jack Taylor nahm das Werkzeug und arbeitete für ihn weiter. Fünf Minuten, hatte George gesagt. Wie viele waren seitdem vergangen? Zehn, vielleicht? Eine Schätzung war unmöglich; John hatte das Gefühl für

den Ablauf der Zeit verloren. Er stand an einem Platz in der Verteidigungslinie, wo er mit zwei Sprüngen die Steuerung erreichen konnte, sobald das Schiff fertig wäre, und er wußte, daß sie die Linie nicht mehr lange halten konnten ...

Eine weiche Hand beruhte seinen Arm, und Loras Stimme sagte: »Da bin ich, Johnny.«

Ihre linke Wange war verbrannt und blutig, und sie hielt die schwere Waffe mit beiden Händen. Obwohl sie sich bemühte, gerade neben ihm zu stehen, sah er, daß sie vor Schwäche wankte. Die alte Schela stand neben ihr, Blut an den Pranken und mit wütend peitschendem Schwanz, als sie die Schomarer anstarrte.

»Sie rettete mein Leben«, sagte Lora, während sie beide feuerten. »Ich wollte zu dir, und zwei Schomarer griffen mich an.«

»Was machst du hier?« fuhr er sie rauh an. »Geh zurück, wo du hingehörst!«

Sie blickte zu ihm auf. In ihren Augen war ruhige Entschlossenheit. »Ich bin, wo ich hingehöre, Johnny«, sagte sie.

Trillerpfeifen schrillten, und die vorübergehend abgeebbte Angriffswucht explodierte im bisher wildesten Ansturm. Selbstmordgrenadiere sprangen vorwärts, runde schwarze Metallringer in den Händen, die Bomben sein mußten.

Die Linie der Ragnaroker schmolz dahin. Die Männer feuerten noch im Fallen, bis die Schwärze des Todes sie umfing, aber es war nicht genug. Die

Verteidigungslinie vor dem Schiff begann zusammenzubrechen. Die anderen Streitkräfte der Ragnaroker und Kilvarl, die sich zum Schiff durchzukämpfen versuchten, würden zu spät kommen ...

John fing den Gedanken eines Kilvarl auf: »Schiff bis auf vier Anschlüsse fertig. Keine Zeit zu löten, und Männerhände zu groß. Gehen nicht beide in die kleine Öffnung, um Kabelenden an Kontaktpunkte zu halten.«

Er dachte an Loras kleine Hände und schickte sie zu Taylor. Er tötete drei weitere Schomarer, die schon halb auf ihm waren und über die Brustwehr auf seine Füße fielen. Der verzweifelte Kampf dauerte an, und die Sekunden schienen sich qualvoll in die Länge zu ziehen, als er und die rasch zusammenschmelzende Kette der Verteidiger von der Brustwehr zurückweichen mußten. Nur noch sechs Waffen feuerten neben ihm, als sein Rücken gegen das Schiff stieß. Weiter rechts kletterten zwei Schomarer bereits durch die Verstrebungen. Norman schoß sie nieder, aber vier andere kamen sofort nach. Taylor hatte seinen Platz verlassen, und Lora war jetzt dort, beide Arme in dem kleinen Gehäuse, wo vier lose Kabel warteten. Die Verteidigungslinie hinter dem Schiff wurde durchbrochen, und zwischen den Metallrippen des offenen Schiffsbauches kam es zu einem letzten, wilden Handgemenge ...

Dann die Worte: »Schiff fertig!«

Er schwang herum und raste durch das innere Stützgerüst nach oben. Ein Energiestrahл traf eine

Stahlplatte über Lora und überschüttete sie mit einem Funkenregen. Sie zuckte nicht einmal. Andere Strahlen schossen durch das Gitterwerk, trotz der Anstrengungen Normans und der restlichen Ragnaroker, Lora zu schützen. Sie wandte ihren Kopf zu John, und er hörte ihre Worte dünn und schwach durch das Kampfgetöse: »Schnell, Johnny – sie töten mich, und dann kommen wir nie hier ‘raus ...«

Er war noch eine Armeslänge vom Steuerpult, als er mit der Hand auf den Umwandlerknopf schlug.

Drei Schomarar waren auf dem halbierten Schiff, als es in die zweite Ebene ging. Es gab ein plötzliches, magenumdrehendes Gefühl von freiem Fall, völlige Stille und Dunkelheit, bis auf das blaue Licht von Normans Pistole und ihr Zischen, als sie weiterfeuerte. Das Gefühl zu fallen ließ die Schomarar für einen Moment Lora vergessen. Sie waren oft in der zweiten Ebene gewesen, aber immer auf Schiffen mit künstlicher Schwere. Der Eindruck, in finstere Bodenlosigkeit zu fallen, veranlaßte sie, instinktiv nach einem Halt zu greifen.

Das gab Norman genug Zeit, sie zu töten.

John hakte seine Beine unter den Sitz am Steuerpult, als die Kommandos der Kilvarl begannen, die seinen Kurs überwachten:

»Düsen eins bis fünf, volle Kraft – achtzehn bis zwanzig, voll – sechs bis zehn, voll ...«

Helles Licht hüllte das halbe Schiff ein, als ein schomarischer Kreuzer, der in der zweiten Ebene das Phantomschiff bewachte, einen Scheinwerfer ein-

schaltete. Die Schomarer konnten sie mit ihren verschiedenen Detektoren gut ausmachen, aber wenn sie einen wirklich klaren und detaillierten Blick wollten, mußten sie Licht haben.

Die Luft begann rasch zu entweichen. Er drückte und löste die Steuerknöpfe nach den Kommandos der Kilvarl und fragte sich, was die schomarischen Befehlshaber denken mochten, als sie ein halbiertes Skelett von einem Schiff sahen, in dem ein Ragnaroker mit Knöpfen spielte, die nur weiße Dampfstrahlen aktivierten, während ein zweiter sich verwundet zu einem an einer Kette hängenden Desintegrator hinaufzog, und wo ein Mädchen am Gitterwerk kniete, die Hände in einem Teil der Umwandleranlage und bewacht von einem mageren alten Kilvarl, der mit seiner Pranke auf den schwelenden Kleidern des Mädchens herunklopfte.

Der Kurs des Schiffes zielte ziemlich genau auf den Wachkreuzer, und die Kommandos kamen schneller: »... elf bis vierzehn, voll – der Kreuzer wird feuern – die ›Einhorn‹ muß ihn ablenken ...«

John dachte an Cliff Schröder und all die anderen Männer der ›Einhorn‹, die in den nächsten Sekunden ihr Leben für den Rest der Ragnaroker lassen würden, aber er hatte keine Zeit, ihnen eine letzte Botschaft zuzurufen, denn die Kommandos kamen jetzt mit fast verzweifelter Hast und Dringlichkeit: »... sechs bis zehn, aus – fünfzehn und sechzehn, aus – Sar-Fane vermutet Angriff – zehn und elf, voll – aus – alle aus, Umwandler zurück!«

Er riß den Umwandlerknopf heraus, und es gab einen harten Stoß, als das halbe Schiff einen Meter auf einen Boden fiel. Zugleich strömte die Luft in einem heftigen Schwall über ihn, und John sah sich von vier Stahlwänden umgeben.

Sie waren im Innern des Phantomschiffs.

Er sprang auf und hangelte sich durch die Verstreungen hinunter, als Norman den Desintegrator herumschwang, um eine Öffnung in die linke Wand zu schießen, hinter der Sar-Fanes Privatsuite sein mußte. Lora und Schela kletterten herab, und Lora rief ihm zu: »Warte, Johnny – laß mich mitgehen und dir helfen!«

Irgendwo rannte jemand durch einen Korridor und brüllte einen Alarmruf, und im nächsten Augenblick heulten Sirenen durch das Schiff. Die Geräusche rennender Füße und durcheinanderrufender Stimmen näherten sich von achtern. Das mußten bewaffnete Wachen sein.

Norman schwenkte den Desintegrator bereits herum und durchschnitt die Trennwände längs der Schiffsachse, um eine Sperre aus blauen Flammen zwischen Bug und Heck zu errichten. John rannte durch die Bresche nach vorn, gefolgt von Schela und Lora, als Volars Gedanke kam:

»Sar-Fane fühlte und hörte den Stoß, als euer Schiff im Laderaum eintraf. Er, Hesnar und Novla laufen jetzt in den Konferenzraum, wo sie sich sicher glauben. Er ist gereizt und irritiert, aber ohne wirkliche Furcht, daß eine so winzige Streitmacht mehr

sein könnte als eine momentane Bedrohung.«

Er stürzte durch einen Vorraum und hinaus in den zentralen Korridor, auf dessen anderer Seite der Konferenzraum war – und prallte fast mit vier Wächtern zusammen. Er hatte seine Waffe schußbereit vor sich und feuerte sofort. Er rannte an ihnen vorbei, als sie fielen.

Die Tür zum Konferenzraum wurde geöffnet, und Novla spähte heraus. Sar-Fane und Hesnar waren hinter ihm zu sehen. Novla sah die gefallenen Wachen und John mit einem Blick, und die Tür flog zu.

Volar sendete die neue Information: »Sie laufen jetzt in Sar-Fanes Befehlszentrale weiter vorn. Wachen aus dem Unterdeck sind unterwegs zum Bugaufgang am Ende des Korridors; sie werden den Zugang in den nächsten Sekunden sperren.«

Er erreichte den Treppenaufgang und hörte Stimmen. Hinter ihm kamen Lora und Schela, aber bevor sie ihn erreichten, kamen zwei Wachsoldaten die Treppe herauf. John schoß sie nieder, und sie fielen ihren nachdrängenden Kameraden in die Arme.

»Bleibt hier, bis ich euch rufe, und laßt sie nicht 'rauf!« keuchte er und rannte weiter. Er stieß die Tür zur Befehlszentrale auf und stürzte mit fast unverminderter Geschwindigkeit hinein.

Dort fand er die Schomarer.

Es war ein großer Raum mit mehreren Bildschirmen und einem Schreibtisch mit Dutzenden von Signalknöpfen. Hesnar stand weit links vom Eingang und bewachte mit gezogener Waffe den offenen

Durchgang zu Sar-Fanes Gemächern. Novla war neben ihm und schnatterte erregt auf schomarisch, während er mit zitternden Händen eine Strahlpistole hielt.

Sar-Fane stand hinter seinem Schreibtisch und riß die Augen ungläubig auf, als er John hereinstürmen sah. Dann griff er nach der Waffe auf seinem Schreibtisch.

John kam ihm um einen Sekundenbruchteil zuvor. Ohne stehenzubleiben, feuerte er auf das Ding, und Sar-Fane zog seine ausgestreckte Hand mit einem erschrockenen Keuchen zurück. Hesnar wirbelte herum und feuerte, doch John setzte schon über den Schreibtisch, und der Energiestrahл bohrte sich in die Wand gegenüber.

Das Ganze hatte nur wenige Sekunden gedauert, und nun, als er die neue Entwicklung erkannte, zeigte Hesnars Gesicht das gleiche finster-ungläubige Stauen, das eben noch in Sar-Fanes Zügen gewesen war. Aber Novla, als er sah, daß Sar-Fane schon ein Gefangener war, hatte den Gesichtsausdruck eines Mannes, der die unabwendbare Niederlage begriffen hat.

»Sie feuern durch den Korridor«, kam Schelas Gedanke. »Wir können hier nicht bleiben.«

Er schickte den Befehl zurück, daß sie hereinkommen sollten, dann sagte er zu Novla und Hesnar: »Lassen Sie die Waffen fallen!« und zu Sar-Fane: »Sie schicken alle Wachen auf ihre Stationen zurück – sofort!«

Novlas Energiewaffe polterte auf den Boden, aber Hesnar stand unbeweglich, den haßerfüllten Blick auf John gerichtet.

Lora und Schela rannten herein und warfen sich rechts und links in Deckung, als zwei zischende Energiestrahlen aus dem Korridor durch die Türöffnung fingerten. Sar-Fane reagierte nicht, als sei er von seiner Gefangennahme zu benommen, um irgend etwas zu tun oder zu sagen. Hesnar stierte zu Lora und wieder zurück zu John. Seine Lippen bewegten sich, ohne daß ein Geräusch herauskam.

Schela kauerte sich sprungbereit nieder und dachte zu John: »Schnell, wir müssen handeln. Er ist verrückt vor Wut und weiß selbst nicht, was er tun wird!«

»Weg mit der Waffe, oder ich schieße!« zischte John. Gleichzeitig stieß er Sar-Fane die Mündung in den Rücken. »Los, ich haben einen Befehl gegeben!«

»Wilde – stinkende, haarige Wilde!« stieß Hesnar hervor. »Ich werde nicht euer Gefangener sein! Sieh her, wie ich mich selbst töte, du verdammter ...«

Er riß die Mündung seiner Energiewaffe hoch, wie um sie gegen seine Brust zu drücken, aber die Bewegung war so schnell, daß die Mündung an seiner Schulter vorbei auf Lora zielte, bevor John die Täuschung erkannte und wußte, daß Hesnar Lora niederschießen würde, bevor er Hesnar töten konnte.

Dann war Schela, die Hesnars Absicht einen Sekundenbruchteil vorher erkannt haben mußte, mit einem blitzschnellen Satz zwischen Lora und der

Waffe. Der Strahl zischte heraus, als Schelas Franke Hesnars Hand traf, durchbohrte ihre Brust und ging zwei Meter neben Lora in die Wand.

Die Franke schlug wieder zu, riß Hesnars Kehle auf und schleuderte den Sterbenden fünf Meter weit zum Korridorausgang, dann brach Schela zusammen, und Lora rannte zu ihr und fiel mit einem verzweifelten Schrei auf die Knie, um den mächtigen Kopf zu umarmen und auf ihren Schoß zu betten. Aber die grünen Augen brachen bereits.

Zwei Wachen im Korridor, angetrieben von den gebrüllten Kommandos eines Offiziers im Hintergrund, versuchten durch die Tür zu kommen. John schoß sie nieder, und sie fielen über Hesnar.

Er hörte andere vom Unterdeck heraufkommen und sagte zu Sar-Fane: »Geben Sie meinen Befehl an die Wachen weiter, oder ich mache, daß Sie ihn kreischen.«

Sar-Fane rief den Wachen draußen etwas zu, und die Geräusche beim Treppenaufgang verstummten.

»Geben Sie jetzt Befehl über die Sprechanlage, daß alle Wachen auf ihre Stationen zurückkehren. Tun Sie es, und es wird Ihnen nichts geschehen.«

Sar-Fane drehte seinen Kopf und blickte ihn über die Schulter an, kalten Haß in den Augen. Es schien, als habe er sich gezwungen, das Unabwendbare hinzunehmen. »Ja«, sagte er ruhig. »Der Besiegte muß vor dem Sieger kriechen.«

Er wandte sich zum Schreibtisch, sprach sehr schnell in einen Kommunikator, drückte drei Knöpfe

gleichzeitig und wandte sich wieder zu John, den Finger auf einem vierten Knopf. Höhnischer Triumph glitzerte in den dunklen Augen, als er sagte: »Und du wirst bald kriechen, Barbar!«

Er hatte noch nicht ausgedet, als Volars Gedanke kam:

»Er hat seinen Leuten eben rücksichtslosen Angriff auf dich und Norman befohlen. Sein Finger ist auf dem Knopf, der die ›Ragnarok‹ zerstören kann.«

»Keine Bewegung«, sagte Sar-Fane, »oder ich vernichte dein Schlachtschiff. Dein Spiel ist verloren, so oder so, denn du kannst mich nicht töten ...«

Überall im Schiff heulten Sirenen, lauter als je zuvor, und die Wachen kamen wieder. John hob die Mündung seiner Waffe und schickte den Strahl durch den Finger, den Sar-Fane auf dem Knopf hatte. Dann riß er Sar-Fanes Arm herum, hielt ihn an Handgelenk und Ellbogen und stieß mit aller Gewalt sein Knie aufwärts. Sar-Fane brüllte auf, als sein Unterarm brach, brüllte wieder, als John ihm den Oberarm brach.

»Nimm den Befehl zurück!« knirschte John.

Sar-Fanes Augen traten aus dem grau gewordenen Gesicht. Er holte stöhnend Luft und schrie Befehle, während die zitternden Finger seiner Linken Knöpfe drückten. Als er fertig war, sagte Volar:

»Diesmal hat er getan, was er sollte. Die Wachen ziehen sich aus dem Vorschiff zurück.«

»Und jetzt«, sagte John zu Sar-Fane, »wirst du alle Schiffskommandanten und alle Truppenoffiziere auf

Kilvar informieren, daß du soeben bedingungslos vor der Allianz der Ragnaroker und Kilvarl kapituliert hast und alle Kampfhandlungen sofort einzustellen sind. Die Truppen haben sich zum Landeplatz zurückzuziehen und ihre Waffen abzulegen. Und die ›Ragnarok‹ wird jetzt längsseits gehen. Ihre Mannschaft wird dieses Schiff übernehmen.«

Sar-Fane schien zu zögern, und John gab dem gebrochenen Arm eine Drehung, die einen neuen Aufschrei auslöste.

»Ja – ja! Ich werde es ihnen sagen!«

»Aber schnell und richtig«, sagte John kalt. »Vergiß nicht, daß die Kilvarl lauschen. Von nun an bis zum Tag deines Todes werden wir Ragnaroker dich beobachten, und die Kilvarl werden lauschen.«

Zum dritten Mal seit Sar-Fanes Kapitulation brach ein neuer Tag an. John stand auf der Anhöhe unter dem Baum, nahe der Stelle, wo er den Boden Kilvars zuerst betreten hatte, und sah Lora den kleinen Hang heraufkommen. Fenrir und Sigyn, beide von den Spuren des Kampfes schwer gezeichnet, trotteten langsam neben ihr, als ob Lora ihres stummen Beistands bedürfte. Aber es gab nichts mehr zu fürchten. Die Überraschung des Oberhauptes der Söhne von Schomar hatte den vollständigen Sieg gebracht. Auf Schomar wußte noch niemand, daß der Untergang des Reiches begonnen hatte. John hatte eine Botschaft geschrieben, die Sar-Fane selbst unter der Kontrolle zweier wachsenderer Kilvarl in den Kommunikator gesprochen hatte. Es war eine erfreuliche Botschaft gewesen:

»Der Sieg kam sehr rasch, wie geplant, und führte zur völligen Übergabe. Aus bestimmten Gründen wird die öffentliche Bestrafung der Ragnaroker nicht zur vorgesehenen Zeit stattfinden. Die Flotte wird am Tag der Vorherrschaft nach Schomar zurückkehren. Viele Kilvarl werden sich an Bord der Schiffe befinden; weit mehr, als wir je einzufangen gehofft hatten. Es ist mein Wunsch, daß alle Mitglieder des Kabinetts wie auch des obersten Rates sich in der Hauptstadt versammeln werden, wenn die Flotte eintrifft. Es ist wichtig, daß keine weiteren Botschaften irgendwelcher Art nach Schomar gesendet werden. Die Gründe dafür, die mit dem Gebrauch der Kilvarl für unsere Pläne zusammenhängen, werden nach der Rückkehr erläutert werden.«

Ein Schatten strich über den kleinen Hügel, und er blickte auf. Es war die ›Ragnarok‹, die ihre Position in der sich zum Abflug formierenden Flotte einnahm, jener gewaltigen Armada, von der Destry einmal gesagt hatte: »Ich bin froh, daß sie für uns sind und nicht gegen uns.« Jedes Schiff hatte ein gemischtes Kommando aus Ragnarokern und Kilvarl. Ein Teil der Flotte sollte, unterstützt von einigen aus schomarischen Überläufern zusammengestellten Einheiten, die Hauptstadt Schomars einnehmen. Der Rest der Flotte mit dem Phantomschiff würde alle feindlichen Schiffe im Bereich Schomars jagen und nach Möglichkeit kapern.

Dann würde Schomar führerlos sein, ohne ein einziges Schiff zu seiner Verteidigung, und etwaige Hil-

ferufe von Provinzstatthaltern und anderen untergeordneten Figuren, die nicht in der Hauptstadt residierten, würden kaum zu ernsthaften Rettungsversuchen von anderen Welten führen. Auflösung und Zerfall des ausgedehnten schomarischen Herrschaftsystems waren so gut wie besiegelt ...

Lora blieb bei ihm stehen und lehnte sich an ihn, daß er seinen Arm um sie legen konnte. Sie war müde und schwach, noch immer nicht ganz wiederhergestellt. Fenrir und Sigyn legten sich in den Baum Schatten und blickten hinüber zum neuen Lager der Ragnaroker und Kilvarl am Fuß der waldigen Hügel.

Wieder zog ein Schatten über sie weg, und die ›Phantom‹ – sie hatten beschlossen, dem Schiff diesen Namen zu lassen – ging donnernd zwischen Stadt und Lager nieder.

»Norman hat wieder die dritte Ebene ausprobiert«, sagte John lächelnd. »Es macht ihn glücklich. Und man muß es diesen schomarischen Ärzten lassen, sie verstehen ihr Geschäft; diese Gewebe-Wiederherstellung, oder wie sie es nennen, hat sein Bein gerettet. Was macht es da schon, wenn er später ein bißchen hinkt?«

Sie blickte über die tote Stadt, wo das zerschellte Schlachtschiff lag und wo ein flacher Krater die Stelle markierte, an der Johns Boot atomisiert worden war, und sie blickte hinaus über die Ebene zum Erzberg, in dem jetzt ein häßliches Loch gähnte und zu dessen Füßen die Massengräber lagen, ausgehoben von schomarischen Gefangenen – ein großes für die

gefallenen Schomarer und ein kleineres für die Ragnaroker und Kilvarl.

»So viele schreckliche Dinge sind geschehen«, sagte sie. »So viele von unseren Freunden haben ihr Leben gelassen ...«

»Nicht umsonst«, sagte er. »Wir sind frei, jetzt. Wir haben unseren wahren Feind gefunden und geschlagen. Die Kilvarl sind frei, und bald werden viele andere Rassen frei sein. Der Gedanke macht mich froh.«

»Ich fürchtete, du würdest mit der Flotte gehen«, sagte sie. »Deshalb bin ich gekommen, um dich zu suchen.«

»Ich werde spät am Abend mit der ›Phantom‹ abreisen.«

»Es wird hier sehr einsam sein, wenn nur noch die ganz Jungen und die ganz Alten im Lager sind.« Ihre dunklen Augen blickten ihn forschend an. »Ich möchte nicht mehr allein sein, wie ich es unter dieser schomarischen Droge war.«

»Du meinst, du willst mitkommen?«

»Ich meine, ich werde mitgehen, Johnny. Von nun an werde ich dabeisein, wohin immer du gehst.«

Sie schwiegen und blickten wieder zum Lager, das weitläufig zwischen den Baumgruppen ausgebreitet lag. Kinder und junge Kilvarl spielten und rannten im grünen Gras. Für sie war es die erste wirkliche Freiheit seit Wochen.

»Sie sind alle gleich – die Jungen, meine ich«, sagte Lora. »Zwei Beine oder vier, sie wollen toben

und spielen. Ihre Lebensfreude ist so groß, daß sie einfach überschäumt.«

»Darag sagte mir, daß die Kilvarl am liebsten in der Sonne liegen und träumen. Das können sie jetzt wieder tun, sobald wir mit den Schomarem fertig sind, und das sollte nicht lange dauern.«

»Ich weiß nicht«, sagte Lora zweifelnd. »Alles hat sich für sie geändert. Sie können nicht mehr nach Hause, so wenig wie wir. Seit zweihundertfünfzig Jahren hatten sie keine richtige Heimat ...«

»Wieso nicht? Sie haben Kilvar, die ganze große grüne Welt, und hier sind sie zu Hause. Dies ist ihre Heimat – und was für eine! Wenn du mich fragst, sie wären einfältig, wenn sie sie je verließen. Eine bessere Welt werden sie niemals finden.«

»Vielleicht«, sagte sie. »Kilvar könnte auch unsere Heimat werden, Johnny – aber werden alle von uns sich hier niederlassen wollen?«

»Wir sind keine Kilvarl«, sagte er. »In uns steckt die alte Unrast des Menschen.« Er blickte zur ›Phantom‹, und in seinen Gedanken sah er sie bereits die Galaxis hinter sich lassen und mit hundert Lichtjahren pro Tag in die große Leere des intergalaktischen Raums vorstoßen, während die große Magellansche Wolke auf dem Bildschirm wuchs und wuchs ... Die Kilvarl sagten, daß kein Wesen aus der Galaxis jemals dort gewesen sei, und daß es dort Dinge gebe, die nicht einmal die Kilvarl verstünden. Die Ruhelosen unter den Ragnarokern könnten eine Expedition dorthin unternehmen ...

»Wir müssen immer sehen, was anderswo ist«, sagte er.

»Aber das können wir nur«, sagte sie, »wenn wir bald gehen, bevor wir zu alt sind und es zu spät ist. Wie lange, Johnny, wird es dauern, bis die Sache mit dem schomarischen Reich erledigt und die ›Phantom‹ frei sein wird?«

»Zwei Jahre – vielleicht weniger. Du meinst doch nicht, Lora, daß du dich zu Expeditionen gedrängt fühlst – etwa zu den Magellanschen Wolken?«

»Doch. Du nicht?«

»Ich habe mir gesagt, daß ich solche Träume vergessen sollte.«

»Weil du dachtest, ich würde nicht gehen wollen. Ich weiß es. Und ich wollte auch immer, daß wir uns zu einem ruhigen, friedlichen Leben niederließen. Aber jetzt möchte ich es nicht mehr.« Sie blickte fragend zu ihm auf. »Ich frage mich, was das ist, Johnny. Warum habe ich jetzt diese Rastlosigkeit in mir, wenn ich daran denke? Und warum möchte ich plötzlich nicht mehr wie die Leute in den alten Märchen sein, die glücklich bis zum Ende ihrer Tage lebten, nachdem ihre Schwierigkeiten hinter ihnen lagen und ihre Geschichte zu Ende war?«

»Du hast den Grund selbst angegeben, Lora«, antwortete er. »Als sie sich niederließen, um glücklich bis zum Ende ihrer Tage zu leben, war ihre Geschichte zu Ende. Wir wollen, daß unsere erst beginnt.«

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

INVASION DER MONITOREN

von **KEITH LAUMER**

Die Friedensbringer kommen – eine brillante SF-Satire

Die neuen Herren der Erde erscheinen

Niemand weiß, woher sie kommen, doch eines Tages sind die Monitoren plötzlich da. Sie entsteigen ihren Fahrzeugen, die wie Zeppeline aussehen, und übernehmen allerorten die Macht.

Jeder Widerstand gegen die gelbgekleideten, freundlich lächelnden Fremden ist zwecklos. Er wird im Keim erstickt, ohne daß auch nur ein Tropfen Blut fließt. Und das ist verständlich, denn die Monitoren legen eine „unwiderstehliche“ Höflichkeit an den Tag. Sie wollen allen Erdbewohnern Glück und Frieden bringen.

Dennoch sind viele Menschen nicht bereit, die Geschenke der Invasoren unbesehen zu akzeptieren. Es paßt ihnen nicht, daß Fremde etwas vollbringen, wozu die Menschen selbst bisher nicht imstande waren. Eine brillante SF-Satire, die ein großer Filmerfolg wurde.

Terra-Taschenbuch Nr. 206 in Kürze überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,80.